

Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.

Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de .

Das PDF wurde erstellt am: 23.09.2025, 19:12 Uhr.

Mitteilungen des Heimatbundes für das Fürstentum Ratzeburg

13. Jahrgang (1931)

Schönberg (Mecklb.): Druck von Lehmann & Bernhard, Verlagsbuchdruckerei, 1931

<https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1900946629>

Band (Zeitschrift)

Freier  Zugang



OCR-Volltext

3 Bz



Mitteilungen

des Heimatbundes
für das Fürstentum Räzburg

Herausgegeben vom Schriftführer des Vereins

13. Jahrgang Februar 1931 Nummer 1

Alle Rechte vorbehalten



Druck von Lehmann & Bernhard, Verlagsbuchdruckerei
Schönberg (Meclb.)

Der Verein führt den Namen:

Heimatbund für das Fürstentum Ratzeburg.

Eingetragener Verein.

Sitz des Vereins ist Schönberg i. Mecklb.

§ 2 der Satzungen:

Der Verein hat den Zweck,

1. altes, im Lande verstreutes Kulturgut zu sammeln, es in einem Museum aufzubewahren und es der Allgemeinheit zugänglich zu machen,
2. kulturgeschichtliche, geschichtliche, naturkundliche und sprachliche Forschungen über sein Gebiet anzuregen und zu fördern,
3. für Geschichte, Sprache und Kultur unseres Landes in allen Kreisen seiner Einwohnerschaft Verständnis zu wecken,
4. für den Schutz und die Pflege der Natur- und Kulturdenkmäler sowie des Landschaftsbildes einzutreten.

Der Vereinsvorstand besteht aus den Herren:

Amtsgerichtsrat Dr. Marung, Vorsitzenden,
Konrektor Fr. Buddin, Schriftführer und Museumsverwalter,
Buchhändler D. Hempel, Kassenführer,
Hauptpastor H. Rüdiger,
Oberpostmeister E. Böttcher,
Gemeindevorsteher H. Michaelsen in Selmsdorf,
Schulze H. Burmeister in Kleinfeld bei Schönberg (Mecklb.)

Die „Mitteilungen“ erscheinen vierteljährlich und zwar im Februar, Mai, August und November. Sie gehen den Mitgliedern unentgeltlich zu. Jahresbeitrag 3 Reichsmark nebst 50 Pfg. mehr bei Postversand.

Die bis jetzt erschienenen 12 Jahrgänge können für je 3 RM nachbezogen werden, solange der Vorrat reicht. Bei Postversand entspr. Aufschlag. Sonderbeilagen müssen für sich berechnet werden.

Bestellungen a. d. Buchhandl. Emil Hempel, Schönberg i. Mecklb.
Geldsendungen für den Heimatbund f. d. Fürstentum Ratzeburg
auf Postscheckkonto Hamburg 19419.

Das Museum, bisher am Kalten Damm Nr. 2, wird im Schulhaus bei der Kirche neu eingerichtet und kann voraussichtlich vom nächsten Frühjahr ab wieder gezeigt werden.

Mitteilungen

des Heimatbundes
für das Fürstentum Ratzeburg
(früher Altertumsverein)

Herausgegeben von Fr. Buddin
Schriftführer des Vereins

Jahrgänge 1931, 1932 und 1933

13. Jahrgang (1931): Heft 1, 2, 3, 4
14. Jahrgang (1932): Heft 1, 2, 3, 4
15. Jahrgang (1933): Heft 1, 2, 3, 4

*

Alle Rechte vorbehalten

*

Druck von Lehmann & Bernhard · Verlagsbuchdruckerei
Schönberg (Mecklb.)

Inhaltsübersicht v. Jahrgang XIII, XIV u. XV.

A. Dichterische Einleitungen.

Zum Heimattreffen am 8. Juli 1933 (Prof. Dr. Oldörp). Mit Bild eines Hochzeitsbitters um 1850 XV, Nr. 2, S. 2—3

B. Aus der Geschichte des Vereins.

I. Mitgliederverzeichnis (auf der 3. Umschlagseite).

Mr. 713—717	...	...	XIII, Nr. 3
Mr. 718—721	...	...	XIV, Nr. 2
Mr. 722—730	...	...	XV, Nr. 3

II. Mitgliederversammlungen (auf der 4. Umschlagseite angezeigt).

23. Februar 1931 in Wieschendorfs Hotel (Kassen- und Jahresbericht)	...	...	XIII, Nr. 1
8. Juni 1931 im Schützenhause	...	...	XIII, Nr. 2
29. August 1931 in Hotel „Stadt Lübeck“	...	...	XIII, Nr. 3
10. Dezember 1931 in „Café Bösch“	...	...	XIII, Nr. 4
1. März 1932 in Wieschendorfs Hotel (Kassen- und Jahresbericht, Vorstandswahl)	...	...	XIV, Nr. 1
8. Juni 1932 in der Aula der Realschule (wegen Lichtbilder)	...	...	XIV, Nr. 2
21. September 1932 in „Café Bösch“	...	...	XIV, Nr. 3
17. Dezember 1932 in Hotel „Stadt Lübeck“	...	...	XIV, Nr. 4
21. März 1933 in „Spehrs Hotel“ (Kassen- und Jahresbericht, Vorstandswahlen)	...	...	XV, Nr. 1
14. Juni 1933 im Schützenhause	...	...	XV, Nr. 2
13. September 1933 in „Café Bösch“	...	...	XV, Nr. 3
11. Dezember 1933 in Hotel „Stadt Hamburg“	...	...	XV, Nr. 4

III. Vorträge (nur in den Mitgliederversamm- lungen).

8. Juni 1931: An Seen der Heimat. Mit Licht- bildern. (Mittelschullehrer Schermer-Lübeck)	...	...	XIII, Nr. 3
29. August 1931: Vom alten Stednitzkanal, dem ältesten Kanal Nordeuropas. Mit Lichtbildern. (Mittelschullehrer W. Stier- Lübeck)	...	...	XIII, Nr. 4
10. Dezember 1931: Allerlei Menschen aus Wilhelm Raabes Bilderbuch. (Oberstudien- direktor Dr. Stodte-Lübeck)	...	...	XIV, Nr. 1
8. Juni 1932: Die Wakenitz einst und jetzt. Mit Lichtbildern. (Fr. Buddin)	...	...	XIV, Nr. 3
21. September 1932: Landschaftliche Schön- heiten Mecklenburgs, Jugendherbergen. Mit Lichtbildern. (Dr. Marung.)	...	...	XIV, Nr. 4
17. Dezember 1932: Wilhelm Busch-Zeiger. Mit Lichtbildern. (Prof. Dr. Oscar Gehrig- Rostod)	...	...	XV, Nr. 1
28. März 1933: Lieber Ostpreußen und seine Geschichte. (Fr. Buddin)	...	...	XV, Nr. 3

13. September 1933: Unjere Haustiere in Sitte, Brauch und Glauben. (Mittelschullehrer Bitenje-Lübeck)	XV, Nr. 4
IV. Ausflüge (Berichte in der Chronik auf der 3. Umschlagseite).	
20. August 1933: Nach Woltenhagen über Dassow, Kalkhorst (Abstecher nach Brod und Museenest) und Klütz	XV, Nr. 3
V. Veranstaltungen.	
10. Januar 1931: De Kortenleggersch, von Hedwig Lüszow (Niederdeutsche Bühne in Lübeck)	XIII, Nr. 1
8. Mai (Freitag) 1931: Einweihung des Heimatmuseums	XIII, Nr. 3
11. Oktober (Sonntag) 1931: Rudolf Künau-Abend	XIII, Nr. 4
3. u. 4. Januar 1932: Weihnachtschau der Kinder im Heimatmuseum	XIV, Nr. 1
3. Juli u. 7. Aug. 1932: Sonderausstellung von alten Küchenkräutern und Gewürzkräutern im Heimatmuseum	XIV, Nr. 3
27. November 1932: Vorbereitende Weihnachtsausstellung der Lübecker Frauenberufs- und Fachschule im Heimatmuseum	XIV, Nr. 4
17. Dezember 1932: Wilhelm Busch-Feier (Prof. Dr. Gehrig-Rostod)	XV, Nr. 1
8. Januar (Sonntag) 1933: Gastwirt Göbel, von Wilh. Broost (Niederdeutsche Bühne in Lübeck)	XV, Nr. 1
8.—10. Juli 1933: Heimattreffen in Schönberg Hierzu auch der Leitartikel	XV, Nr. 2
28. u. 29. Oktober (Sonntagsabend u. Sonntag) 1933: Aufstöß, von Elisabeth Schröder	XV, Nr. 3
7. Januar (Sonntag) 1934: Wenn die Hähnchen freihit, von August Hinrichs (Niederdeutsche Bühne in Lübeck)	XV, Nr. 4
	XVI, Nr. 1

C. Lebensbeschreibungen und Nachrufe, auch Familiengeschichtliches.

Buchdrucker Ludwig Wilh. Georg Bider in Schönberg (gest. 1864). Mit Bildnis	XIII, Nr. 1, S. 2—8
Aus der Geschichte meiner Vorfahren Cruse. Von Otto Stein	XIII, Nr. 1, S. 8—10
Nachruf für Dr. Hans Ferd. Gerhard in Radeburg. Vom Herausgeber	XIII, Nr. 1, S. 14—16
Zu den Familiennamen Meiburg und Nobrahn. Von Dr. Endler	XIII, Nr. 1, S. 16
Die Familie Bider. Vom Herausgeber. Mit Bildnis des Bürgermeisters Bider Hauswirtfamilien in Pasingen. 1444—1648. Von Dr. Endler	XIII, Nr. 2, S. 20—23
Buchdrudersfamilie Borchers in Lübeck (seit 1524). Vom Herausgeber	XIII, Nr. 2, S. 27—30
Joh. Jakob Tischbein, der Maler der Biderschen Familienbilder. Von J. Warnde.	XIII, Nr. 2, S. 30—31
	XIII, Nr. 2, S. 32

Hauswirtschaftsfamilien in Bardowief und Lauen. Vor 1648. Von Dr. Endler	XIII, Nr. 3, S. 40—42
Hauswirtschaftsfamilien in Lüdersdorf. Vor 1618. Von Dr. Endler	XIII, Nr. 4, S. 59—61
Familiengrab des Oberförsters Dandwarth in Schönberg	XIII, Nr. 4, S. 64
Familie des Peter Flügge und der Rassows in Schönberg. Von Ferd. v. Noß	XIV, Nr. 1, S. 4—8
Hauswirtschaftsfamilien in Wahrsw. Vor 1618. Von Dr. Endler	XIV, Nr. 1, S. 9—12
Familie des Peter Flügge und der Rassows (Fortsetzung). Von Ferd. v. Noß	XIV, Nr. 2, S. 20—21
Hauswirtschaftsfamilien in Duvennest. Vor 1618. Von Dr. Endler	XIV, Nr. 2, S. 22—24
Desgleichen von Hof Lentschow	XIV, Nr. 2, S. 24—26
Zur Familiengeschichte Cruse. Von Otto Stein	XIV, Nr. 2, S. 32
Die Tächter von Hof Lockwisch. Dr. Endler	XIV, Nr. 3, S. 40—45
Hauswirtschaftsfamilien in Dorf Lockwisch	XIV, Nr. 4, S. 58—60
Hauswirtschaftsfamilien in Malzow und Kleinfeld	XV, Nr. 1, S. 8—12
Hauswirtschaftsfamilien in Kuhlrade. Von 1373—1618. Dr. Endler	XV, Nr. 2, S. 22—27
Desgl. von Kłodsdorf	XV, Nr. 2, S. 24—27
Adelsgeschlecht der Karlow auf Röggelin	XV, Nr. 3, S. 42—44
Hauswirte in Kłodsdorf. 1597—1618. Dr. Endler	XV, Nr. 3, S. 45
Hauswirtschaftsfamilien zu Kl.-Molzahn	XV, Nr. 4, S. 56—59
Zur Geschichte der Huse V (Wiend) in Samtow. Von Otto Stein	XV, Nr. 4, S. 64

D. Vorgeschichte.

Beiondere Aussäße fehlen, daher nur Hinweis auf gelegentliche Erwähnungen in den Flurnamen-Registern.

Urnensfeld auf dem Kiebitzberg (Flurn. v. Balingen)	XIII, Nr. 1, S. 28
Urnensfunde auf dem Hengstberg (Flurn. v. Lüdersdorf)	XIII, Nr. 4, S. 60
Kegelgrab (Flurn. v. Wahrsw. Nr. 14)	XIV, Nr. 1, S. 10
Urnenscherben auf dem Sann' (Flurn. v. Duvennest Nr. 5)	XIV, Nr. 2, S. 23
Herdstellen auf der Ossenfoppel (Flurn. v. Lentschow Nr. 17)	XIV, Nr. 3, S. 25
Urnengräber (Flurn. v. Lentschow Nr. 27 u. 28)	XIV, Nr. 3, S. 26
Ringwall bei Hof Lockwisch	XIV, Nr. 3, S. 42
Urnensfeld auf dem Hengstberg (Flurn. v. Lockwisch Nr. 51)	XIV, Nr. 4, S. 60
Urnengräber (Flurn. v. Lentschow Nr. 39)	XV, Nr. 1, S. 10

E. Bau- und Kunstgewerbliche Abhandlungen.

Der Kirchenplatz vor unserem Heimatmuseum (Titelbild). Dazu: Neue Nachbarn. Von Fr. Buddin.	XIII, Nr. 1, S. 1—8
Blick aus dem Fenster des Heimatmuseums auf die Kirche (Titelbild). Dazu: der Schönberger Kirchturm. Von Fr. Buddin.	XIII, Nr. 3, S. 33—37
Blick auf den Kirchturm in Dassow (Titelbild). Zum Vergleich: Blick auf den Schönberger Turm vor 1829 (Zeichnung). Dazu: der Dassower Kirchturm. Von Propst Romberg.	XIII, Nr. 4, S. 49—52

- Blick auf den Räzeburger Dom und auf das Löwen-
denkmal (Titelbild). Dazu: der Dachreiter und
anderes vom Räzeburger Dom. Von Architekt
W. Lenschow-Lübed
Die Inschrift G. S. M. T. A. E. auf der Schönberger
Glöde von 1601. Von J. Warnke
Das Museum im Alten Garten zu Schwerin. Nach
Prof. Dr. Belsz
Grabstein im Räzeburger Dom (Titelbild). Dazu:
Grabsteine im Räzeburger Dom. Von Ferd. v.
Noh
Seltsame Geschichte von einem Schatz, den man 1716
im Amtshause zu Stove gesucht hat. Mitgeteilt
von Fr. Buddin
Das Steinfreuz (Pomertkreuz) bei Herrnburg. Von
Fr. Buddin

- XIV, Nr. 1, S. 1—3
XIV, Nr. 3, S. 45—46
XV, Nr. 2, S. 30
XV, Nr. 4, S. 49—51
XV, Nr. 4, S. 52—55
XV, Nr. 4, S. 64.

F. Kulturgeschichtliche Beiträge.

- Kritik des Buches von Jegorow: „Die Kolonisation
Mecklenburgs im 13. Jahrhundert“ von Prof. Dr.
H. Ploen
Räzeburgerin (Titelbild nach einem Ölgemälde von
Bischefek)
Brandordnung für das Bistum Räzeburg v. J. 1698
Buchdruckerei „Gebrüder Borchers“ (1559—1599
Johann Ballhorn) in Lübed
Die Ausdrücke Erntefühlhirt, Rühlmann, Rühlgeld,
Rühler. Anfrage v. Dr. Ploen
Der Dassower Adersleute Kampf um Beiß, Rechte
und Freiheit. Von Professor Dr. H. Ploen
Aus einer alten Bibel. Von Ferd. v. Noh, Oberst
a. D. in Räzeburg
Der Grenzstein bei Lauen. Von Mittelschullehrer
W. Stier-Lübed
Die Dombibliothek in Räzeburg (Titelbild). Dazu
gleichnamiger Aufsatz von Kirchenrat Schmidt-
Biethen
Aus einer alten Bibel (Fortsetzung u. Schlüß). Von
Oberst v. Noh
Brandgilde und Feuerordnung des Amtes Schönberg
v. J. 1650. Mitgeteilt von W. Busch-Jürgens-
hagen i. Medlb.
Köstenbaum (zur Hochzeit). Von Fr. Buddin
Grenzstein bei Schlutup (Titelbild). Dazu: die
Grenze des Landes Räzeburg mit dem Freistaat
Lübed bei Schlutup. Von W. Stier-Lübed
Feuergreven- und Straßenpolizeiordnung für die
Stadt Schönberg im Jahre 1650. Von Rechts-
anwalt Hagenkötter-Neustrelitz
Halseisen und Schandpfähle. Von Fr. Buddin
Das Räzeburger Bahnregister. Von Dr. Endler-
Neustrelitz. Mit 3 Abbildungen, darunter Titel-
bild: Eingangsseite zum Bahnregister
Über Grenzsteine. Von J. Warnke
Was vor 200 Jahren zu einem Hochzeitsmahl ge-
braucht wurde. Von Fr. Buddin
Noch einmal: das Bahnregister. Von Archiv-
direktor Dr. Witte-Neustrelitz
- XIII, Nr. 1, S. 14
XIII, Nr. 2, S. 17
XIII, Nr. 2, S. 24—26
XIII, Nr. 2, S. 30—31
XIII, Nr. 3, S. 47
XIII, Nr. 4, S. 53—57
XIV, Nr. 1, S. 4—8
XIV, Nr. 1, S. 16
XIV, Nr. 2, S. 17—19
XIV, Nr. 2, S. 20—21
XIV, Nr. 2, S. 26—29
XIV, Nr. 2, S. 32
XIV, Nr. 3, S. 33—36
XIV, Nr. 3, S. 36—37
XIV, Nr. 3, S. 48
XIV, Nr. 4, S. 50—55
XIV, Nr. 4, S. 56—58
XIV, Nr. 4, S. 64
XV, Nr. 1, S. 14

- Über Grenzsteine. Von Dr. Endler
 Allerlei aus den grünen Bezirken des Heimat-
 schuhs. Von Gartenarchitekt Harry Maass-
 Lübed
 Wie alt sind die Heden? Von Dr. Endler
 Alte Spur im Hochzeitsbitterlied. Von Konrektor
 Göze-Lauenburg
 Zum Bild des Hochzeitsbitters auf der Titelseite. (Bd.)
 Brautwagen und Trachtenzug beim Schönberger
 Heimattreffen am 9. Juli 1933 (Titelbild). Dazu:
 Volkstrachten und Volkstänze bespr. v. Fr. Buddin
 Wie Pastor Masch den Ratzburger Bauer jah.
 Mitgeteilt von Theod. Göze
 Der Haushalt der Starows auf der Burg Röggeln
 im Jahre 1425. Von Prof. Dr. Bertheau, †
 XV, Nr. 1, S. 15
 XV, Nr. 1, S. 5—7
 XV, Nr. 1, S. 15
 XV, Nr. 2, S. 20—21
 XV, Nr. 2, S. 30
 XV, Nr. 3, S. 33—39
 XV, Nr. 3, S. 40—42
 XV, Nr. 3, S. 46—48

G. Sprachliches.

- Mecklenburgisches Wörterbuch: 7., 8. u. 9. Frage-
 bogen
 Die Namen Meiburg und Robrahn. Von Dr. Endler
 Mecklenburgisches Wörterbuch, 10. Fragebogen:
 Kartoffelbau und -ernte
 Hans Frankl. Versuch einer Einführung in seine
 Welt. Von Hermann Wiegmann-Friedland i. M.
 Wer kennt noch die Ausdrücke Erntefühlhirt, Kühl-
 mann, Kühlgeld, Kühler? Umfrage von Prof.
 Dr. Ploen
 Mädelbörger Dörpnamen. Von Professor H. Bohn
 Die Inschrift „G. S. M. T. A. E.“ auf der Schönberger
 Glode von 1601. Von J. Warnde
 Das „d“ ist eine Dehnungsbezeichnung (Bd.)
 Bemerkungen dazu und über die Schreibung des
 Dorfnamens Blüßen. Von Fr. A. J. i. Br.
 Silbenbetonung der Personennamen Oldörp, Grevs-
 mühl, Sterlen, Westphal und Marung
 Alter Hochzeitsbitterspruch
 Patweiden. Von Dr. Neumann-Rostock
 Zur Betonung der Personennamen Bohnhoff, Oldörp
 usw. Von Dr. Marung
 Die Bezeichnung Lüte für Bruch. Von Dr. Neu-
 mann-Rostock
 XIII, Nr. 1, S. 16
 XIII, Nr. 1, S. 16
 XIII, Nr. 2, S. 32
 XIII, Nr. 3, S. 37—39
 XIII, Nr. 3, S. 47
 XIV, Nr. 3, S. 37—39
 XIV, Nr. 3, S. 45—46
 XIV, Nr. 4, S. 64
 XV, Nr. 1, S. 15
 XV, Nr. 1, S. 16
 XV, Nr. 2, S. 18
 XV, Nr. 2, S. 31
 XV, Nr. 2, S. 32
 XV, Nr. 4, S. 63—64

H. Sagen und Volksaberglauben.

- Nur Hinweise auf gelegentliche Erwähnung, da selbständige Aufsätze fehlen.
- Sage von Kirchhoff, Kirche und Galgen auf Doden-
 bargskoppel (Flurn. Nr. 57 von Palingen)
 Hexen auf dem Blodsbarg od. Buctsbarg (Flurn.
 Nr. 23 von Lauen)
 Bäf zwischen Lüdersdorf und Wahrsw: „De Düwel
 hett sei mit zwei blinn' Ossen pleugt“
 Unieridschen auf dem Regelgrab bei Dorf Wahrsw
 (Flurn. Nr. 15)
 Sage von der tupfernen Brücke an der Wallkoppel
 bei Hof Loddwisch
 Reiter ohne Kopf auf weißem Schimmel (Grenz-
 steinsagen)
 XIII, Nr. 2, S. 29
 XIII, Nr. 3, S. 42
 XIII, Nr. 4, S. 61
 XIV, Nr. 1, S. 10
 XIV, Nr. 3, S. 43
 XIV, Nr. 4, S. 56

Es spukt an der Büßbäf (Flurn. v. Dorf Lockwisch Nr. 56). Unterirdischer Gang von Klostendorf nach der Burg Röggelin. Sage von einem im 30jähr. Kriege niedergebrannten Dorfe in der Brandkuhle (Flurn. Röggeliner Holz Nr. 10).

XIV, Nr. 4, S. 60

XV, Nr. 2, S. 27

XV, Nr. 3, S. 45

J. Volkserzählungen, meistens in plattdeutscher Mundart.

Wie Schulze Burmeister zu Kleinfeld im Jahre 1779 Haus und Hof gegen dänische Marodeurs verteidigte. Von P. H. Burmeister, † als Ackerbürger in Schönberg. Mach un sin Tid in Demern. Von Joach. Hartmann in Demern. Wer tauleht lacht, lacht am besten. Von Professor Bohn-Rethwisch. Vorüm ic merre ümtreden müßt, un wat ic dorbi bilämt hew. Von Prof. H. Bohn-Rethwisch. Lockwischer Geschichten (Straßenräuber Klaus von Ossen). Von Heinr. Krüger-Parchim. Seltsame Geschichte von einem Schatz, den man 1716 im Fürstentum Räzeburg gesucht hat. Mitgeteilt von Fr. Buddin.

XIII, Nr. 1, S. 11—13

XIII, Nr. 2, S. 43—46

XIII, Nr. 4, S. 62

XIV, Nr. 1, S. 12—14

XIV, Nr. 4, S. 61

XV, Nr. 4, S. 52—55

K. Flurnamen aus dem Fürstentum Räzeburg.

I. Kartenfisszen mit dem Verzeichniß der Flurnamen. (Sämtliche Bearbeitungen vom Herausgeber).

Palingen	XIII, Nr. 2, S. 26—29
Lauen (mit Hof) und Bardowief	XIII, Nr. 3, S. 40—43
Lüdersdorf	XIII, Nr. 4, S. 57—61
Wahrjow (Dorf und Hof)	XIV, Nr. 1, S. 9—12
Duvennest und Vorwerk Lentschow (vormals zu Hof Wahrjow)	XIV, Nr. 2, S. 21—26
Lockwisch (Hof)	XIV, Nr. 3, S. 40—45
Lockwisch (Dorf)	XIV, Nr. 4, S. 58—60
Malzow und Kleinfeld	XV, Nr. 1, S. 8—12
Kuhlrade und Klostendorf	XV, Nr. 2, S. 22—27
Röggelin und Röggeliner Holz	XV, Nr. 3, S. 42—45
KL.-Molzahn	XV, Nr. 4, S. 56—59

II. Allgemeine Abhandlungen und Anmerkungen.

Der Flurname „Büxenshinken“. Von P. Gerds-Lübeck	XIII, Nr. 1, S. 16
Die Flurnamen „Krüppoppel, Krüzzstieben usw.“ Von W. Stier-Lübeck	XIV, Nr. 1, S. 16
Flurnamen des Amtes Grevesmühlen. Von Dr. Neumann. Buchbespr. von Buddin	XIV, Nr. 2, S. 30
Märfelbörger Dörpnamen. Von Professor Bohn-Rethwisch	XIV, Nr. 3, S. 37—39
Der Name „Lüte“ für Wiese. Von Dr. Neumann-Rostock	XV, Nr. 4, S. 63

L. Naturwissenschaftliches und Geographisches.

Die Grenze des Landes Räzeburg mit dem Freistaat Lübeck bei Schlutup. Von W. Stier-Lübeck. Märfelbörger Dörpnamen. Von Professor Bohn-Rethwisch

XIV, Nr. 2, S. 34—35

XIV, Nr. 3, S. 37—39

Uns' Kenids. Von K. Puls-Lant	XIV, Nr. 4, S. 62
Die Weide (Salix). Von Dr. Buddin	XIV, Nr. 4, S. 63
Die Eibe (mit Bild auf der Titelseite). Von Dr. Buddin	XV, Nr. 1, S. 1—4
Allerlei aus den grünen Bezirken des Heimatschuhes	XV, Nr. 1, S. 5—7
Von Harry Maack-Lübed	XV, Nr. 1, S. 12—14
Von Flöß im Lüß un anner Geschichten. Von Professor Bohn-Rethwisch	XV, Nr. 1, S. 15
Über Grenzsteine. Von Dr. Endler	XV, Nr. 1, S. 15
Wie alt sind die Hecken? Von Dr. Endler	XV, Nr. 1, S. 15
Notiz über die Eibe	XV, Nr. 2, S. 31
Patweiden. Von Dr. Neumann-Rostod	XV, Nr. 4, S. 60—61
Wat is Klump? Von Karl Puls-Lant. Mit Nachtricht des Herausgebers: Ortsstein und Riesen-eisenerz	

M. Museumsangelegenheiten.

Protokoll der Vorstandssitzung am 8. April 1931	
wegen Einweihung des Heimatmuseums	XIII, Nr. 1, S. 18—19
Vid aus dem Fenster des Heimatmuseums	XIII, Nr. 3, S. 33—36
Quittungen zum Stiftungsbuch	XIII, Nr. 3, S. 48
Wunschkzettel des Museumsverwalters (Spinett u. runden Tisch)	XIII, Nr. 4, S. 62
Feuersetzen am 6. Nov. 1931: Umschlagseite	XIII, Nr. 4, .
Aufruf zu einer Arbeitsgemeinschaft der Heimatmuseen im Kulturgebiet Lübed. Von J. Warnde	XV, Nr. 2, S. 28—29

N. Buchbesprechungen.

Wenn nicht anders bezeichnet, vom Herausgeber.

Jegorov, Die Kolonisation Mecklenburgs im 13. Jahrhundert. Bespr. v. Prof. Dr. Ploen	XIII, Nr. 1, S. 14
Laenburgische Heimat, Zeitschrift des Heimatbundes, Heft 4 von 1930	XIII, Nr. 1, S. 14—15
Fischer-Hübner, Die Reformation in Lauenburg	XIII, Nr. 4, S. 63—64
Ferdinand v. Ros, Der Dom zu Rostburg	XIV, Nr. 1, S. 14—16
Dr. W. Neumann, Die Flurnamen des Amtes Grevesmühlen	XIV, Nr. 2, S. 30—31
Karl Puls, Der Schulmeister von Jäseniib	XIV, Nr. 2, S. 31—32
Hans Witte, Kritisches Nachwort zu Jegorov. Bespr. v. Dr. Ploen	XIV, Nr. 3, S. 47
Hans Gummel, Die vorgeschichtliche Lehrsammlung in Rostod. Bespr. v. Dr. W. Hansen-Hamburg	XIV, Nr. 3, S. 47—48
Dr. Hans Bahlow, Mecklenburgisches Namenbüchlein. Bespr. v. J. Warnde	XIV, Nr. 3, S. 48
Laenburgischer Haushaltungskalender 1933	XIV, Nr. 4, S. 62
Dr. Hans Bahlow, Deutsches Namenbuch. Bespr. v. J. Warnde	XV, Nr. 2, S. 32
Dr. Hans Bernhöft, Das Prämonstratenjer-Domstift Rostburg im Mittelalter. Bespr. v. J. Warnde	XV, Nr. 4, S. 62—63
Heimatkalender für das Fürstentum Rostburg: Jahrgang 1932	XIII, Nr. 4, S. 63
Jahrgang 1933	XIV, Nr. 4, S. 62
Jahrgang 1934	XV, Nr. 4, S. 62

Mitteilungen

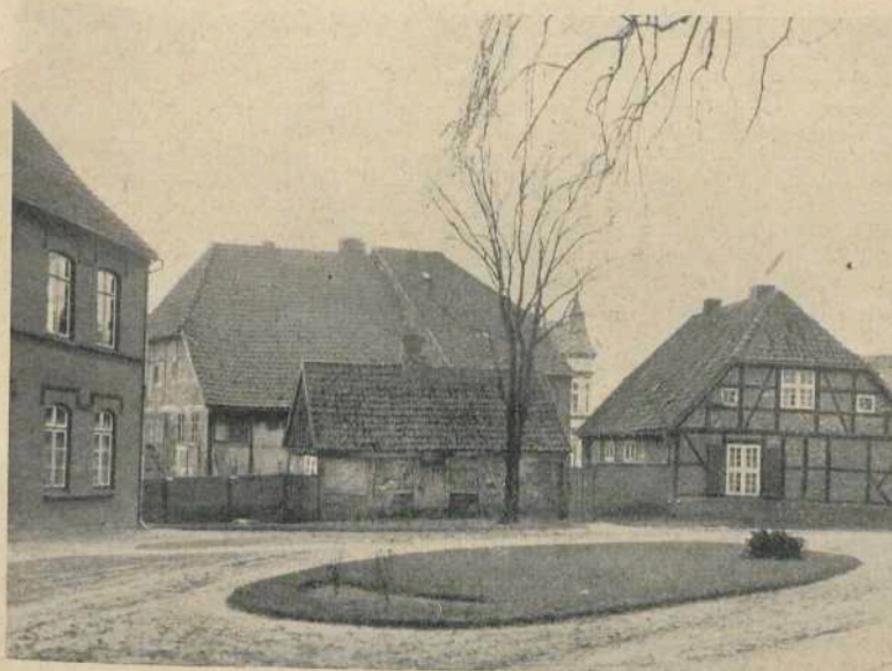
des Heimatbundes für das Fürstentum Räzeburg

13. Jahrgang.

Februar 1931

Nr. 1

Inhalt: Neue Nachbarn; zum Bild auf der Titelseite: Der Kirchenplatz vor unserem Heimatmuseum (Fr. Buddin). — Aus der Geschichte meiner Vorfahren Gruje (Otto Stein, Billstedt b. Hamburg). — Wie der Schulze Burmeister zu Kleinsfeld im Jahre 1779 Haus und Hof gegen dänische Marodeurs verteidigte (Abdruck einer Erzählung von P. H. Burmeister †). — **Kleine Mitteilungen:** Die Kolonisation Mecklenburgs im 13. Jahrhundert, von Prof. Jegerow (Bespr. von Prof. Dr. Ploen). — Lauenburgische Heimatblätter, Oktoberheft 1930 (Bespr. von Bd., zugleich Nachruf für Dr. Hans Ferd. Gerhard). — Räzeburger Familiennamen Meiburg und Robrahn (Dr. Endler). — Zur Frage betr. Bürgenschinken (P. Gerds, Lübeck). — Fragebogen 7, 8 u. 9 zum Medlb. Wörterbuch. — An unsere Pälzinger Heimatfreunde.



Der Kirchenplatz vor unserem Heimatmuseum

Aufnahme 2. Jan. 1931 v. K. Montag

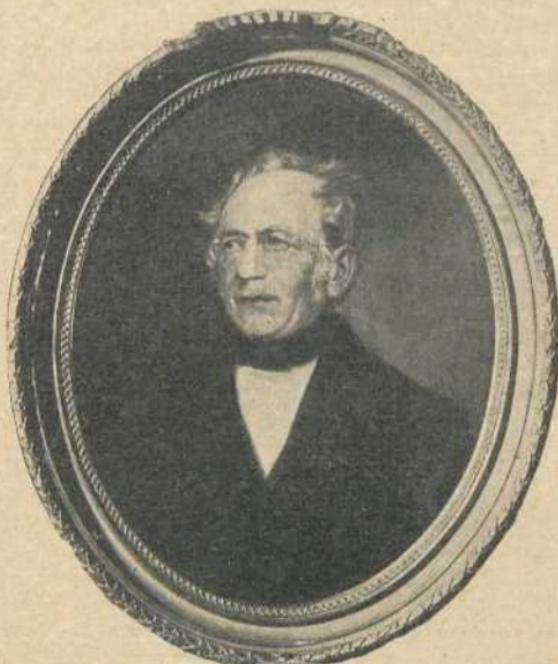
Neue Nachbarn.

(Zum Titelbild.)

Unser Heimatmuseum ist fertig. — Fertig? nun natürlich: ein Museum wird nie „fertig“; denn das wäre schlimm und würde — es kann vorkommen — seinen Tod bedeuten. Ein Museum ist als lebendes Gebilde dem Stoffwechsel unterworfen, das heißt, es muß überflüssig gewordene Teile abstoßen und sich neue herzuführen, es muß, wie immer so trefflich gesagt wird, „wachsen, blühen und gedeihen“. Sagen wir also: unser Museum ist soweit fertig, daß es nach erfolgter Einweihung, die voraussichtlich am 15. Mai 1931 vor sich geht, zur Besichtigung freigegeben werden kann. Es zu beschreiben, fehlt hier der Raum. Das mag im nächsthäufigen Heimatkalender geschehen, schon deswegen, weil der Kalender mehr unter die Leute kommt als unsere Zeitschrift. Heute machen wir nur einen Anstandsbesuch bei der Nachbarschaft, nämlich bei den kleinen ehr samen Häuschen, die das Titelbild dieses Heftes mit unserem Museum zusammen zeigt. Wir tun gut, uns dabei einer besonders feierlichen Form zu bekleidigen, denn man steht nebenan im Zeichen eines hochbedeutenden Jubiläums, eines Jubiläums, an dem am allerwenigsten unser Heimatbund achtlos vorübergehen darf. In dem winzigen Bau, den wir in der Mitte sehen und den man heute als überaus lärmlichen Vieh- und Holzstall benutzt, wurde vor hundert Jahren die erste Zeitung Schönbergs gedruckt, und in dem hübschen Hause rechts, dem sogenannten Pfarrwittenhause, das heute die Pfarraderpächterin gemietet hat, wohnte der Drüder und Herausgeber.

Nicht alle Leser werden verstehen, wenn ihnen gesagt wird, daß die genannten Häuser und auch unser jetziges Museumsgebäude „am Kirchhof“ liegen. Wer das von uns herausgegebene „Schönberger Bürgerbuch von 1588—1822“ besitzt (hoffentlich hat es jedes Mitglied!), der wird auf der darin befindlichen Karte von 1747 den damals vorhandenen Kirchhof verzeichnet finden. Er umgab die Kirche von drei Seiten und reichte ostwärts so weit, daß das jetzige Organistenhaus noch etwa zur Hälfte auf seinem Platze steht. Nur die Westseite (beim Turm) war frei, weil hier die Straße vorüberführte. Von hier aus bewegte sich der Leichenzug unter Vorantritt der vom Rektor geführten Singefnaben um die Kirche, und nach erfolgter Einführung hielt der Geistliche am Altar die Trauerrede. Schon 1820 beantragt der Pastor Zander die Anlegung eines neuen Friedhofs vor dem Siemzer Tore, wo man eine geeignete Koppel von dem Schmiedemeister Peter Christian Heine zu erwerben gedenkt. An den Verhandlungen beteiligen sich selbstverständlich auch die Stadtväter: Bürgermeister Thomßen und die (6) Ratmänner Färber Waad, Zimmermeister Ridert, Schuhmacher Soll, Bäder Pöhls, Baumann Johann Burmeister und Baumann Peter Grevsmühl. Nun stirbt aber der Schmiedemeister Heine und im April 1822 auch der Pastor Zander. Doch weiß dessen Nachfolger, der Pastor Marggraf, sich nicht nur mit den Heineschen Erben zu einigen, sondern auch die Verhandlungen mit den Bürgern und mit den Hauswirten der eingepfarrten Dörfer wegen der erblichen Grabstellen, die ihnen bei der Kirche zugestanden hatten und die sie auch auf dem „neuen“ Kirchhof beanspruchten, zu einem guten Ende zu führen. Am 13. Oktober 1824 kann der neue Kirchhof von dem Konsistorialrat Arndt, Propst zu Radeburg, eingeweiht werden. Damit waren die Bestattungen bei der Kirche vorbei, aber der Kirchhof selbst mußte vorläufig unberührt bleiben, da die Kirchhofsordnung vom 5. Februar 1838 nach der auch sonst üblichen Gewohnheit eine Verweilungsfrist von 20 Jahren vorschrieb. Nachdem der große Innenausbau der Kirche, der gewiß notwendig gewesen ist, aber in manchen Stücken leider auch Unheil angerichtet hat, im Jahre 1847 vollendet war, setzte Pastor Fischer (1844—1855) die Ab-

tragung und Planierung des alten Kirchhofes durch, die 1847—48 nach den Plänen des Landbaumeisters Ridmann vor sich ging. Damals sind die Linden und Kastanien bei der Kirche gepflanzt worden, wovon wir in einer Bleistiftzeichnung, die bei uns im Museum hängt, eine anschauliche Darstellung haben. Auch Pastor Kämpf (1856—1896) ließ sich die Pflege und Verschönerung des Kirchenplatzes sehr angelegen sein. Während seiner Amtszeit wurde das Kriegerdenkmal 1870/71 errichtet (1880), die große Frei-



Hofbuchdrucker Ludwig Wilh. Georg Bicker

geb. d. 11. Juni 1798 zu Lübeck

gest. d. 10. Juni 1864 zu Schönberg.

Nach einem im Besitz der Familie Bicker befindlichen Gemälde.

Treppe nach dem Marktplatz zu angelegt (1880) und der Obelisk mit dem Bildnis unseres Reformators Dr. Martin Luther aufgestellt (1883). Mehr und mehr aber erwies sich die Nähe der Schule als verhängnisvoll. Es konnte nicht ausbleiben, daß die Anlagen durch das tägliche Spiel von einigen hundert Kindersüßen schwer litten, und darum war es erfreulich, daß mit dem Fortzuge der Mädchenschule (14. November 1929) der Kirchplatz aufhörte, ein Spielplatz zu sein. Man ging unverzüglich daran, gründlich Wandel zu schaffen, und es darf gesagt werden, daß die im Sommer 1930 geschaffenen Anlagen allgemeinen Beifall gefunden haben. Sie sind nicht nur auf das Gefallenendenkmal 1914/18, das wir am 18. Oktober 1921 weißen konnten, eingestimmt, sondern auch auf das Heimatmuseum im Gebäude der alten Mädchenschule, und sie geben damit schon äußerlich ein stimmungsvolles Zeichen freundnachbarlicher Beziehung zum Gotteshause.

Doch nun zurück zu den beiden Häuschen auf unserem Titelblilde. Wir haben das größere davon bereits ein Predigerwitwenhaus genannt, und das wäre schon richtig so, aber wir müssen auch das kleinere, so ganz unscheinbare und baufällige — man wird staunen! — mit dem gleichen Titel ansprechen. Über das größere berichtet Pastor Marggraf im Jahre 1832, daß es vor einigen vierzig Jahren erbaut worden sei, also muß dies, da es 1782, wie wir gleich sehen werden, noch nicht stand, um 1785 herum geschehen sein. Wie alt das kleinere ist, habe ich nicht feststellen können. Auch im Gebälk oder sonstwo findet sich keine Spur einer Datierung. Aber vor mir liegt ein Alterstüd (Hauptarchiv Neutrebitz. R. V. Bl. 1—21), das enthält die Beschreibung der Prediger-Witwenhäuser vom Jahre 1782, wie sie der Präpositus Nauwerk-Raheburg auf Befehl des Herzogs Adolf Friedrich IV. von seinen Synodalen angefordert und erhalten hat. Ich lege das „Verzeichniß von dem Wiwenhause bei der Ersten Pfarrre im Städtlein Schöneberg“ bis auf eine spätere Gelegenheit zurück und lasse das „Verzeichniß von dem Hause bei der zweiten Pfarrre“ im Wortlaut (mit Abänderung in unsere jetzige Orthographie) hier folgen.

1. Es lieget dies Haus verlänghens und zwar die nördliche Seite am Kirchhofe, das östliche Giebelende nach des Herrn Rektors Wohnhaus zu, der westliche Giebel und die südliche Seite nach der Straße. Dieses Haus ist 40 Fuß lang, 20 Fuß breit, in Etage 14 Fuß hoch, an beiden Enden mit aufstehenden, geraden Giebeln. Der westliche Giebel, nicht weniger die nördliche Seite sind die Wände mit Stein ausgemauert, östlicher Giebel wie auch südliche Seite sind die Wände gefleimt. Über den Balken sind die beiden Giebel mit Brettern zugekleidet, das Dach ist mit Ziegelsteinen gedeckt und nicht von bester Beschaffenheit.

2. Die Wohnstube an der nördlichen Seite am Kirchhofe ist 17 Fuß lang, 9 Fuß breit und 7 Fuß hoch im Boden. Dieser Boden über der Stuben ist mit Brettern belegt, der Fußboden aber mit Mauersteinen ausgepflastert. Bei dieser Stuben befinden sich 2 Kammern, die erste 9 Fuß lang und 6 Fuß breit, die zweite 14½ Fuß lang und 8½ Fuß breit. Die Böden über diesen Kammern sind mit Brettern belegt, die Fußböden aber von Lehm eingeschlagen. Die Hausdielen ist 18½ Fuß lang und 15 Fuß breit. Hinter der Wohnstube und zwar auf südlicher Seite der Diele ist noch ein kleiner Raum von 8½ Fuß im Quadrat, worauf der Feuerherd mit dem Schornstein ist angeleget, welcher auch oben aus diesem Gebäude des Daches ist ausgeführt. Oben sind noch 2 Kammern, die erste ist 18½ Fuß lang und 12½ Fuß breit, die zweite auch 18½ Fuß lang und 8 Fuß breit. Der Boden über diesen Kammern wie nicht weniger über dem ganzen Hause ist von Brettern.

Nota: Es ist dieses Haus in Holz mehrteils schlecht. Ausgenommen das östliche Giebelende ist das untere Holz bis an den Balken noch etwas in brauchbarem Stande, die Böden aber sowohl über der Stube als auch über den Kammern des ganzen Hauses, mithin auch über der Hausdielen sind sehr schlecht. Die inwendigen Wände sind alle geklemt.

3. Südlicher Seite und am östlichen Ende ist ein kleiner Platz, hält ungefähr 3½ □R. Ställe sind bei diesem Hause gar nicht.

4. Der zu diesem Hause gehörige Garten, am Kirchhofe belegen, zwischen dem Bürger Johann Kniepp und dem Baumann Peter Burmeister hält 38 □R.

(Nachsatz von der Hand des Pastors): Bewohner dieses Hauses ist ein Käschmacher¹⁾ Namens Daniel Hase. Er hat 2 Witwen ohne Kinder bei sich, die eine heißt An Marie Edmanns und die andere Lehn Laudahns. Die jährliche Miete für das Hause ist 11 Rthl. courant. Den Garten hat Herr

¹⁾ Sammetmacher.

Rektor schon seit Jahren mietenweise gehabt und bezahlt jährlich dafür
2 Rthl. courant.

Schönberg, d. 8. Febr. 1782.

J. B. Wendt (Pastor)
mit Beziehung des hiesigen Maurer- und Zimmermeisters
Johann Wigger und Johann Hinrich Westphals.

Das wäre also „daz Tüngste Witwen Haus“, unter welchem Namen es in der bereits erwähnten Schröderschen Amtskarte von 1747 eingetragen ist (das j e z i g e Pfarrwitwenhaus, weil erst nach 1782 erbaut, war ja damals noch nicht da), und in diesem Hause stand die alte Handpresse, mittels welcher der Buchdrucker Ludwig Bider die ersten Jahrgänge seiner „Wöchentlichen Anzeigen“ und auch seines „Kalenders für das Fürstentum Räheburg“²⁾ herstellte. Die in der Beschreibung von 1782 angegebenen Maße stimmen genau im Verhältnis zueinander, aber wenn man mit dem „Hamburger Fuß“ (= 31.6 cm) nachmisst, sind sie zu kurz, woraus folgt, daß die beiden Meister „Fuß vor Fuß“ und zwar mit einem merkwürdigen kleinen Fuß gemessen haben. An der inneren Raumaufteilung ist im Lauf der Jahre wenig oder gar nichts geändert. Auf der Nordseite, als von der Kirche aus gesehen, lag in der Mitte die Wohnstube, dahinter auf der Südseite die kleine Herdstelle, rechts davon die verhältnismäßig geräumige Diele und links, dem Schulhause zu, die Kammer I (9 : 6 Fuß) und dahinter die größere Kammer II (14½ : 8½ Fuß). Ungewiß bleibt die Lage der beiden Bodenkammern (18½ : 8 und 18½ : 12½ Fuß), wahrscheinlich war sie längsseits unter der First. Sonst aber kann man sich leicht eine deutliche Vorstellung machen, denn trotz seines jammervollen Zustandes ist das Häuschen in seinem Gefäß heute noch durchaus festgefüg, und seine Dachzungen liegen so schmuckgerade ausgerichtet, daß man über die solide Bauweise unserer Vorfahren staunen muß. Allerdings unterstand gerade der Neubau eines Pfarrwitwenhauses — es ist doch schade, daß wir das Erbauungsjahr nicht wissen, vielleicht gibt die am alten Pfarrwitwenhaus zu Carlow eingeschrikt gewogene Jahreszahl 1663 einen Anhalt — besonders scharfer Bestimmungen. Es heißt da im Visitationsprotokoll v. J. 1599 (1620 und 1641 wiederholt): „Es sollen die Witwen Zeit ihres Lebens, solange sie unbefreit bleiben, freie Wohnung haben, und sollen hierzu bei allen Kirchen seine, bequeme Häuser von dem ganzen Kaspel (= Kirchspiel) auf das förderlichste gebaut werden. Wenn keine Witwen vorhanden sind, sollen die Juraten das Haus an einen gottesfürchtigen Mann verheuen“³⁾ und mit dem Heuergelde dasselbe ohne alle Verpflichtung bessern, und damit das Haus soviel höher könnte verheuert werden, soll dieser Henerling, so lange er im Witwenhause wohnt, aller Unpflicht (d. i. aller Steuern und Lasten) ebensowohl als die Witwe, gefreit sein.“ — Demnach waren alle Pfarrwitwenhäuser sozusagen Zugshäuser, und daß auch das unsrige ehedem als ein solches angebrochen werden mußte, geht daraus hervor, daß es einen Schornstein hatte, was 1782 noch als unerhörter „Luxus“ galt. Inbetreff der Steuerfreiheit ist aber doch wohl eine Bemerkung nötig, denn dieses zur Zeit so hochwertige Privilegium könnte zu falschen Schlüssen führen. Ursprünglich hatte jede der beiden Schönberger Pfarren ihr eigenes Witwenhaus, und selbstverständlich war auch das „Witwen Haus zum Senior Pastorah“ (wie es auf der Karte von 1747 heißt)

²⁾ Dieser Kalender, der sogen. Bidersche, erschien erstmalig mit dem 1. Januar 1832, er muß also ebenfalls im Jahre 1831 gedruckt worden sein. Wir haben ihn in unserer Bibliothek von 1842 an; die ersten 10 Jahrgänge fehlen uns. Sollte irgendwo noch eins von den Exemplaren stehen, so wären wir für Zuwendung dankbar.

³⁾ vermieten.

„von aller Unpflicht befreit.“ Es lag an der Stelle, wo jetzt die Filiale der Rostocker Bank (Direktor W. Oldörp) steht und war unter gleichem Dach mit einer „Bude“ verbunden, die als Wohnung für die Witwe des Rektors diente. Wegen übergroßer Baufälligkeit wurde es 1826 an den Ratmann und Krämer Spehr für 552 Taler verkauft mit der Bestimmung, es sofort abzubrechen und einen Neubau zu errichten. Mieter der Pfarrwitwenwohnung war damals der Schlachter Johann Kniep, der Rektorwitwenwohnung Schmiedemeister Metzger. Von einem Neubau des Witwenhauses zur Ersten Pfarre wurde abgesehen, denn da auf der Zweiten Pfarre immer ein jüngerer Geistlicher saß, der nach dem Ableben des Ersten Pastors in der Regel dessen Nachfolger wurde, glaubte man mit dem damals noch in gutem Zustande befindlichen zweiten Witwenhause für beide Pfarren auszukommen. Allerdings lebten 1821, als diese Sachen zuerst erwogen wurden, nicht weniger als 4 Pfarrwitwen, nämlich die Pastorinnen Wendt (gest. 1828), Genzmer (gest. 1832), Riemann (gest. 1827) und Bander (gest. 1843), doch wohnte die erstgenannte auf dem Domhof und die Witwe Bander bei ihrer Mutter in Lübeck. Wer von den beiden andern im Witwenhause gewohnt hat, war nicht festzustellen. Vielleicht ist es die Pastorin Riemann gewesen, denn nach ihrem Tode (1827) wäre das Haus für den jungen Buchdruckereibesitzer Ludwig Bider frei geworden. Fest steht nur, daß ihm in diesem Hause sein Sohn, der spätere Bürgermeister Bider, am 20. September 1835 geboren wurde und daß in dem oben ausführlich beschriebenen alten Witwenhause, wie schon gesagt, die ersten Jahrgänge der „Wöchentlichen Anzeigen“ entstanden sind.

Es war die Absicht des Herausgebers dieser Mitteilungen, im vorliegenden Heft eine Geschichte der Familie Bider zu bringen. Nun haben aber die Vorarbeiten dazu erkennen lassen, daß der Umfang des Aufsatzes größer wird, als vermutet werden könnte, und daß auch das vorliegende Material vielfach der Nachprüfung und Ergänzung bedarf. Indem ich das Erscheinen — so Gott will — für die nächste Mainummer bestimmt in Aussicht stelle, möchte ich hier noch zu einem Einblick in den ersten Jahrgang der „Wöchentlichen Anzeigen“ einladen.

Die erste Nummer, datiert auf den 1. Januar 1831, beginnt mit der amtlichen Bekanntmachung, daß dem Buchdrucker L. Bider die Herausgabe eines Intelligenzblattes für das hiesige Fürstentum Landesherrlich gestattet worden sei und daß fünfzig alle Landesherrlichen und sonstigen Verordnungen und Bekanntmachungen lediglich durch dies Intelligenzblatt zur öffentlichen Kenntnis gebracht werden würden. Offenbar hatte der noch sehr junge Redakteur (er ist am 11. Juni 1798 geboren) nicht nur Tüchtiges bei Gebr. Vorchers in Lübeck gelernt, sondern auch seine Wanderjahre brav ausgenutzt, denn die Aufmachung seiner Zeitung verrät eine außerordentlich geschickte Hand. In der richtigen Voraussetzung, daß die Mehrzahl seiner Bezieher unter den Hauswirten sein würde, läßt er es an entsprechenden größeren Aufsätzen nicht fehlen: „Über das Brot und die Behandlung des Getreides“, „Bewährte Mittel, um gedrückte oder verwundete Pferde sicher und gut zu heilen“, „Misthaube zur Vertilgung der Schnecken“, „Schafzuchtzucht“, „Besserung der Wiesen“, „Über die Tollwut der Hunde“, „Bliggefahren“, „Was ist ökonomische Landwirtschaft?“ usw. — alles Sachen, die z. T. heute noch lebenswert sind. Dann hält er Umschau nach Zeiterrignissen: „Sicherung gegen die Cholera“ (in mehreren Artikeln, denn damals herrschte diese Epidemie), „Über Kometen“, oder er gibt Aufsätze erzieherischen Inhaltes, wie: „Die Kunst, haus zu halten“, „Achte nicht das Kleine gering“, „Über die Freude“. Für die Hausfrauen, die mit gleichem Eifer die wöchentlich erscheinende „Brot-Tare der Stadt Schönberg“ eingesehen haben werden, wie ihre Hausherren die „Getraide-Preise“, hält er unter der Überschrift „Allerlei“ allwochentlich eine Menge von kurz gefaßten Rezepten und Ratschlägen be-

reit, enthält sich aber noch des Romans mit Fortsetzungen, was erst später zur Mode „unter dem Strich“ geworden zu sein scheint.

Was uns Heimatfreunden und Altertumsforschern nun ganz besonders wohltut, ist ein Aufsatz in der dritten Nummer: „Das Ratzeburgische Wappen“ denn als sein Verfasserzeichnet G. M. C. Masch, also der von uns gleichsam als Schutzheliger der historischen Wissenschaft unseres Fürstentums angesehene berühmte Masch. In Nr. 20 und durch einige folgende Nummern hindurch bringt er einen „Beitrag zur Geschichte der Kirche in Schönberg“. Weiteres finden wir nun zwar von ihm auch in den folgenden Jahrgängen nicht, wohl aber hat er 1834 noch eine kleine Schrift „Das Jahr der Stiftung des Bistums Ratzeburg“ und ganz spät noch (1852) „Zur ältesten Geschichte der Domainen im F. R.“ bei L. Bicker drucken lassen. Sein größtes und bedeutendstes Werk „Die Geschichte des Bistums Ratzeburg“ erschien 1835 in Lübeck bei Frd. Asschenfeldt. Wir müssen annehmen, daß Bicker alles mögliche versucht hat, den nur um vier Jahre älteren Gelehrten zu heimatgeschichtlichen Beiträgen für seine Zeitung heranzuziehen, und wenn der Erfolg dem nicht entsprach, dann lag das sicher nicht an ihm. Masch war (vgl. Nr. 1 des Jahrg. I dieser „Mitteilungen“) seit 1826 Lehrer an der Schönberger Bürgerschule und seit 1830 ihr Rektor; als Pastor nach Demern kam er 1838. Das alte Rectorat, wie es in der Amtskarte von 1747 bezeichnet ist, stellt das Urgebäude dar, aus welchem durch Anbau und Aufbau und Durchbau das Mädchenschulhaus, dessen Räume unser Heimatmuseum heute bergen, entstanden ist. Unjäglich klein muß auch dieses Haus gewesen sein, und wir begreifen heute nicht, wie der Rektor, der ein studierter Mann war, mit seiner Familie darin wohnen und außerdem noch die zu seiner „Rektorschule“ gehörenden 60—70 Kinder (d. h.: wenn sich alle einfanden!) unterbringen konnte. Masch ist davon verschont geblieben. Als er 1826 kam, war gerade das Schulhaus am Amtplatz (jetzige Realschule) fertig geworden und zwar zu dem Zweck, die von nun an zweitlassige Rektorschule aufzunehmen. Der bisherige Rektor Allers und mit ihm Masch als zweiter Lehrer wurden in die neue Schule übernommen und hatten dort fortab auch ihre Dienstwohnungen. Wie im alten „Rektorat“ erfolgte die Aufnahme der Schüler (Knaben und Mädchen) erst mit Beginn des 10. Lebensjahres; vorher wurden die Kinder, wenn sie nicht vorzogen, in die kleinen Klippenschulen zu gehen, in der Küsterschule unterrichtet, in der sie auch blieben, wenn sie auf vermehrte Weisheit keinen Wert legten. Nach der Räumung der alten Rektorschule bezog die Küsterschule das Haus, was zunächst keine baulichen Veränderungen erforderte, aber für die Geschichte dieses unseres jetzigen Museumsgebäudes heute doch bemerkenswert ist.

Das Bicker'sche Offizin ließ sich von der alten Rektorschule her in einem Sprung erreichen, doch wäre das ohne Bedeutung gewesen, auch wenn der Rektor Allers 1830 noch darin gebaust hätte. Allers wird als ein Mann von schlimmster Unfähigkeit auf pädagogischem Gebiet geschildert, was ja zur Folge hatte, daß Masch alsbald die Schulleitung an seiner Stelle übernahm. Wie hätte Bicker eine Beratung oder gar irgendwelche Mitarbeit von ihm erwarten können, als ihm die Pläne zur Gründung seiner Zeitschrift vorschwebten. Seine Wohnung in dem neuen Witwenhaus mußte er aufgeben, als die 1843 Witwe gewordene Pastorin Marggräf ihre Rechte darauf geltend machte. Sie hat darin bis zu ihrem 1877 im Alter von fast 80 Jahren erfolgten Ableben gewohnt. Die Pastorin Fischer hielt sich seit dem Tode ihres Mannes (1855) in Weldegl auf, wo sie 1892 auch gestorben ist. Von dem Witwenhaus in Schönberg machte sie, als es ihr 1877 zufiel, keinen Gebrauch, sondern vermietete es (7. IV. 1877) an den Kürschner Heinrich Schäding. Dieser erneuerte den Mietskontrakt 3. VII. 1893 zu Kämpffers Zeit mit dem Kirchenvorstand, starb aber bald nachher, worauf der Pfarraderpächter Lang-

paap, der bis dahin in der Sabower Straße bei Vielesfeldt gewohnt hatte, das Haus bezog.

Als Bicker das neuerdings zum Magistratsgebäude erworbene Haus 1844 kaufte (vgl. Mitteilungen VIII, Nr. 3), verlegte er selbstverständlich auch seine Druckerei nach dort. Damit hörte das kleine Häuschen zwar auf, die Zapftstelle der Schönberger „Intelligenz“ zu sein, aber seine höhere Bedeutung verlor es darum doch nicht ganz, weil es den Mann beherbergte, ohne dessen Hilfe in der guten alten Zeit der handfesteste Organist, und wäre es der selige Johann Sebastian Bach selber gewesen, seines Amtes nicht zu warten vermochte. Schon 1835 wird der „Balgtreter Schnoor“ als darin wohnend bezeichnet, woraus folgt, daß unser Häuschen bis dahin nicht aufgehört hatte, eine Herdstelle zu sein und daß zur Druckerei die verhältnismäßig große Diele ausreichte. Als der alte Schnoor brüchig geworden, zog sein 1820 geborener Sohn, der Schneidermeister Georg Schnoor zu ihm ins Haus und übernahm seinen Posten. Nicht lange, so hieß man auch ihn „den ohlen Snaur“. Nach einem Erweiterungsbau des Küsterschulhauses und früheren Keltorats um zwei Mädchenklassen (1870) erhielt er das Amt eines Schuldieners darin, zog aber erst hinein, als nach Fertigstellung des Organistenhauses (1878) eine Dienstwohnung des Küsters in dieses mit hineinkam und dadurch zwei Stockwerke unseres jetzigen Heimatmuseums für Mädchenklassen frei machte. Nach 17 Jahren hat Meister Schnoor im Dachgeschoß, wo wir jetzt Bauernstube, Küche und bürgerliches Zimmer nebst Vorraum für Haus- und landwirtschaftliche Geräte eingerichtet haben, gewohnt. Am 14. November 1895 wurde J. Ahlwardt, nunmehr der Hauswart unseres Museums, zu seinem Nachfolger ernannt.

Mit dem Auszug des alten Schnoor im Jahre 1878 (gestorben ist er erst am 16. Dezember 1897) erlosch das Herdfeuer in dem kleinen Häuschen, das wir als das älteste zu Wohnzwecken erbaute in unserer Stadt zu betrachten haben, älter noch als das 1707 entstandene Organistenhaus in der Hinterstraße. Es fällt noch lange nicht um und wird auch auf Jahrzehnte hinaus zu seinem so armelig gewordnen Zweck verwendet werden. Aber entspricht dies dem Gebot der Pietät? Sollte für das höchstwahrscheinlich drei Jahrhunderte alte Bauwerk (ich glaube doch noch, daß die Alten seinen Geburtstag bergen) kein würdigerer Lebensabend möglich sein? Unser Jubiläumsbesuch hat ihm in erster Linie gegolten, da möchte ich ihm zum „Geschenk“ wenigstens eine — Anregung stifteten. Uns fehlt zum Heimatmuseum die naturwissenschaftliche Abteilung. Wie wäre es, wenn das Häuschen für einen solchen Zweck wieder instand gesetzt würde? Es braucht ja nicht von heute auf morgen zu geschehen.

Fr. Buddin.

*) Franz Ludwig Schnoor; er ist am 22. Juni 1864 im Alter von fast 80 Jahren gestorben.

Aus der Geschichte meiner Vorfahren Cruse.

Von Otto Stein, Billstedt b. Hamburg.

Der Familienname Cruse (Krause, Cruse, Crusius) ist schon während des Mittelalters in Niedersachsen weit verbreitet; er findet sich auch in Dänemark nicht selten.

Die folgenden Zeilen gelten der geschichtlichen Betrachtung der Vorfahren meiner Mutter, welche im Fürstentum Rügenburg seit 1642 urkundlich nachweisbar sind. Auf Grund der allgemeinen Ergebnisse siedlungshistorischer Forschung liegt die Vermutung nahe, daß die früheren Generationen vielleicht aus südwestlicher Richtung eingewandert sind, im Zusammenhang mit der

mittelalterlichen ostdeutschen Kolonisation. (1564 ist der Familiennname Kruse im Lüneburgischen, seit mindestens 1618 in Lauenburgischen Ortschaften urkundlich bezeugt.)

Die früheste Erwähnung des hier behandelten Bauerngeschlechts findet sich in den alten Steuer-Registern des Amtes Stove (heute im Archiv in Neustrelitz); unter den Klocksdorfer Hauswirten 1642—1649 wird auch „die Krusensche“ („Hausstelle“ ist zu ergänzen) aufgeführt und dann bis 1689 Hans Kruse.

Am 8. Dezember 1649 wurde ein Kind der Tochter des „Franz Kruse von Klocksdorf“ Peter getauft, die Paten waren: Peter Stövesandt, Joachim Lange und Hinrich Syvers aus Stove. Wenig später, am 20. Dezember 1649, wird Stoffer (Christopher) Kruse, wohnend in Carlow, als Pate bei einer Kindtaufe erwähnt; er wird noch an vier weiteren Stellen in den Carlower Kirchenbüchern verzeichnet: 1. als Trauzeuge bei der Hochzeit des Hans Kruse, Franz Kruses Sohn und der Grete Gruwels 1665. 2. seine Tochter Marie war Patin bei der Taufe eines Töchterlein desselben Chepaares, am 4. April 1659. 3. im Februar 1660 starb sein Weib Trier (Catharina); sie war wegen der Kaiserlichen Einquartierung nach Lübeck gewichen und ist in Genin begraben worden.¹⁾ 4. er starb am 31. August 1685, „ein alter Mann, der vormals zu Carlow gewohnt“, beerdigt am 3. September.

Über Franz Kruse habe ich nur wenig erfahren können. Unbekannt ist sein Geburts-, Hochzeits- und Sterbetag und auch der Name seiner Ehefrau; es ist schon erwähnt worden, daß er eine Tochter und einen Sohn Hans hatte. Dieser erbte den Hof und heiratete am 12. Juni 1655 Grete Gruwels, die Tochter des Peter Gruwels aus Demern;²⁾ Trauzeugen: Christopher Kruse, Carlow, Peter Heitmann, Klocksdorf, und Joachim Küster von Demern. Grete geborene Gruwels ist am 24. März 1677 gestorben, am 27. begraben worden. Danach heiratete Hans Kruse, „ein Witwer von Klocksdorf“, wieder 1681 und zwar Trier Schmedes, sehl. Joachim Arpen von Lüdjen Rünz Witwe.“ Er starb am 30. April 1689 und ist am Donnerstag hernach, am 2. Mai, bestattet worden. Als Kinder aus seiner ersten Ehe habe ich folgende ermitteln können:

1. Grete, „am 9. Februar 1656 etwa umb Stunde 4 früh morgens geböhren und den 11. getauft.“³⁾

2. Trier, am 1. April 1659 geboren, am 4. getauft (s. oben!).

3. Eine Tochter (Name ?), am 20. April 1665 geboren, am 24. getauft.

4. Am 23. April 1667 ist Hans Kruses Töchterlein Anna Margarete gestorben, am 25. begraben.

5. Hartwig, am 19. März 1668 geboren, am 24. getauft. Paten: Hartwig Christian, Verwalter von Röggelin, Joachim Hamborn, Fischer von Klocksdorf, und Anna, Hans Schels von Klocksdorf, eines Kätners Hausfrau.

6. Am 5. Februar 1677 ist ein Sohn (Name ?) gestorben [sieben Wochen vor der Mutter] und am 9. begraben worden.

Nachdem am 30. April 1689 der Hauswirt Hans Kruse seine Augen zur ewigen Ruhe geschlossen hatte, scheint zunächst kein volljähriger männlicher

¹⁾ Es ist die Zeit des Polackenkrieges — die Sterbebücher von Genin sind erst seit 1718 erhalten (Staatsarchiv Lübeck).

²⁾ Ein Gruwel (ohne Vornamen) wird erwähnt am 3. Juni 1607 in Mölln i. Lbg.

³⁾ Sie war Patin bei der Taufe eines Sohnes des Asmus Henning, Asmus, in Carlow am 7. Dezember 1678.

Erbe für den Bauernhof vorhanden gewesen zu sein. Die alten Steuerregister nennen als Interimswirt Hartig Barß seit 1689, bis wieder ein Hans Kruse als Besitzer genannt wird (in der Amts-Beschreibung von 1747), dessen Stiefvater Hartig Barß war. Hans Kruse (II) hatte eine Halbhusnerstelle, dieselbe, die sein Großvater, Hans (I.), Sohn des Franz, 1654 schon besaß; er diente dem Amt Stove als „großer Kossate“ und hatte jährliche Abgaben zu liefern. Er ist gestorben am 22. März 1759. Sein Sohn Hans (III.) heiratete am 8. November 1742 Lena Greta Dremes. Sie war die Tochter des Stoffier Dremes aus Kuhlrade und ist am 1. Dezember 1710 geboren, am 4. getauft. Außer anderen Kindern stammt von diesen beiden ab: Joachim Hartwig Kruse, geboren am 7. Juni 1751 in Klodsdorf; derselbe wurde Hauswirt und Schulze in Klein-Molzahn im Kirchspiel Schlagsdorf. Er heiratete am 31. Juli 1791 Engel Oldenbürg, die Tochter eines Hauswirts aus Raddingsdorf, vorher verehelichte Barbs; sie ist geboren am 5. Mai 1757 und gestorben am 20. Februar 1823. Joachim Hartwig Kruse starb am 23. März 1819. Als ihre Kinder ließen sich ermitteln: Peter Heinrich, Catharina Engel, Hans Heinrich, Margaretha Elisabeth; die erste Tochter, geboren am 20. Mai 1792, heiratete Joachim Wehmer in Schlagsdorf, die andere Hans Heinrich Jabs in Kl. Molzahn; Hans Heinrich, geboren am 23. August 1795, starb schon am 15. Mai 1797. Peter Heinrich erblickte das Licht der Welt am 23. Dezember 1788. Er arbeitete in Heiligeland und Rieps und wurde Bäudner in Klein-Molzahn. Am 25. Oktober 1822 heiratete er Catharina Magdalena Harms, eine Tochter des Hauswirts Joachim Nicolaus Harms in Pogez. Sie war geboren am 6. Februar 1800 und starb am 3. April 1862, während Peter Heinrich Kruse am 18. September 1865 gestorben ist. Ihre Kinder waren: 1. Anna Catharina, geboren am 17. Februar 1823, heiratete den Regiments-Schneider Betsch in Stade; 2. Catharina Maria, geboren am 24. September 1825, heiratete Sorgenfrey; 3. Joachim Heinrich, geboren am 23. Dezember 1827; 4. Hans Heinrich, geboren am 16. Januar 1831; 5. Catharina Dorothea, geboren am 15. April 1835, gestorben am 24. Februar 1836; 6. Catharina Elisabeth, geboren am 13. April 1837, gestorben in Berlin am 4. Januar 1894; 7. Catharina Dorothea, geboren am 30. Januar 1840. und 8. Hans Joachim, geboren am 5. Dezember 1843, gestorben in Kuhlrade.

Der an 4. Stelle genannte Hans Heinrich Kruse aus Klein-Molzahn war einige Zeit als Steinmehl in Jütland tätig gewesen und siedelte als Bäudner nach Barrentin am Schaalsee über. Er heiratete am 23. Oktober 1863 Luise Catharina Dorothea Wiend, Tochter des Hauswirts Johann Heinrich Wiend in Samtow, geboren am 18. Februar 1837. Sie ist hochbetagt gestorben im Juli 1923 in Kraal bei Hagenow. — Von ihnen stammen her:

1. Catharina Dorothea Luise, geb. am 10. Juni 1864;
2. Friedrich Wilhelm Theodor, geb. am 18. Februar 1867;
3. Emma Marie Luise, geb. am 3. Januar 1870, Mutter des Verfassers;
4. Heinrich, Bäudner und Gastwirt in Kraal (Hagenow).

Männliche Nachkommen namens Kruse hat hier von nur der in Neumünster (Holstein) als Eisenbahner tätige Friedrich Kruse (unter 2) „Onkel Frits“: Bruno, Bernhard (während des Weltkrieges in Sibirien als Gefangener) und Hans. — Ut arbor virescit!

D u e l l e n - N a c h w e i s : Carlower Kirchenbücher im Archiv in Neustrelitz; 2. Schlagsdorfer Kirchenbuch, Schlagsdorf; 3. Akte IV B Amt Stove 1654—1747 im Archiv in Neustrelitz.

Wie der Schulze Burmeister zu Kleinfeld im Jahre 1779 Haus und Hof gegen dänische Marodeurs verteidigte.

Nach den Erzählungen seines Großvaters berichtet von P. H. Burmeister,
weiland Ackerbürger zu Schönberg.

(Nachdruck aus einer 1895 bei M. Schmalsfeldt in Schönberg erschienenen Broschüre.)

Zu Ende der 1770er Jahre hatten sich fünf dänische Marodeurs aus ihrer Garnison entfernt und sich aufs Räuberhandwerk gelegt. Vielfache Einbrüche hatten sie im Holsteinischen in einzeln liegenden Gehöften und namentlich bei Holländern und Müllern, in deren Familien zu damaliger Zeit sich vielfach wertvolles Silberzeug und auch kares Geld vorsand, ausgeübt. Hierdurch entstand denn dort zu Lande überall große Aufregung, und wie den Strolchen dadurch der Boden dort zu heiß wurde, zogen sie über die Trave, um das Land Mecklenburg zu besuchen. Somit nahmen sie in einzeln an den Landstraßen liegenden Wirtshäusern, als Siechenhaus bei Dassow, Flechtkrug bei Grevesmühlen usw., Logis und kundschafteten von hier als verkleidete Handwerksburschen überall im Lande sich die beste Gelegenheit zum Stehlen aus.

Beim Bauer war aber zu der Zeit selten viel bares Geld anzutreffen. Nun hatten sie doch wohl vernommen, daß der Schulze zu Kleinfeld nicht so ganz arm sei. Derselbe war ein energischer Bauer, gewirtschaftete eine fast sieben Last große, guten Weizenboden enthaltende Stelle, hielt gegen zwanzig Pferde und baute öfter sehr viel Korn. Namentlich hielt er stark auf sehr reinen und guten Saatweizen, der von den Höfen hinter Dassow immer sehr gesucht und teuer bezahlt wurde. Der Weizen wurde denn auch fast immer nach eingebrochener Ernte alle ausgedroschen und als Saatgut verkauft, so daß der Schulze sich zu Herbstzeiten manchmal ein bis zweitausend Taler anstammelte und in seiner eichenen Lade verwahrte.

Solches mochten denn auch die Räuber alles ausgekundschaftet haben, und dachten sie nun wohl in nächster Zeit einen Einbruch auf der Schulzenstelle zu unternehmen. Die Lage der Höfstellte zog sich von der Dorfstraße aus von Süd bis Nord etwa 150 Schritte in die Länge und befanden sich dort nachstehende Gebäude: 1. das überdachte Torhaus, 2. etwas links gelegen der Heukofen, 3. das etwa 110 Fuß lange Bauernhaus, 4. links dagegen Schweinstall und Kornspeicher, 5. nördlich vom Hause gelegen die gegen 100 Fuß lange Scheune und 6. rechis beim Hintertor gelegen das Backhaus, alle Gebäude natürlich mit Strohbedachung. Die Landstraße von Schönberg nach Dassow zog sich dazumal an der Westseite des Dorfes vorbei und zwar so, daß das Hintertor des Schulzen etwa 300 Schritte davon lag.

Nun kam es, daß bei schwachem Mondenschein in einer Septembernacht — es war im Jahre 1779 — gegen elf Uhr die beiden Hofsuhnde des Schulzen heftig anstiegen und sich gegen die nördliche Giebelwand des Hauses, wo der Schulze seine Schlafkammer hatte, festsetzten. Der Schulze erwachte sofort, sah aus dem Fenster und beobachtete nun von da aus, wie ein Kerl vom Hintertor her sich im Schatten der Scheune

näher schlich und den Hunden Kranichsaugen (starkes Gift) zuwarf und sich dann still wieder entfernte. Nun wußte der Schulze, wie die Sache stand, hatte es doch schon den ganzen Herbst über viel vom Stehlen gemunkelt: auch war ihm selber eine Anzahl fette Hammeln gestohlen worden; also aufzustehen, seine Hose, Schuhe und eine sehr dicke Friesjacke anziehen, war das Werk eines Augenblicks. Dann wedkte er seinen Sohn, welcher damals 17 Jahre alt war, und den Großknecht; Großknecht und Jungen wurden liegen gelassen, um kein Geräusch zu machen. Sohn und Knecht wurden auf der Diele vor die nördliche Haustür postiert, der Schulze selbst wollte den Angriff von der Feldseite her ausführen. Zu diesem Zweck bewaffnete er sich mit einem langen weidenden Schaufelstiel, die Stafforfe wollte er nehmen, dieselbe mügte sich aber gerade nicht an dem Orte befinden, wo sie sonst gewöhnlich stand, stieg nun am Südende des Hauses aus einer Klappe, ging durch seinen und des Nachbars Garten nach dessen Hintertor zu, überlegte auch noch, ob er des Nachbars Leute wecken und mitnehmen sollte; dachte aber doch, es würde dadurch Lärm verursacht und die Diebe dann weglassen, bevor er hinkäme.

So ging er denn getrosten Mutes allein darauf los. Das Hintertor des Nachbars lag gegen 200 Schritte parallel in einer Linie mit seinem Hintertor nach der nördlichen Seite des Dorfes. So näherte der Schulze sich einen hohen Zaun entlang seiner Hoffstelle, wo sein Hintertor wohl gegen 15 Schritt zurücksprang. Wie er nun um die Ecke des Raumes bog, sah er plötzlich fünf Kerls in dem kleinen Hofftor stehen. Auf seinen Ruf: „Na! und was wollt denn ihr hier?!” zogen sie gegen das freie Feld hin noch etwas langsam ab.

Nun rief der Schulze aus Leibeskräften: „Leute, kommt herbei, hier ist eine ganze Bande.“ Wie er darauf auf die Kerls eindrinat, erschallt der Ruf: „Trüg oder wi scheit!”, worauf auch sofort ein Schuß krachte. Hierdurch nun aber erst recht böse gemacht, lief der Schulze um so mehr darauf los: er war nämlich ein sehr starker und gewandter Mann und zu der Zeit 47 Jahre alt.

Daraufhin ein abermaliger Ruf: „Trüg oder wi scheit!”, der Schuß erfolgte, ein Rehposten streifte die Hand des Alten, andere Körner schlugen ihm gegen die Brust, so daß er zwar einen festigen Stoß verspürte, aber das weitere Eindringen der Körner hielt seine dicke Friesjacke ab. Sein Sohn und der Knecht kamen nun auch zu ihm.

Nun aber erst recht zum Kampfe gereizt, machte der Schulze nur noch einige rasche Sprünge, holte bald den hintersten Mann ein und schlug denselben mit seinem langen Stiel nieder. Darauf macht der Hauptmann von den Kerlen rasch kehrt, holte mit einem langen scharfen Degen zu einem gewaltigen Schlage — der jedoch durch die Dazwischenkunst des Sohnes vereitelt wurde — gegen den Kopf des Alten aus.

Gerade in dem rechten Moment, wie der Kerl den Arm zum Schlage erhob, kam der Sohn des Schulzen herbeigesprungen, schlug den Kerl mit einem glatten Haselstiel, der an einem Ende mit einem runden Knopf verwachsen war, auf das Handgelenk des rechten Armes, so daß ihm der Degen entfiel. Dann holte der Sohn abermals zum Schlage aus und traf den Räuber gerade vor die Stirn, so daß derselbe betäubt zu Boden stürzte. Knecht und Sohn setzten sich nun auf den Kerl

und bearbeiteten ihn dermaßen mit Schlägen, daß er fürs erste das Aufstehen vergaß.

Der Alte setzte nun wieder den anderen Kerlen nach. Wie der Letzte von diesen merkt, daß auch er bald einen Schlag erhalten wird, macht er rasch fehrt und läuft dem Schulzen unter die zum Schlag erhabene Stange und will ihm ins Gesicht greifen. Als der Schulze die Absicht des Räubers bemerkte, läßt er mit der rechten Hand den Stiel los, fällt alsdann den Räuber hinten beim Kopfe, der damals noch vielfach beim Militär getragen wurde, und reißt den Kerl sofort zu Boden. Wie hierdurch der Alte in etwas gebückte Stellung gerät, kommt ein anderer Kerl herzugesprungen und versetzt ihm einen wuchtigen Schlag mit einem kurzen Knüppel über den Kopf, wovon der Alte etwas betäubt auf den vor sich niedergekippten Kerl hinfällt; kann aber doch noch soviel, daß er seinen Leuten zuruft, sie sollten doch schnell herkommen und ihm beistehen. Seine Leute kamen denn auch im Nu herbei und bewirkten dadurch, daß die Kerls von ihm abließen und schnell die Flucht ergriessen. Wie der Alte dies sah, sagte er zu seinen Leuten: „Geht nur schnell wieder zu eurem Kerl, daß uns der nicht wegkommt, den ich hier habe, werde ich schon festhalten.“

Nun war die Schlägerei damit beendigt. Der Schulze mit seinen Leuten sah zu, daß er die gefangenen Kerls in die Beine kriegte und brachte sie nach seinem Hause, wo sich unterdessen die durch den großen Lärm munter gewordenen Leute des Dorfes eingefunden hatten und die Bewachung der Räuber in der großen Wohnstube übernahmen. Der Schulze wusch in der Küche seine blutende Hand, auch hatte er eine schwere Kopfwunde erhalten.

Die Räuber ltagten mittlerweile über heftigen Durst, und um den zu stillen, brachten die Mädchen eine Schale mit Wasser herein. Da verlangten nun die Kerls, daß die Mädchen ihnen die Schale vor den Mund halten sollten, indem ihnen die Arme so sehr zerschlagen seien, so daß sie die Schale nicht heben könnten. Den Mädchen graute aber so sehr vor den Kerlen und weigerten sich, solches zu tun. Darüber kam der Schulze herzu, und mit den Worten: „Ich will euch Halunken das Trinken schon lehren,“ mußten sie noch einmal die Bekanntschaft mit dem schon zersägerten Schaufelstiel machen, worauf sie dann nachher auch gut allein trinken konnten.

Des anderen Tages wurde ein Wagen zurecht gemacht, die Räuber festgebunden daraufgesetzt und beim Amte in Schönberg abgeliefert, mit samt einem ganzen Sack voll Diebeswerkzeugen, als da sind: Stemm-eisen, Brechstangen, Dielschlingen, Mundtnebel, Dietrichen und dergl. mehr. Die weggekommenen Kerls sind den anderen Morgen in der Gegend dicht bei Wismar ohne Kopfbedeckung gesehen worden, die Gefangenen aber nach Rendsburg ausgeliefert und, wie hiesige Leute auf dem Lübecker Weihnachtsmarkt von den Precker Schuhmachern erfahren haben, später hingerichtet worden wegen der vielen Mordtaten, die sie im Holsteinischen verübt hatten.

Von den beiden Hunden sei noch erwähnt, daß, obgleich dieselben stark mit Süßmilch gefüttert wurden, doch der wachsamste bald kreprierte, während der andere am Leben blieb.



Kleine Mitteilungen, zugleich Frage- und Antwortkasten.



I. "Die Kolonisation Medlenburgs im 13. Jahrhundert" betitelt sich ein umfangreiches Buch, das der russische Gelehrte Professor Dimitri N. I. Tjegorow 1915 in russischer Sprache herausgegeben hat. Während der Kriegszeit hat niemand davon Kenntnis erhalten; erst 1925 hat der Grazer Slawist Felix Heinrich Schmidt eine ausführliche Besprechung veröffentlicht, von der Dr. Tölfers in seiner Schrift über "Ausdehnung und Verbleib der slawischen Bevölkerung in Holstein und Lauenburg" Gebrauch gemacht hat, um seine eigenen Forschungen zu stützen; ich glaube, mit Unrecht.

Jetzt endlich, nach 15 Jahren, ist der 1. Band des russischen Werkes unter dem Titel: "Material und Methode" (ungefähr 450 Seiten Großformat) in deutscher Übersetzung von Harald Cosack mit Vorwort vom Verfasser erschienen. Preis 24 Mark ungebunden.

Eine besondere Beilage zu diesem 1. Bande enthält ein Facsimile unseres Räthenburger Zehntenregisters. Um dieses Registers willen ist dieser Teil für uns besonders wichtig. Hoffentlich können wir später genauer darüber berichten.

Der russische Verfasser besitzt eine ganz ungewöhnliche Gelehrsamkeit und beherrscht die einschlägige Literatur in staunenerregender Weise. Was früher Hellwig über das Zehntenregister geschrieben, verwirft Tjegorow — wohl mit Recht — vollständig; Helmold's Slawenchronik findet auch keine Gnade vor seinen Augen. Als Ergebnis seiner Forschungen scheint für Tjegorow festzustehen: Die Medlenburger sind nur germanisierte Slawen; die Zahl der deutschen Einwanderer war nur gering. Genaueres kann man erst nach Erscheinen des 2. Bandes sagen.

Mir will es scheinen, als wenn dies russische Werk über Medlenburg eine staatlich bestellte politische Arbeit ist, um dem Slaventum Wege zu bahnen zur Ausdehnung nach Westen hin; ohne öffentliche Mittel war die Herausgabe unmöglich; die Zeit des Erscheinens spricht auch dafür. Was für Medlenburg galt, konnte leicht auf das ganze Kolonisationsgebiet ausgedehnt werden. Die Wiederherstellung der Slawenherrschaft bis zur Elbe war doch zu lockend. Hatten, wie bekannt, die Russen den Franzosen den Rhein als Grenze versprochen, warum sollte ihnen dann die Elbgrenze verwehrt werden? Ludwig der Deutsche hatte doch 843 auch nur das Gebiet zwischen Rhein und Elbe erhalten!

Dassow, September 1930.

Dr. H. Ploen.

II. Lauenburgische Heimat. Zeitschrift des Heimatbundes Herzogtum Lauenburg. Schriftleiter: Landesarchivar Dr. Gerhard in Räthenburg. Heft 4 (Oktober 1930), Jahrgang 6.

Es ist ein wehmuthvolles Gedanken, das uns veranlaßt, heute über dieses Heft zu sprechen. Auf der Titelseite stehen wir das Bild des Schriftleiters, aber neben der Unterschrift steht ein Kreuz, das bedeutet: Hans Ferdinand Gerhard ist nicht mehr. Der 15. September 1930 war sein Sterbetag. — Selbst sind einem Führer der Heimatbewegung so warm empfundene und so einmütig anerkennende Nachrufe gewidmet worden, wie sie im Anschluß an die Trauerbotschaft damals durch die Presse gingen. So warm empfunden, denn Gerhard war ein Mensch, den man lieben mußte, wenn man in seine

strahlenden blauen Augen geschaut hatte. Und so einmütig anerkennend, denn was er in einer verhältnismäßig kurzen Zeit für sein Land Lauenburg schaffen durfte, ist bezeugend nach Umfang und Inhalt.

Dr. Hans Ferd. Gerhard war von Haus aus kein Lauenburger. Geboren am 14. März 1868 in Wollsenbüttel, besuchte er das Gymnasium seiner Vaterstadt, diente nach dem Abiturium als Einjähriger beim 8. Sächs. Inf.-Rgt. Nr. 107 und studierte in Berlin, Freiburg und Heidelberg Philologie, neuere Geschichte und Philosophie. 1893 promovierte er in Heidelberg magna cum laude. Da er sich nebenher mit Kunst- und Kulturgechichte und auch mit Volkswirtschaftslehre eingehend beschäftigt hatte, konnte er am „Hamburger Correspondenten“ die Schriftleitung für Kunst, Wissenschaft und Literatur übernehmen, wobei er Gelegenheit fand, auf weiten Reisen, die ihn auch ins Ausland führten, seine praktische Bildung zu vertiefen. Im Jahre 1905 ließ er sich in Ratzeburg als freier Schriftsteller nieder und gründete ein Heim. In der Kriegszeit stellte er sich von 1916—1919 dem Kollegium der Lauenburgischen Gelehrtenschule zur Verfügung, um die durch Einberufung der Oberlehrer entstandenen Lücken zu füllen, und im Anschluß daran übernahm er 1920 die Organisation des Volkshochschulwesens im Kreise Lauenburg sowie das Amt eines Kreisjugendpflegers. Daß ihm eine außergewöhnliche pädagogische Begabung eigen war, ist sowohl in seinen Schriften, besonders in den „Federzeichnungen aus der Lauenburgischen Geschichte“ (vgl. M. VII, Heft 2), als auch in der von ihm 1925 gegründeten Zeitschrift des Lauenburgischen Heimatbundes unverkennbar. Trotzdem, die Vorlehung führte ihn andere Wege: im Jahre 1920 berief ihn der Kreis Herzogtum Lauenburg zum Landesarchivar. Nachdem er in der ihm eigenen peinlich sorgfältigen Weise das Archiv neu geordnet und nutzbar gemacht hatte, ging er unverzüglich an seinen Lieblingsplan, an die Gründung eines Heimat- und Geschichtsvereins. Dank seiner großen Kunst, die Kräfte des wohlhabenden Landes für seine Bestrebungen mobil zu machen, gelang es ihm, die Beschaffung und Aufstellung der Sammlungsgegenstände so schnell zu fördern, daß schon im Mai vergangenen Jahres die Einweihung vor sich geben konnte.

Der Entschlafene war ein Mann von unglaublicher Arbeitskraft. Noch von seinem Sterbelager aus besorgte er die Zusammenstellung der letzten Nummer seiner Zeitschrift, die er zwar nicht mehr gedruckt zu sehen bekommen hat, an deren Kopf der Heimatverlag aber doch den Namen ihres alten Schriftleiters mit Zug und Recht hat setzen dürfen. Und es ist wiederum ein gar seines Heft geworden. Aus dem reichen Inhalt nenne ich nur die Überschriften der Hauptaufsätze: Die Bismarck-Gedächtniskirche im Sachsenwald (Architekten Bomhoff und Schöne in Altona), Die steinzeitliche Besiedelung des Schaalseegebietes (A. G. von Bastrow), Drei Baumeister (Geheimrat Prof. Haupt), Alte Wandmalereien des Ratzeburger Doms (Herd. von Noh), Schmetterlingsfauna des Kreises Lauenburg (G. Warnecke, Kiel), Zur mittelalterlichen Münzfunde Lauenburgs (Br. Dorfmann, Altona), Die Lauenburger Alten im Hauptstaatsarchiv zu Dresden (Dr. Baring, Dresden), Lünebürger Dönen (Gustav Friedr. Meyer, Kiel). Fast allen Arbeiten ist vortrefflicher Bildschmuck eingefügt. Unter den „Kleinen Mitteilungen“ fällt noch ein Beitrag unseres Heimatfreundes Joh. Warnde in Lübeck auf: „Er gänzende Mitteilungen über den Apostelaltar im Ratzeburger Dom“, wo der gelehrte Verfasser u. a. seine Untersuchungen über Herkunft und Beschaffenheit der silbernen Christusfigur bekanntgibt. Und allen diesen reichen Gaben hat Traugott Tamm, der treueste und vertrauteste Freund des Verstorbenen, der ihm auch am Sarge den Abschiedsgruß nachrief, ein letztes Wort des Gedenkens voranstellen müssen!

Doch unsere Zeit lebt rasch und — vergißt rasch. Weniger denn je darf man heute glauben, nicht erreichbar zu sein. Und das ist ja auch gut so, denn nicht auf den Meister kommt es an, sondern auf das von ihm geschaffene

Werk. In einer kleinen Notiz am Schluß des vorliegenden Heftes macht der Vorstand des Lauenburgischen Heimatbundes bekannt: „Die Schriftleitung der Zeitschrift hat Herr Bibliothekar Siegfried Schellbach in Mustin i. Lbg. übernommen.“ Wir dürfen hinzufügen, daß Herr Schellbach auch mit der ehrenamtlichen Verwaltung des Lauenburgischen Landesarchivs betraut ist. Er gilt als erprobte Kraft. Möge es ihm vergönnt sein, das Werk des Meisters, dessen Mitarbeiter er schon längere Zeit gewesen ist, im rechten Sinne fortzuführen.

Fr. Buddin.

III. Zu den Rantzburger Familiennamen Meiburg und Robrach. Die Meiburgs kommen in älterer Zeit nur in der Vogtei Stove vor. Im ältesten Register von 1593 wird in Samlow, auf der Stelle, die bis vor ganz kurzer Zeit noch in Meiburgischen Besitz gewesen ist, ein M. genannt, und in Demern. 1795/1918 gibt in Klocksdorf ein Meiborg, 1702/22 in Pogez, seit 1898 in Thandorf. Die älteste Form des Namens lautet Meideborg. Das ist der mittelalterliche Name für Magdeburg. Es handelt sich hier also um eine Familie, deren Vorfahren um die Zeit, wo sich die Familiennamen bildeten (14. Jahrhundert) aus Magdeburg abgewandert sind.

Die Robrangs, auch Rubrau geschrieben, haben ihren Sitz in der Vogtei Stove. Hier wird 1593 bereits in Pogez ein R. genannt, seit 1761 in Demern, 1797 in Carlow, 1730 in Klocksdorf, außerhalb Stoves 1698/1728 in Herrnburg, 1868 in Rieps, 1930 in Selmsdorf. Der Name ist slawisch und, nach Witte, „Wendische Zu- und Familiennamen“, von robocan = der Fronbauer abzuleiten. Er kommt weder im übrigen Mecklenburg noch im Wendland vor.

Dr. Endler.

IV. — Büxenshinken. Herr P. Gerdts, Lübeck, Falkenstr. 181, schreibt uns: Der Weg von Haltestelle Grieben bis an die mit der Eisenbahn ziemlich parallel laufende Schönberger Landstraße Roxin—Rüschenbed wird „Büxenshinken“ genannt. Der Weg hat scheinbar seinen Namen nach der Gestalt und Form eines Büxenshinkens. Als in den 90er Jahren die Haltestelle angelegt worden war und der Weg mehr als bisher befahren wurde, kam es namentlich im Winter oft vor, daß Fußgänger und Fuhrleute ihre Not hatten, hier durchzukommen.

V. Mecklenburgisches Wörterbuch. Es sind zu diesem von uns wiederholt besprochenen, hochbedeutsamen Werk in jüngster Zeit erschienen:

7. Fragebogen (Feldwirtschaft im Frühjahr),
8. und 9. Fragebogen (Hauernute und Körnernte).

Mitarbeiter immer noch sehr willkommen. Anschrift der Zentralstelle: „Mecklenb. Wörterbuch“, Rostock, Blücherplatz. Die ausgefüllten Fragebogen bitten wir einzusenden an Herrn Studiendirektor Professor Dr. Oldörp, hier.

VI. An unsere Palingener Heimatfreunde. Es ist uns wegen Mangel an Raum nicht möglich gewesen, die Flurnamen von Palingen für diese Nummer zu drucken. Die Arbeit ist gezeitigt und auch die Kartenstizze ist angefertigt; wir bringen beides im Maiheft.

Bd.

An unsere Mitglieder!

Mit diesem Hefte eröffnen wir den 13. Jahrgang unserer „Mitteilungen“. Gemäß unserem Versprechen sind die letzten drei Jahrgänge in einem gemeinsamen Inhaltsverzeichnis zusammengefaßt. Weiter machen wir darauf aufmerksam, daß der Jahresbeitrag von

3 Mark (zuzüglich 50 Pf. für Postbezieher)
fällig ist. Das Geld wird im Orte abgeholt, für Auswärtige liegt eine Zahlkarte bei.

Was ich im Februarhefte des letzten Jahres als unsere Aufgabe hinstellte, ist inzwischen ausgeführt. Wir haben unser Heimatmuseum neu eingerichtet. Wie es nicht anders zu erwarten war, hat nicht nur der Durchbau des bisherigen Schulhauses, sondern auch die Ausstattung der neuen Räume, die Beschaffung von Schauschränken, Regalen usw. sehr viel Geld gelöstet, aber wir werden uns durchringen, wenn unsere Freunde uns treu bleiben. Ich bitte so herzlich wie dringend, den Jahresbeitrag möglichst ohne Verzug uns zu übermitteln. Für Anwerbung neuer Mitglieder wären wir gerade jetzt ganz besonders dankbar.

Schönberg, den 1. Februar 1931.

Im Auftrage des Gesamtvorstandes:
Fr. Buddin.

Chronik des Vereins

29. November (Sonnabend) 1930: Die 4. Mitgliederversammlung findet im „Hotel Stadt Lübeck“ (E. Rüßau) statt. 60 Besucher. Nach unwesentlichen geschäftlichen Besprechungen der Vortrag des Mittelschullehrers F. Mödding aus Lübeck: „Zur Zeit Abrahams bei unseren Voreltern.“ Etwa 12 Lichtbilder werden gezeigt, eine Reihe von anderen Bildern ist ausgehängt.
10. Januar (Sonnabend) 1931: Gastspiel der Niederdeutschen Bühne aus Lübeck (Leitung Prof. Dr. Krüger): „De Korten legger sch“, von Hedwig Lützow. Starker Besuch. Besonders gefallen hat auch das gemütliche Beisammensein nach Schluß der Vorstellung.

Heimatbund für das Fürstentum Ratzeburg

Montag, den 23. Februar 1931, abends 8 Uhr
in Wieschendorffs Hotel:

I. Mitgliederversammlung

Tagessordnung:

1. Geschäftliche Mitteilungen.
2. Kassenbericht und Jahresbericht.
3. Vorschreibung zur Einweihung des Heimatmuseums.
4. Vorlesungen.

Der Vorstand.

Der Heimatbund bittet, die von ihm herausgegebenen

Heimatschriften

zu beachten, insbesondere die

Quellen der Heimat

für Schule und Haus

Prospekte bereitwilligst. Bestellungen in der Buchhandlung
Emil Hempel, Schönberg (Meckl.)



Mitteilungen

des Heimatbundes
für das Fürstentum Räzburg

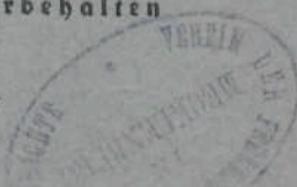
—
Herausgegeben vom Schriftführer des Vereins

13. Jahrgang

— Mai 1931

Nummer 2

Alle Rechte vorbehalten



Druck von Lehmann & Bernhard, Verlagsbuchdruckerei
Schönberg (Mähb.)

Der Verein führt den Namen:

Heimatbund für das Fürstentum Ratzeburg.

Eingetragener Verein.

Sitz des Vereins ist Schönberg i. Mecklb.

§ 2 der Satzungen:

Der Verein hat den Zweck,

1. altes, im Lande verstreutes Kulturgut zu sammeln, es in einem Museum aufzubewahren und es der Allgemeinheit zugänglich zu machen,
2. kulturgeschichtliche, geschichtliche, naturkundliche und sprachliche Forschungen über sein Gebiet anzuregen und zu fördern,
3. für Geschichte, Sprache und Kultur unseres Landes in allen Kreisen seiner Einwohnerschaft Verständnis zu wecken,
4. für den Schutz und die Pflege der Natur- und Kulturdenkmäler sowie des Landschaftsbildes einzutreten.

Der Vereinsvorstand besteht aus den Herren:

Amtsgerichtsrat Dr. Marung, Vorsitzenden,
Konrektor Fr. Buddin, Schriftführer und Museumsvorwälter,
Buchhändler D. Hempel, Kassenführer,
Hauptpastor H. Rüdiger,
Oberpostmeister E. Böttcher,
Gemeindevorsteher H. Michaelsen in Selmsdorf,
Schulze H. Burmeister in Kleinfeld bei Schönberg (Meck.b.)

Die „Mitteilungen“ erscheinen vierteljährlich und zwar im Februar, Mai, August und November. Sie gehen den Mitgliedern unentgeltlich zu. Jahresbeitrag 3 Reichsmark nebst 50 Pf. mehr bei Postversand.

Die bis jetzt erschienenen 12 Jahrgänge können für je 3 RM nachbezogen werden, solange der Vorrat reicht. Bei Postversand entspr. Aufschlag. Sonderbeilagen müssen für sich berechnet werden.

Bestellungen a. d. Buchhandl. Emil Hempel, Schönberg i. Mecklb.
Geldsendungen für den Heimatbund f. d. Fürstentum Ratzeburg auf Postcheckkonto Hamburg 19419.

Das Heimatmuseum am Kirchenplatz Nr. 52 ist vom 8. Mai ab wieder zu besichtigen. Meldung beim Hauswart J. Ahlwardt, der im Museumsgebäude wohnt.

Mitteilungen

des Heimatbundes für das Fürstentum Ratzeburg

13. Jahrgang.

Mai 1931

Nr. 2



Ratzeburgerin

Nach einem Ölgemälde von Richard Böschek, Schwerin
Aufn. Fritz Henckel

Aus der Ratzeburg-Rummer (Juni 1930) der „Mecklenburgischen Monatshefte“;
Carl Hinstorffs Verlag, Rostod.

Inhalt: Räzeburgerin (Titelbild). — Protokoll der Vorstandssitzung am 8. 4. 31, betr. Einweihung des Heimatmuseums. — Die Familie Bider (Fr. Buddin), mit Bild des Bürgermeisters L. Bider. — Brand-Ordnung v. J. 1698. — Flurnamen von Palingen (Fr. Buddin). — Die Palingen Hauswirte seit 1440 (Dr. Endler). — Kleine Mitteilungen: über die Buchdruckerei „Gebr. Borchers“ in Lübeck (W. Dahms). — Tischbein, der Maler der Biderschen Familienbilder (J. Warnde). — Fragebogen 10 (Kartoffelbau und -ernte) zum Medlb. Wörterbuch.

Protokoll der Vorstandssitzung am 8. April 1931 im Bibliothekzimmer des Heimatmuseums.

Anwesend sind alle 7 Vorstandsmitglieder. Zur Besprechung stehen: I: das Programm der Einweihungsfeier am 8. Mai d. J., II. die für künftige Besichtigung des Museums geltenden Bestimmungen und III. ein Plan zur Beschaffung von Geldmitteln.

Zu I. Es werden eingeladen das Ministerium des Innern Abtl. für Unterricht und Kunst, das Amt Schönberg nebst Amtsausschuß und Landtagsabgeordneten, der Rat der Stadt und die Stadtverordneten, das Hochbauamt in Neustrelitz, der Kirchgemeinderat in Schönberg und die Pastoren des Landes, die Kollegien der beiden Schönberger Schulen und die Lehrervereine des Landes Räzeburg, die Ortsvorstände der Dörfer und die Presse. Direkt eingeladen werden ferner die Vorstände der benachbarten und befreundeten Heimat- und Geschichtsvereine sowie sonstige Freunde und Gönner des Heimatbundes. Ohne weiteres eingeladen sind die Mitglieder des Heimatbundes mit ihren Familien. Es ist aber nötig, daß die am Ort wohnenden Mitglieder sich in der Hempelschen Buchhandlung eine Eintrittskarte, die natürlich nichts kostet, geben lassen und daß die auswärtigen ihr Kommen durch Fernsprecher oder Postkarte mit Angabe der Personenzahl mitteilen.

Die Einweihungsfeier findet in der Turnhalle der neuen Bürgerschule statt. Sie beginnt nachmittags 2 Uhr. Es sind vorgesehen: Begrüßungsansprache des Vorsitzenden und ein Vortrag des Museumsverwalters über Entstehung und Einrichtung unseres Heimatmuseums. Darauf schließen sich Grüßungen und Glückwünsche der Behörden und der auswärtigen Vereine, auf die der Vorsitzende mit einem Schlüßwort antwortet. Zwischen den Vorträgen spielt das Schönberger Streichquintett einige Säze, die in dem am Einweihungstage ausgegebenen Programm noch namhaft gemacht werden. Nach der Feier folgt die Besichtigung des Museums in 2 Gruppen. Die erste Gruppe, in welche die Behörden gebeten werden, führt der Vorsitzende Dr. Marung, die zweite (auswärtige Vereine und Gäste) der Museumsverwalter Buddin. Die Mitglieder schließen sich nach Belieben einer der beiden Gruppen an. Zwecks besserer Verteilung empfiehlt sich für die zweite Gruppe, während die erste im Museum ist, eine Besichtigung der Kirche. Beide Gruppen vereinigen sich schließlich zu einer gemeinsamen Kaffeetafel (Gedek 1,50 Mf.) im Rüssauschen Garten (bei ungünstiger Witterung im Saal).

Zu II. Auswärtige Museen haben vielfach besichtigungsfreie Tage. Sie sind dazu imstande, weil sie regelmäßige staatliche Zuschüsse beziehen. Wir müssen nicht nur zunächst unsere Schulden decken, sondern auch noch darauf bedacht sein, wie wir Mittel für den Ausbau unseres Museums beschaffen. Es wird darum folgendes festgesetzt:

Freien Eintritt an den öffentlichen Besichtigungstagen haben die Mitglieder mit ihren Frauen und schulpflichtigen Kindern, soweit diese in Begleitung ihrer Eltern kommen. Auf den Namen lautende (also nicht übertragbare) Mitgliedskarten sind diesem Maßeste unserer Mitteilungen beigegeben. Nichtmitglieder zahlen an den Besichtigungstagen 50 Pf., Kinder 30 Pf. Außer der Zeit nehmen wir von der einzelnen Person 1 M., von anderen, die sich ihr anschließen, und von unseren Mitgliedern 50 Pf., Kinder 30 Pf. Schüler im Klassenverbande und Teilnehmer von Wandergruppen unter einem Führer zahlen je 10 Pf., Vereine geben eine Pauschalsumme nach Übereinkunft. Offizielle Besuchstage sind zunächst der Sonntag vor Himmelfahrt, die beiden Pfingsttage und der erste Sonntag nach Pfingsten, nachmittags von 4—6 Uhr. Weitere Besichtigungstage werden durch die Zeitung bekanntgemacht.

Zu III. Zu diesem Punkte trägt der Museumsverwalter folgendes vor. Er sagt: „Wenn wir auch von der Besichtigung unseres Museums eine für die erste Zeit vielleicht nicht unbedeutliche Einnahme erwarten und weiter annehmen, daß die Zahl unserer Mitglieder, die ja mit ihren Familien kein Eintrittsgeld bezahlen, zunächst einen kleinen Aufschwung bekommen mag, so reicht das doch alles nicht aus, um die Summe aufzubringen, die wir nötig haben. Augenblicklich geht es uns wie jener Frau, die den Backtrog zerstügeln hatte, um den Backofen zu heizen. Die mit Jahresbeginn eingelaufenen Mitgliederbeiträge haben wir für die Einrichtung unseres Museums ausgegeben, und wie wir das Geld für den Drud der noch ausstehenden beiden Nummern unserer Mitteilungen aufbringen sollen, entzieht sich einstweilen unserer Kenntnis. An die eiserne Ration, die unser Klassierer zurücklegt, um die halbjährlich fälligen Hypothekenzinsen zu begleichen, läßt er uns nicht heran. Da gibt es nur einen Weg, den wir gehen können, weil auch andere Heimatverbände ihn gegangen sind. Wir legen ein Buch auf, in das sich unsere besonderen Freunde und Gönner mit einer größeren Summe eintragen. Wir nennen das Buch unser **Stiftungsbuch** und quittieren in unseren Mitteilungen über alle Beiträge von 10 M. an aufwärts. Wir sind uns der harten Zeit, in der wir stehen, wohl bewußt. Aber unser Schifflein ist in Not, und da mag unser Hilferuf doch nicht ungehört verhallen.“ —

Der Vorstand ist mit dem Vorschlage des Museumsverwalters einverstanden und gibt ihm auf, die vom Heimatbund hiermit getragene Bitte in den „Mitteilungen“ zu veröffentlichen. Für die auswärtigen Mitglieder, die uns eine Spende zuwenden wollen, soll er eine Zahlskarte beilegen.

Dr. Marung.

Fr. Buddin.

Die Familie Bicker

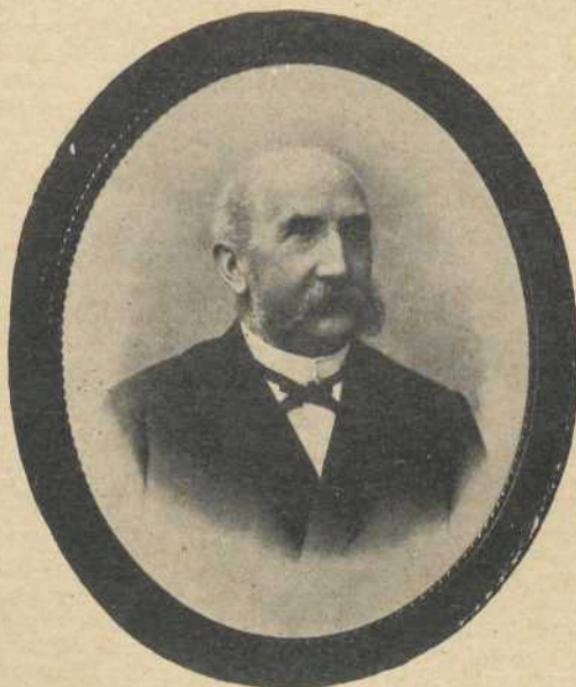
(vgl. den Aufsatz „Neue Nachbarn“ im vorigen Heft)

findet für die Erinnerung der älteren Schönberger ihren Mittelpunkt in der ehrenwürdigen Persönlichkeit des am 21. Februar 1914 im hohen Alter von fast 79 Jahren verstorbenen Bürgermeisters **Ludwig Bicker**. Nach dem Tode seines Vaters (1864) hatte er dessen Buchdruckerei und mit ihr den Verlag der „Wöchentlichen Anzeigen“ übernommen; zum Bürgermeister ernannte ihn der Großherzog Friedrich Wilhelm auf Vorschlag hiesiger Landvogtei am 21. Juli 1873. Sein Vorgänger war der Kaufmann Christian Schrep gewesen (vgl. den Artikel „Das Rathaus in Schönberg“ in Heft 3 des Jahrgangs 1926). Was der Bürgermeister Bicker in seiner mehr als 40jährigen Amtstätigkeit für unsere Stadt geschaffen hat, das haben die unruhevollen Jahre des Krieges und der Nachkriegszeit nicht vergessen machen können, und darum war es gut, daß man bei Benennung der neuen Straßen, die anlässlich des Baues der Bürgerschule entstanden waren, derjenigen Straße, an der das in den 80er Jahren erbaute Haus der Herberge zur Heimat, das 1900 errichtete Gebäude der elektrischen Zentrale und das 1911 eingeweihte Elisabeth-Krankenhaus liegen, den Namen **Ludwig-Bicker-Straße** gegeben hat. Man muß sich vergegenwärtigen, wie es 1873, als der Bürgermeister seine Wirksamkeit begann, in Schönberg ausfah. Damals war — man staune! — der Marktplatz noch nicht gepflastert, auf die Zweitmäßigkeit von Bürgersteigen (Trottoiren) war noch niemand gekommen, und selbst die uns heute so lächerlich vorstellbare Straßenbeleuchtung mit Petroleumlampen konnte erst 1879, in welchem Jahre übrigens auch die steinerne Brücke in der Sabower Straße entstand, vorgenommen werden. Wer macht sich heute ein Bild von solchen seltsamen Zuständen? Nicht vergessen dürfen wir auch die Durchführung der Kanalisation und die Anlage der artesischen Brunnen in den achtziger beziehungsweise neunziger Jahren — beides Anehmlichkeiten, um die uns heute noch mancher größere Ort beneidet. Freilich verteilen sich alle diese Errungenschaften auf einen verhältnismäßig weiten Zeitraum. Aber es muß uns doch wundernehmen, wie der Bürgermeister bei den außergewöhnlich geringen Aufkünften, die ihm zur Verfügung standen, die Mittel dazu hat aufbringen können, denn eine Schuldenlast, wie man sie wohl anzunehmen versucht wäre, war bei seinem Abgang in nennenswertem Maße keineswegs vorhanden, im Gegenteil, es war ihm gelungen, eine bedeutende, die er bei Übernahme der Stadtverwaltung vorgefunden hatte, zum größten Teil zu tilgen.

Bürgermeister einer amtsäffigen Stadt zu sein ist nicht leicht. Wieviel diplomatisches Geschick ist da nötig, um Hemmungen zu überwinden, wieviel kluge Belebenheit, um Widerwärtigkeiten zu vermeiden oder abzulenken. Ludwig Bicker war sich des landesväterlichen Vertrauens, das ihn auf seinen Posten berufen und ihn bei Gelegenheit des Fürstenbesuches am 6. August 1906 mit dem Titel **Ökonomierat** ausgezeichnet hatte, wohl bewußt, aber seine Anichten und Maßnahmen ließ er damit nun und nimmer in Fesseln schlagen. Stets fühlte er sich — beispielsweise bei Ausübung seiner Patronatsobligiertheiten bei den Schützenfesten — als Bürger unter Bürgern, nie vergessend, daß er sowohl wie sein Vater ein Handwerk gelernt und auf diesem „goldenen Boden“ zunächst einmal festen Fuß gesetzt hatten. Aus solchem Selbstbewußtsein heraus, unter Verzicht auf die wohlfeile Hilfe konzilianten Gebarens, schuf er sich die autoritative Stellung, wie sie ihm für sein Amt nötig erschien.

Man behauptet, daß im Leben eines Mannes im tiefsten Grunde die Gattin den entscheidenden Einfluß habe, und das wird schon so richtig sein. In demselben Jahre, wo der eben 29jährige das Geschäft seines Vaters über-

nahm, vermählte er sich mit Sophie geb. Hamann, der am 10. Mai 1842 geborenen Tochter des Pastors Hamann in Selsdorf. Die Hochzeit (am 25. November 1864) war im Hause des Domänenpächters Breuer, denn die Eltern der Braut lebten nicht mehr: der Vater, aus Stargard in Meckl. gebürtig, war bereits 1852, die Mutter, eine Neustrelitzerin, 1854 gestorben, und das verwaiste Kind hatte in der Breuerschen Familie Aufnahme gefunden. Es wird erzählt, daß die junge Frau Bider eine außergewöhnliche Schönheit gewesen sein soll, und wer die am 21. Juli 1920 verstorbene „Frau



Bürgermeister L. Bider

„Bürgermeister“ noch gesehen hat, wird das bestätigen, denn die Züge dieser bei aller Einfachheit und Herzengüte wahrhaft vornehmen Erscheinung ließen es auch im hohen Alter nicht verfehlten. Ihrer sehr glücklichen Ehe mit dem Bürgermeister Bider sind 6 Kinder entsprossen. Die älteste Tochter Caroline, geb. 22. Februar 1866, war verheiratet mit dem Rittergutsbesitzer Wilhelm Bade auf Schönmolde bei Güstrow. Sie ist am 16. Februar 1894 gestorben. Der älteste Sohn Ludwig, geb. 9. Dezember 1868, wurde, dem Wunsche des Vaters entsprechend, wieder Buchdrucker, starb aber am 22. Aug. 1890 im blühenden Alter von noch nicht 22 Jahren. Da die beiden anderen Söhne Friedrich (geb. 17. Oktober 1875) und Adolf Friedrich (geb. 29. Oktober 1880) andere Laufbahnen im Auge hatten, entschloß sich der Vater, seine Druckerei nebst Zeitungsverlag zu verkaufen, was am 1. Oktober 1898 geschah. Friedrich Bider ist jetzt Besitzer des Rittergutes Ramelow bei Friedland (Meckl.), das sein Vater in den 90er Jahren gekauft hat. Sein Bruder Adolf Friedrich ist Chef der Erzimportfirma Bider & Co. in Essen a. d. Ruhr. Von den beiden Schwestern heiratete Luise den Weingroßhändler Gerhard

von Melle in Lübeck, während Henry sich mit dem Major Stoeder, damals Bezirksoffizier in Schönberg, vermählte. Unter der Todesanzeige des Vaters am 21. Februar 1914 sind 14 Enkelkinder vermerkt. Von ihnen, wie von der Familie Bider überhaupt, wohnt im Fürstentum Räzeburg gegenwärtig nur noch Frau Apotheker Montag, geb. von Melle, in Schönberg.

Der starke patriarchalische Zug im Wesen des Bürgermeisters Bider, überhaupt seine Pflichtverbindlichkeit zur Familientradition, sind wohl zum Teil zurückzuführen auf die Lehrzeit, die er und sein Vater in dem alten Patrizierhause der Gebr. Borchers in Lübeck haben durchmachen dürfen. Man wolle hierzu den Abschnitt I in den „kleinen Mitteilungen“ auf Seite 30 dieses Heftes vergleichen. Aus dem älteren der dort angeführten „Lehrbriefe“ geht aber hervor, daß die Familie ursprünglich nicht im Handwerkerstande wurzelt, und wir dürfen hinzufügen, daß sie auch ursprünglich nicht deutscher, sondern höchstwahrscheinlich (die Untersuchungen sind noch nicht abgeschlossen) schwedischer Herkunft ist. Nach den Akten des Staatsarchivs zu Bremen wird 1754 im dortigen Schöfzregister ein Nicolaus von Bider zu aufgeführt. Er hat ein Buch herausgegeben, eine Übersetzung aus dem Englischen, mit dem Titel „Die Pflichten des Frauenzimmers“, und dieses Buch ist 1773 in der Greenschen Buchdruckerei (jetzt Gebr. Borchers) zu Lübeck hergestellt worden. Was ihn zu der Übersetzung veranlaßt hat, weiß man nicht. Die englische Verfasserin („auf Verlangen eines vornehmen Herrn beschrieben von einer Dame“) verschweigt ihren Namen, und auch der Übersetzer macht keine Andeutung darüber, obgleich er seiner Arbeit eine längere Einleitung vorausschickt. Nun gibt es zwei Exemplare dieses Buches, nämlich je eins in der Lübecker und in der Bremer Stadtbibliothek. Letzteres ist für unsere Nachforschung wichtig, denn auf der ersten Innenseite des Umschlages findet sich von einem J. P. Cashel der folgende handschriftliche Vermerk: „Der Übersetzer war ein Schwede von Geburt und soll Bürgermeister von Uppsala gewesen sein, aber auf dem Reichstag in Stockholm ist er von der einen Partei gewesen, die von der anderen verfolgt wurde. A. 1748. Darauf er hat flüchten müssen, kam 1749 nach Bremen, wo er teils durch Information im französischen und englischen anfänglich, nachher durch Handlung mit Galanterien sich unterhielt und endlich bankerott wurde. Darauf er anno 1773 nach Lübeck sich mit Frau und Kindern begab und seinen Unterhalt durch Information in beiden Sprachen erworb. Er ist allzeit mein guter Freund gewesen. Dieses Büchlein hat er in Bremen auf einmal erret.“ Wenn diese Notiz in bezug auf die schwedische Herkunft des „Nikolaus von Bider“ auch kaum einem Zweifel unterliegt, so bedarf doch die von ihr selbst als nicht unbedingt sicher aufgestellte Behauptung, daß er Bürgermeister von Uppsala gewesen sei, noch der Nachprüfung, und ebenfalls wird untersucht werden müssen, wann und unter welchen Umständen die Nobilitierung erfolgt ist. Nikolaus von Bider suchte am 29. 10. 1763 beim Bremischen Senat die Verleihung der Schutzfreiheit nach, die ihm auch am 7. 12. 1763 gegen eine Gebühr von jährlich 5 Reichstalern erteilt worden ist. 1773 wird er zuletzt im Schöfzregister aufgeführt, weil in diesem Jahre seine Überfledung nach Lübeck erfolgt. Dort ist er 1784 gestorben (1. 4. 1784 begraben). Er war mit Maria Magdalena Boulangere verheiratet; seine Kinder sind: 1. Johann Heinrich, 2. Georg Nicolaus, 3. Christine Wilhelmine, 4. Friedrich, 5. Karl August. Für uns kommt zunächst als Stammlhalter der Familie Johann Heinrich, der älteste Sohn, in Betracht. Geboren ist er in Bremen, aber sein Geburtsjahr steht nicht fest. In Lübeck war er zunächst Sprachlehrer wie sein Vater, am 12. 4. 1783 wurde er publicus notarius. Seine erste Frau Anna Dorothea Nicoline Duz starb 30. 4. 1790. Das einzige Kind aus dieser Ehe, eine Tochter Maria Dorothea, ist 11. 11. 1785 geboren und schon nach wenigen Tagen gestorben. Die zweite Frau, Anna Magdalena Ludovici aus Wetter i. Kurhessen, geboren daselbst

5. 7. 1767, hat er 20. 2. 1798 geheiratet. Sie starb 24. 10. 1830 in Lübed. In den alten Lübeder Adressbüchern wird sie 1821 und auch noch 1826 als „Madame Bicker“ aufgeführt, wohnhaft Mühlendamm Nr. 843. Ihr Mann lebte damals nicht mehr. Es wird erzählt, daß er vor den Franzosen habe fliehen müssen, und das ist wegen seiner Berufstätigkeit als Notar und als Lehrer der französischen Sprache schon erklärlich. Heut steht, daß er sich in Danzig aufgehalten hat und später in Memel, wo es ihm aber wirtschaftlich, nach den noch vorhandenen Briefen zu urteilen, nicht besonders gut gegangen ist. Die letzten Nachrichten hat er 1818 aus Memel geschrieben, und dort wird er bald darauf auch gestorben sein. Die Familie Bicker besitzt ein Bild von ihm, das mit dem Namen „Tischbein“ signiert ist. Und mit derselben Signatur hat sie noch ein zweites Gemälde in ihrem Besitz, das die Schwiegermutter des Sohnes, also eine Ururgroßmutter der jetzt lebenden jüngsten Generation darstellt, eine Frau Reimandt, geb. Possehl. Auffallend bei diesem Bilde ist die außerordentlich saubere Ausführung, beispielsweise muß die Behandlung des Spitzenumhangs (ich habe das Bild gesehen) einfach bewundernswert genannt werden. Wer mag der Schöpfer der beiden Gemälde sein, und welches waren seine Beziehungen zur Familie Bicker? Auch unter dem Bilde des Sohnes selbst, das wir im vorigen Heft dieser Mitteilungen bringen durften, steht die Anmerkung: „nach einem im Besitz der Familie befindlichen Gemälde“. Natürlich kann der Maler nicht derselbe „Tischbein“ sein, denn der war längst tot, als das Bild entstand. Es ist ein unbekannter und darum wohl unbedeutender Künstler, wenn er auch die charakteristischen Züge unseres ersten Schönberger Hofbuchdruckers ganz trefflich festgehalten hat. Schade, daß wir seinen Namen nicht wissen!

Damit wäre denn nun die Kette geschlossen. Ludwig Wilhelm Georg Bicker gründete im Mai 1830, also wenige Monate vor dem Tode seiner Mutter, eine Buchdruckerei in Schönberg und erwarb am 8. Oktober 1830 das Schönberger Bürgerrecht. Er verheiratete sich in denselben Jahre mit der am 16. Dezember 1810 geborenen Maria Luise Reimandt, deren Mutter wir vorhin erwähnten. Aus dieser Ehe gingen 5 Kinder hervor, doch sind sie alle früh gestorben bis auf Ludwig, unseren späteren Schönberger Bürgermeister.

Der Vollständigkeit wegen mögen nun schließlich noch die übrigen Kinder von Nicolaus von Bicker genannt werden, also die Geschwister des Johann Heinrich von Bicker, von dem wir sagten, er sei um 1818 in Memel gestorben. Es ist da zunächst der zweite Sohn Georg Nicolaus, geb. 30. 7. 1754. Er war verheiratet mit Dorothea Antoinette Henritte Jochmus und starb als Dr. med. und Augenarzt am 20. 3. 1823 in Celle. Er muß ein bedeutender Spezialarzt gewesen sein, denn in einem Buch berühmter deutscher Ärzte ist er aufgeführt. Seine Schwester Christine Wilhelmine wurde in Bremen 6. 1. 1760 geboren. Weiteres ist von ihr nicht bekannt. Schließlich noch die beiden Brüder Friedrich, geb. 22. 11. 1762 in Bremen, und Karl August, geb. 14. 8. 1765. Ersterer ist in Batavia gestorben, letzterer in Stettin.

So sind von der großen Familie Bicker eigentlich nur die beiden Ludwig Bicker, Vater und Sohn, mit dem Fürstentum Rügenburg beruflich in Verbindung gekommen, aber ihre langjährige Wirksamkeit für unser Ländchen ist so stark gewesen, daß ihnen dauernd und mit Stolz ein Ehrenplatz gesichert bleibt. Wurzelgewachsenheit und Bodenbeständigkeit sind keineswegs immer unbedingt nötig, um eine Persönlichkeit zum Segen für ihre Umgebung werden zu lassen. Ist dies Letztere aber der Fall gewesen, dann rechtfertigt sich für unseren Heimatbund die Frage nach dem Woher und Wohin, und darum sind wir der Familie Bicker herzlich dankbar dafür, daß sie uns das Material aus ihrem Archiv überlassen und zur Veröffentlichung freigegeben hat.

Dr. Buddin.

Brandordnung für das Bistum Ratzeburg d. d. Domhof, den 16. Sept. 1698.

Am 18. Februar dieses Jahres hat die Feuerversicherungsgesellschaft a. G. für das Fürstentum Ratzeburg den Tag ihres 100-jährigen Bestehens gefeiert. Sie ist im 18. Februar 1831 in Schönberg gegründet worden. In Schönberg hat sie auch heute noch, seit dem 1. Mai 1905 unter Leitung ihres Direktors J. Oldenburg, ihren Sitz. Die alte „Feuerversicherungs-Societät für das Fürstenthum Ratzeburg“, wie sie laut Überchrift der im ersten Jahrgang der „Wöchentlichen Anzeigen“ (1831 Nr. 15, 16, 17) erstmalig veröffentlichten Statuten anfangs hieß, ist ursprünglich eine Zusammenfassung sogenannter Brandgilden gewesen, nämlich der Herrnburger (gegr. 1751), der Petersberg-Rupensdorfer (gegr. 1761) und der Schönberger (gegr. 1819). Die Gildebrüder waren „auf einer gewissen Rolle gegen Erlegung von 24 β in der Lade und 4 β Schreibgebühr“ einzuschreiben; sie versammelten sich alljährlich, meist am 2. Montag nach Pfingsten, damit ihnen die 24 Artikel der Brandordnung vorgelesen werden könnten. Die Lade der Petersberg-Rupensdorfer ging 1831 in den Besitz der Schönberger über. Sie steht jetzt in unserem Heimatmuseum.

Über die wechselvolle Geschichte der „Schönberger“, wie die Versicherung im Volksmund kurzweg genannt wird, hat das Aufsichtsratsmitglied Herr Hauswirt Stöver, Lüdersdorf, bei der Jubiläumsfeier einen ausführlichen und altenmäßig belegten Vortrag gehalten, der im Sonderdruck als Festchrift und auch als Artikelreihe in den Nummern 43/44 des „Schönberger Tageblattes“ (Februar 1931) erschienen ist. Es erübrigt sich also, hier weiter darauf einzugehen, obwohl die Bedeutung der Kasse für die wirtschaftliche Entwicklung des Landes, ja schon die Namhaftmachung der im Laufe der Jahre daran tätig gewesenen Persönlichkeiten nicht ohne Reiz für den Historiker gewesen wäre. Zum Verständnis der folgenden Brandordnung vom Jahre 1698, deren Abdruck wir uns als eine kleine Jubiläumsgabe für die Schönberger Brandkasse denken, möge vorweg bemerkt sein, daß unser damals noch Bistum Ratzeburg genanntes Fürstentum von 1648—1701 zu Mecklenburg-Schwerin gehörte. Herzog Friedrich Wilhelm von Mecklenburg-Schwerin, mit dem unsere Strelitzer Linie den Güstrower Erbfolgestreit bis zur Entscheidung im Jahre 1701 führte, ist der Nachfolger (seit 1692) des durch sein exzentrisches Gebaren berüchtigt gewordenen Herzogs Christian Louis, des Verehrers von Ludwig XIV. von Frankreich.

Und nun das Altenstüd.

Bon Gottes Gnaden Wir Friedrich Wilhelm, Herzog zu Mecklenburg, Fürst zu Wenden, Schwerin und Ratzeburg, auch Graf zu Schwerin, der Lande Rostock und Stargard Herr,

urkunden und tun hiermit mächtiglich zu wissen, was gestalt Uns Unser im Fürstenthumb Ratzeburg wohnende sämblt. Untertanen unteränigst zu vernehmen gegeben, wie daß durch Verwahrlosung sowohl ausländischen als einheimischen Besindels und gottloser Leute öfters Feuersbrunst, leider!, entstanden, wodurch viele Häuser wüste geworden und die Abgebrannten um all ihr Hab und Gütter gekommen, wie solches einen jeden mehr dann zur Genüge bekannt.

Wann nun hierdurch dieselben Leute, so es getroffen, in solche Not und Armut geraten, daß sie zum Teil den Stod in die Hand genommen, davon gegangen und also Unser Land verlassen, teils aber ob sie zwar angefangen, ihre Häuser aufzubauen und deswegen sich in große Schulden gesetzt, dannoch wegen Mangelung der Mitteln solches nicht zur perfection bringen können und Wir dann aus Landes-fürst- und väterlicher Vorsorge notwendig dahn

bedacht sein, nach dem Exempel anderer benachbarten, absonderlich der großen Städte und Ämtern ein expedient zu ergreifen, wie solchem Schaden in Zeiten vorzutommen.

Als haben wir die höchste Notdurft zu sein erachtet, nachgesetzte Feuerordnung verfertigen und von der Kanzel zu jedermanns Wissenschaft publiciren zu lassen, der gnädigsten Zuversicht lebend, es werde ein jeder unserer Untertanen, derselben in allen, wie es seine untätigste Schuldigkeit und die Notwendigkeit erfordert, ohne einziges Kurren und Murren nachkommen, auch dabei gedenken, daß was einem oder andern schon vor diesem begegnet ist, ihm auch, so Gott verhüte, widerfahren könne.

Falls aber jemand sich hierwider setzt, sollen die dazu verordneten Aufseher, als der Schulze und die 2 Ältesten in jedem Dorf, solches den Beamten, und jellige sofort Uns, als der Hohen und Landesfürstl. Obrigkeit, in Untertätigheit anzeigen, damit die Widerspänstigen, andern zum Exempel, gebrüderlich abgestrafet werden mögen.

1.) Erstlich seien und wollen Wir, daß da etwa eine Feuersbrunst durch Gottes Verhängnis bei einem oder andern — welches der grundgütige Gott gnädig abwenden wolle — entstehen möchte, daß die Untertanen insgesamt zusammenentreten, den Abgebrannten nicht allein mit Reinmachung der Hofstätte, sondern auch mit Wiederherbeiführung des benötigten Bauholzes und möglicher Handarbeit in Kleben, Decken und sonstigen getreue Hülfe, bis die Wohlung fertig, tun sollen.

2.) Weil nun zum Andern hierzu einige Gelder nötig, so sollen die Holzvögte jedes Ortes solches nach der ihnen gegebenen Designation jährlich auf Michaelis von jedem Hufner 16 β, Halbhufner 8 β und Kossaten 4 β einfordern und nach Regensburg in Indicio liefern, die Ungehorsamen aber, so es auf bestimmten Tag nicht zahlen, auf 6 β, ohne vorberührten Tritt, auspfänden und an Exekutionsgebühr sich sofort 2 β geben lassen.

3.) Zum Dritten sollen alle diejenigen, so durch ihre Unachtsamkeit und Vermahrlosung eine Feuersbrunst veruracht, von diesem Gelde keine Hülfe zu erwarten haben, sondern davon gänzlich ausgeschlossen sein, ja, gestalteten Sachen noch an Leib und Leben gestrafet werden, damit ein jedweder so viel forgsamer mit Feuer und Licht umzugehen veranlaßt werde.

4.) Damit auch fürs Ate eine gute Anstalt und Ordnung bei entstehenden Feuersbrunsten gehalten werde, so soll von dato an innerhalb 2 Monat ein jeder Haßmann eine tüchtige große Leiter, einen ledernen oder hölzernen Eimer und Feuerhaken in und bei seinem Hause haben und schuldig sein, sobald ein Geschrei des Feuers entsteht, mit seinem Eimer bei dem Feuer erscheinen und nach höchstem Vermögen zu helfen: Ja, bei Strafe 24 β nicht auszubleiben, auch seine Knechte und anderes Gefinde mit nötigen Belehrungen an Urteln, Beilen, Leitern und Haken mitzubringen. Da es auch gemeiniglich auf den Dörfern an Wasser ermangelt, sollen die nächsten Dörfer, sobald sie Feuersbrunst vernehmen, augenblicklich mit Küsen aus dem nächstbelegenen Teiche oder See, Wasser zuführen, und der Erste, so Wasser bringet, aus der Cassa 16 β, der andere 12 β und der dritte 8 β zu gewarnt haben, diejenigen aber, so hierbei säumig und nachlässig sein oder mutwillig ausbleiben, nach Besindung hart gestrafet werden.

5.) Als auch zum 5ten der Holzvogt in jeder Vogtei einige Dorfschaften zu bestellen hat, die abgebrannte Stätte zu reinigen, das Bauholz wieder beizufahren und andere nötige Arbeit dabei zu verrichten, inbetracht es einem Dorf zu schwer wird und die nächst angrenzende solche christliche Hilfe zu tun schuldig sein, so soll der Schulze derselben Ortes darauf gute Aufsicht haben und alles zur Endschäft mit befördern helfen, da aber einer alsdann ausbleibt, derselbe in 12 β Strafe verfallen sein.

6.) Weiter und zum 6ten: So sollen Unsere Holzvögte jährlich die Häuser visitieren und zusehen, ob ein jeder auch seinen Eimer, Leiter, Feuerhaken fertig halte und da jemand tadelhaft befunden würde, es Unserer Regierung in Raheburg anzeigen, wie sie auch nicht weniger auf alle Feuerstätten, Badofen, Brandmauern und Schwiebogen, auch auf die Hausböden oben dem Feuer, ob jellige mit Lehmbeschlagen oder sonst mit Brettern wohl verwahret seien, gut Achtung geben und da es gefährlich scheine, dem Hauswirt dasselbe bei Strafe 16 β zu ändern und zu bessern anbefohlen, demselben auch bei obenmaßigen Strafe kein Flachs dergestalt in Hosen drücken und die Nact drin stehen zu lassen, auch bei Licht zu hecheln und zu schwingen ernstlich verbieten, auch beschaffen, daß die Badofen, so teils in den Häusern, teils aber nahe bei und also gefährlich stehen, niedergeschlagen werden und ihnen einen andern sicheren Platz dazu anweisen.

7.) Diemal auch zum 7ten öfters bei einem oder anderen Mangel an Rett und Dachstroh sich befindet, so soll alsdann ein Baumann 12 Schöfe, ein Halb-Baumann 6 Schöfe und ein Cossate 3 Schöfe oder an dessen Statt das Geld, um das Mangelnde einzukaufen, erlegen und bezahlen.

8.) So soll auch zum 8ten Unser Forstmeister, itzige und künftige Holzvögte und Schulzen samt ihren Nachbarn jeder auf ihren eigenen Feldern und in den Dörfern die Stein- und Bahldämme wieder ausbessern, die schützen in den sumpfigen Ortern mit Holz, Busch und Erde ausfüllen, die Fußsteige wieder versetzen, die Wasserläufe, so verstauet, und die Wegevertiefen wieder aussaubern und in Ablauf bringen und dabei erhalten, hierauf die Beamten sowohl für sich, wenn sie in den Ämtern reisen, Achtung haben, als auch durch die Holzvögte und Landreiter fleißige Acht darauf geben lassen, auch die Nachlässigen, die ihre Wege und Stege nicht im Stande bringen, zu gebührender Strafe anmelden.

9.) Nächst diesem und zum 9ten wollen Wir Allerhöchst: daß dasfern über kurz oder lang einigen oder anderen Untertanen diebischerweise ein Pferd oder mehr entwendet werden sollte, daß alsdann 3 oder 4 Untertanen aus der Nachbarschaft oder aus den nächstbelegenen Dörfern alsbald aus- und den Dieben nachreiten, dieselben auf egleiche Meilen schleunig verfolgen, sich danach rückorts bemühen und alles, was in solchem Falle zu observiren nötig, wohl beachten und bei ihrer Zurückkunft davon untertänigst referiren.

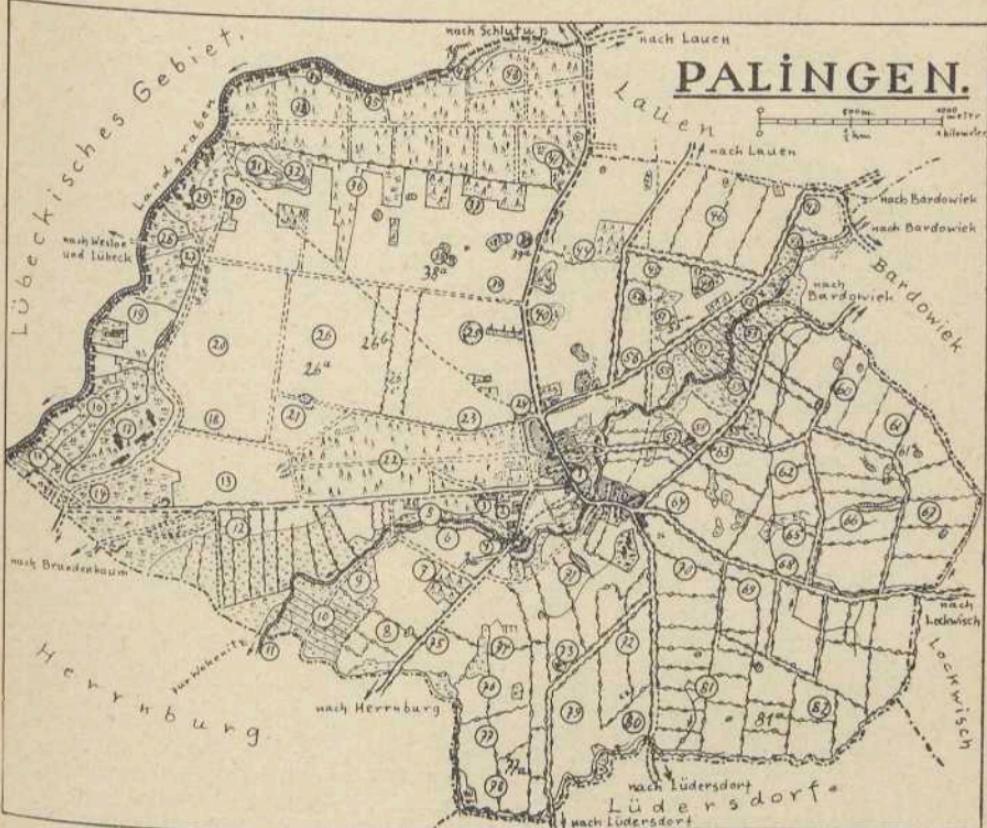
Urkundlich unter Unserm Fürstl. Insiegel und gegeben

Raheburg auf Unserm Thumhöfe den 6. September Anno 1698.

(Unterschriften)

Flurnamen von Palingen.

Vorbemerkung: Die Namen sind nach dem Volksmund aufgeschrieben, die Namen aus der Amtskarte in lateinischer Schrift beigegeben, die Namen aus den Dorfsaften durch die eingeklammerte Jahreszahl gekennzeichnet. Wo die Bezeichnung in deutscher Schrift fehlt, ist der Name verschwunden. Zur Verfügung stand: Carte von Palingen, vermessen im Dec. 1823 und März 1824 durch J. O. v. Wicked, desgl. eine Dorfkarte. Die Regulierungsurkunde ist mit 26. April 1825 datiert. Die Separation wurde durch die große Verschiedenheit des Bodens erschwert. Jeder Hauswirt erhielt einschließlich seiner Haussoppel 9 Stüde, nämlich 2×2 im „Kleefeld“ und 1×4 (auch 1×6 und 1×1) in den Sandschlägen und Mooren. Für die staatliche Forst (Buschlag) mußte die Dorfschaft 48 264 M² abtreten. An Grundzins zahlt jeder Hauswirt für 56 Scheffel, der Drittelhusner für 19 Scheffel, dagegen fallen ab Ostern 1825 Dienst-, Monats-, Pacht-, Hühner-, Lämmer-,



Schweine- und Fuhrgeld weg, sowie die bis dahin nach Hof Lauen zu leisten gewesenen Hofdienste und für die Einlieger die ihnen nach Hof Lauen und Hof Selmsdorf obliegenden Gartendienste. Jeder Vollhusner muß eine Holzloppel zu 1200 □R anlegen, der Mittelhusner eine solche zu 400 □R. Die Schulzenstelle hat 720 □R voraus. Die Namen der 14 Vollhusner heißen im Regulierungsjahr: Claus Jochen Sterlie (I, jetzt Emil Mette), Asmus Mett (II, jetzt Heinr. Ihns), Asmus Peter Mett (III, fr. Schankgerechtigkeit, jetzt Peter Mette, Bruder von Emil Mette auf I), Hans Oldörp (IV, jetzt Frits Oldörp), Claus Jochen Kopmann (V, jetzt Frits Frölich), Claus Hinrich Schleuß (VI, „Sandschleuß“, jetzt Hermann Menkens), der Müller Adolph Menz (VII, jetzt Wilhelm Oldenburg, nachdem 1908 die Mühle mit 13 ha Land abgetrennt worden ist; deren Besitzer jetzt Paul Kähler), Claus Schleuß (VIII, „Immenschleuß“, auch „Rosen-“ oder „Blomichleuß“, jetzt Emil Mette), Claus Mett (IX, jetzt Gerh. Verhülsdorf), Hans Mett (X, jetzt Joach. Lüth), Hans Werner (XI, jetzt Joach. Werner, bezw. der Schwiegerjohn Walter Retelsdorf aus Herrnburg), Claus Borgwarth (XII, jetzt Joh. Mette, Bruder von Emil Mette auf VIII), Jochen Faash (XIV, hat Krämereigerechtigkeit, jetzt Frits Murjahn). Der Kärtner Peter Mett will Halbhufner werden, wird aber nur Drittelshusner (XV, jetzt Landwirt Hans Mette). Als Büdner zeichnen 4, nämlich Jochen Rüter (Nr. 1, jetzt Hans Reuter), der Schmied Fürs (Nr. 2, jetzt Wilhelm Hamann), der Weber Hans Jochen Schleuß (jetzt Nr. 7, Gastwirtschaft Wilh. Oldenburg), der Rademacher

Arph (jetzt Nr. 11, Gastronomie Rudolf Arp), Linnow (jetzt Nr. 2, Brot-handlung J. Scharrenberg). Später ist eine ganze Reihe Büdnereien hinzugekommen, es sind jetzt über 20. Ein „Schulmeister Johann Mette“ wird 1763 erwähnt. Der Hirtenkaten (nicht Heidekaten, vgl. M. XI, Heft 4, S. 63) liegt vom Schlutup etwas weiter westlich (i. Flurn. Nr. 24).

Palingen ist eins der im Fürstentum sehr seltenen Strafkendörfer (vergl. „Quellen der Heimat“, Reihe D, Heft 5, S. 15). Die Reihe der Vollhusen ist vom Mühlenbach aus: I, II, III, IV, V rechts an der Dorfstraße nach Schlutup, dann zurück auf der andern Seite nach Schulhaus und Büdnereien Arp bis Linnow: VI, VII, VIII, diesseits des Mühlenbaches am Wege nach Lockwisch: IX, X, XI, gegenüber auf der andern Seite XIII, XV, XII (bis Büdnerei Nr. 1 Hans Reuter) und schließlich am Schulzenhof die Stelle XIV, wieder jenseits des Mühlenbaches. Ihr gegenüber zwischen Büdnerei Nr. 7 und Stelle VIII wird die wüste Stelle (XVI) gelegen haben. Zwischen VIII und XIII der vom Mühlenbach durchflossene Dorsteich.

Die Nummern der Kartenskizze: 1. Der Schulzenhof. Hierbei: der Sniederhoff, der zu den Wiesen und nach Lübed führende Weg als Verlängerung der Dorfstraße: 2. Stätselweg. 3. Mäoleinbraut. 4. Die Mühle (Windmühle 1915 abgebrannt und nicht wieder aufgebaut, s. oben). In den Regulierungsakten: „Der Müller gibt 12 Rthl. wegen der weiland bey Lauen gestandenen, aber umgesallenen und nicht wieder aufgebauten Windmühle.“ Bei der Wassermühle: De Roggenhoff, Roggenhoff (1825). 5. Huskoppeln. Mohlenbrock, darin: Beckenkoppel. 6. Schlüßbarg, Schlüßbarg (zur Mühle). 7. Schlüßbarg (zu Stelle IX). 8. Klästerbarg, Clastersberg, (zu I und VI). 9. Harkenstahl, Harkensteel (Wiese zu III). Hier: De Büx. Weber Jochen Rüter gibt vom Harkenstuhl (1825) eine Abgabe an die Kirche zu Herrnburg. 10. Böfennischen (verteilt), Böckenwischen. 11. De Mäolenbäf (zur Wakenitz). 12. Hävloft (Wiesen verteilt), Havekost. 13. Langen Grund (zu XI u. XIII) Langengrund. 14. Brinkmannsbarg (zu VII und verteilt), Brinkmannsberg. 15. Düwelsmaur (Torfmoor, verteilt), Düvelsmoor. 16. Swart Heidborg (verteilt), Schwarze Heidberg. 17. Mövenmaur (Torfmoor, verteilt), Börnmoor. 18. Hotbreid (zu X u. XI), Hootbrehd. Hier: bi de sääben Fichten. 19. Piermaur (Torfmoor, verteilt), Peermoor. 20. Maurstücken (verteilt), Moorstücken. 21. Trenthop (zu IV, mit Kieskuhle), Trintheop, auch: Trinthoff, im Trentehaupt (1746). 22. Up'n Saun', upn Sand, auch: de Burdamm (Tannenholzung, verteilt). 23. Edthold, upn Eckholt (verteilt). 24. Burlann', Buerland (Dorf freiheit, seit 1923 veräußert an Büdner Kreuzfeld). Hier der Hirtenkaten (s. oben). 25. Petrus Maur, Petrusmor (Wasser und Torf, zu V). 26. Dudenbreid, Duckenbrehd (Heide). 26a. Moorstücken, Maurbarg (hier fr. die militärischen Übungen der Lübeder Garnison). 26b. de Büx. 26c. Swienbüsch (zu III), Schwiebüschen (1825). 27. Fetthürn, Fetthörn (zu I, 7 u. 15), in den Fetten Sandschlag (1763). 28. Wittheidbarg, Witt Heidbarg (hierher wird der Stubensand geholt). 29. Ohln Maur, Bidbeernmaur, Ohlenmoor. 30. Am Ohlenmoor. 31. Lüt Maur, Lütt Moor (Tannengrund, verteilt). 32. Hoppenmaur, Hoppenmoor (zu II). 33. Hungerpaul, Hungerpool (zu III). 34. Grot Hungerpaul, Grot Hungerpool. 35. Lüt Hungerpaul, Lütt Hungerpool. (34 u. 35 heute staatl. Forst, Zuschlag). 36. Korten Käwel, Korten Kabel (verteilt). 37. Seestücken, Seestücken (zu II, III u. IV). 38. Swart Soll, Schwarze Sol (zu III u. IV). 38a. bym Schwartensahl. 39. Kiewitzbarg, Kiebitzberg (zu II, XII u. XIV). Hier liegt ein Urnenfeld. 39a. Kiewitzmaur, Kiebitzmoor (beste Badegelegenheit, Schafwäsche). 40. Schlutuper Maur, Schlutuper Moor (zu VIII u. XIII). 41. Heid'maur, Heidemoor (zu XIV u. XIII). 42. Wallendief, Walkerdiek (sehr tiefes Wasserloch, jetzt nach Schlutup veräußert). 43. Wallendiefsbarg, Walkerdieksberg (jetzt staatl. Forst). Auch Löf'n (= Lauen) Barg.

44. Krumm Stüden, Krummstücke (zu I u. III), auch Sülwerbarg. 45. Steenbäfenbarg. Steenbeckenbarg (zu X), im Steinlandt (1739). 46. Hartkamp, Harteamp (zu XIV). 47. Hartkamp (zu XII), upn Führt, upn Forth (zu III u. XV). 48. Hartkamp (zu II u. VI). 49. Voßmaur, Voßmoor (zu IV u. VI). Hier noch: Lufthühl. 50. Steenbäfenmaur (verteilt), Lüt Steenbeckenmoor. 51. Grot Steenbäfenmaur (zu X), Grot Steenbecken Moor. 52. Kohwisch (zu III u. XV), Kohwisch. 53. Schietenbraul (Wiese, verteilt), Schietenbrock, Schieten-Broock (1825). 54. Radwisch (III und verteilt), Radwisch. 55. Dörpstäd', Dörpstade. 55a. by Dörpstede. Hier noch de Schäpbrüg, Schapbrügg. 56. by de Schaapbrügg (zu XV). 57. Dodenbargskoppel, Dodenbergskoppel (zu XIV). Sage: hier soll ein Kirchhof mit Kirche gelegen haben, auch von einem Galgen wird geredet. 57a. Stubbenkoppel. 58. Dreeblattewisch. 58a. Dodenborg (zu XIV), Dodenberg. 59. Grot Wisch (zu II und geteilt), Groth Wisch. 60. Gahlen Wintel (zu II u. geteilt), Gehlenwinkel, auf dem gelen Winkel (1746). Karstmannsweg, beym Karstmanns Weg (1746). 61. In'n Holl' (verteilt), Lauernholt. 61a. Lauersrade. 62. Steinlann (zu V, jetzt als Siedlungsland abgenommen). Krügbedenborg (zu I), Krüzbeckerberg (1825). 63. Bornkamp (zu IV), Borncamp. 64. Kuppenstieg (zu XI), Rummstieg, im Rumstieg (1739 u. 1763). 65. Millrär (zu IV), Melckenrade. 66. Kettlann (Schlucht, verteilt), Kettland. 67. Up'n Holl' (zu IV), Stubbenford, Stubbenforth. 68. Niddelsbarg (zu IV), Niddelsberg, Niedelsbarg. 69. Böddelst, mittelst und hinnelst Barg (zu XII), Germs Jard, Germsjard. 70. Hoppensal (zu I), Hoppensahl, Hoppensoll, Hoppendämm'. 71. Grot Koppel (zu IX), Grothe Koppel, Groth Koppel. 72. In'n Oder (zu V u. VIII), im Ocker, im Ecker. 73. Achterkoppel (zu II und IX), Achterkoppel. 74. Sünn'brinck (zu VII), Sünnenbrink. 75. Ralann', Ralannsbarg (zu VII), Radeland. 76. Domhühl (zu VII), Dovekuhl. 77. In de Wäden (zu VII u. XV), in de Weeden, im Weden. 77a. Wedenskoppel. 78. Fuhlenfrog (zu VII u. XV), Fuhlenkrog. 79. Wädenfäl (zu IX) Wedenssahl. 80. Durlann' (zu VI u. verteilt, jetzt vom Staat zu Siedlungen gefaust), Doorland. 81. Hannräd (zu VI), Hannrädsbrinck (mit Lehmfuhle), Hannrade, das Hanradt (1739), die Hanbäcken (1763). Hannrädsweg. 81a. Schewen Kraug, Scheven Krog. 82. Papenfrang (verteilt an I, II, III usw.), Papen Kroog. Nördlich: Düsterfellersweg.

Fr. Buddin.

Die Palingen Hauswirte seit 1444.

Stelle I: Von 1444—1858 Sterlie. Zu I ist eine kleine Stelle (Katen) getommen, die folgende Eigentümer gehabt hat: 1444 Eggherd, 1465 Plate, 1477 Möller, 1490—1498 Burmeister, 1510—1534 Sterlei (XI). Dessen Witwe heiratet 1534 Gerde Silverdes, der 1570 den Katen an Tonnes Sterley (I) verkauft.

Stelle II: 1444—1534 Berottes, 1534—1658 Rehder (1584—1602 Peter Sterlie). Stelle III: 1444—1532 Schunemann, 1532—1610 Mette, 1610 Hermanns (Harms).

Stelle IV: 1444—1693 Mette (1616 Harde, Schwirt).

Stelle V: 1444, Krogger, 1465—1648 Koppmann.

Stelle VI: 1444 Boitin, 1565—1481 Koppde, 1481—1510 Arendes, 1510—1648 Mette.

Stelle VII (Mühle): 1444—1648 Möller.

Stelle VIII: 1444—1477 Sagher, 1481—1510 Eggerdes, 1510—1610 Hoppe, 1610—1648 Hellmann.

- Stelle IX: 1444 Krogher, 1465—1659 Runge.
Stelle X: 1444 Schünemann, 1465—1481 Burmeister, 1488—1648 Lenzschow.
Stelle XI: 1444—1490 Samecowa, 1510 Blanke, 1532—60 Sterlie und Sieverdes (wie „du I“), vor 1567 Hans Mette, 1567—72 Ebbe.
Stelle XII: 1444—81 Schünemann, 1481—1510 Dene, 1510—1610 Wendelborn, 1610—1634 Grevesmühl (1616—1619 Carsten Damm, Schwirt), 1634—1647 Mette.
Stelle XIII: 1444—1510 Eddeler, 1510—1516 Lüders, 1576—1678 Burmeister, Einheirat.
Stelle XIV: 1444—1510 Eddeler, 1510—1602 Kreuzfeld, 1602—1648 Bäsch.
Stelle XV: 1444 Köpfe, 1465—1488 Eddeler, 1488—1526 Gressemann, 1526 bis 1532 Bide, 1532—1570 Arendes, 1570 Lohse aus Herrnburg, 1571 bis 1608 Burmeister aus Wahrsov, 1608—1693 Meyer.
(Stelle XVI: 1444—1477 Runge, 1477—1610 Wendelborn, 1610—1646 Clatte, 1646—1648 Petersen, dann auf II, VIII, XI, XIV verteilt).

Da die Zusammenstellung nur auf Registern, nicht auf Stellenaten und Kirchenbüchern beruht, sind Irrtümer möglich, besonders hier bei der großen Zahl der Stellen und den zahlreichen gleichen Namen. Um Verichtigung wird gebeten. Die Zahlenangaben sind nicht genau.

Dr. Endler.

Kleine Mitteilungen, zugleich Frage- und Antwortkasten.

I. Über die Buchdruckerei „Gebrüder Borchers“ in Lübeck, Königstraße 46, teilt uns ihr gegenwärtiger Chef, Herr W. Dahms, auf unsere Bitte das Folgende mit. — Die Firma lässt sich nach den Alten des Lübecker Staatsarchivs bis zum Jahre 1524 zurück verfolgen. Man nimmt an, daß bald nach der Erfindung Gutenbergs (um 1440) wandernde Buchdrucker nach Lübeck gekommen sind. In der Lübecker Stadtbibliothek wird als besonderer Schatz die berühmte Weltbeschreibung „Rudimentum Novitiorum“ aufbewahrt, die 1475 in Lübeck von Lucas Brandis gedruckt worden ist. Auch die plattdeutsche Bibelübersetzung von Stephan Arndes (1494) mag erwähnt sein. Die Lübecker Frühdrucke erstrecken sich auf verschiedene Gebiete, am Anfang vorwiegend theologische, später geographische, grammatische und schließlich auch erzählende Werke, wie z. B. „Reinecke Fuchs“. Sie haben mit dem gegen Ende des 17. und zu Anfang des 18. Jahrhunderts sich entwickelnden Zeitungswesen wohl kaum eine Verbindung, wenn auch nach Salomon, „Geschichte des deutschen Zeitungswesens“, im Jahre 1692 in Lübeck die erste Zeitung erschienen sein soll, was übrigens trotz aller Nachforschungen bis jetzt nicht hat bewiesen werden können. Im Jahre 1751 erschien die erste Ausgabe der noch heute im Verlag Gebr. Borchers stehenden „Lübeckischen Anzeigen“. Das Archiv der Firma besitzt sämtliche Jahrgänge. Die ersten, in Wochenausgabe, haben Klein-Duartformat, von 1759 an kommt das Blatt zweimal wöchentlich heraus, von 1845 an viermal, seit 1848 täglich. Im Jahre 1891, nach der Vereinigung mit der „Lübecker Zeitung“, beginnt das zweimal tägliche Erscheinen. Die „Vaterstädtischen Blätter“ werden seit 1896 beigegeben.

Nun haben freilich im Laufe der vier Jahrhunderte die Inhaber der Buchdruckerei gewechselt: 1524—1559 Ludw. Dieß (kam aus Rostock), 1559—1599 Johann Wallhorn, 1599—1607 Lorenz Albrecht, 1607—1623 Albrechts Erben, 1623—1649 Valentin Schmalherß, 1649—1680 Engel Schmalherß Ww., 1680—1702 Moritz Schmalherß, 1702—1721 Moritz Valentin Schmalherß,

1721—1766 Nicolaus Green (1751 Verlag der Lübedischen Anzeigen), 1766 bis 1805 Georg Christian Green, 1806—1814 J. H. Borchers (1811—1813 werden die Lübedischen Anzeigen gezwungen, mit französischer Übersetzung zu erscheinen), 1814—1822 J. H. Borchers Ww., 1822—1868 Gebrüder Borchers (B. C. & F. G.), 1868—1873 Gebrüder Borchers (Dr. Erone, Dir. G. Wilh. Rey), 1873—1906 Gebrüder Borchers (Dir. G. Wilh. Rey, 1892: Erben, & Adolf Rey), 1906 bis jetzt Gebrüder Borchers, G. m. b. H. (Geschäftsführer: Adolf Rey, Wilh. Dahms). Man sieht aber, daß der heutige Name der Firma über 100 Jahre alt ist. Auffallen wird in der langen Reihe der sprichwörtlich gewordene Name Johann Ballhorn. Es ist ein Nachkomme des Lübeder Druckers Johann Ballhorn (1528), dem nachgesagt wird, daß er bei einer Neuauflage seiner Schulbibel dem Hahn zwei Eier beigelegt habe und darum für alles „Verballhornissen“ verantwortlich sei. Die Fabel ist erdichtet. Dagegen mag stimmen, was ihm sonst noch zugeschrieben wird, nämlich daß er das Druckalphabet um die Buchstaben ff, st, ss und ß vermehrte.

Nun ist im Besitz der Druckerei ein Buch, das den Titel trägt: „Lehrlings-Verträge der Firma Joh. Nicol. Green und Gebrüder Borchers 1722—1889.“ Offenbar ist das Buch nachgebunden und dann mit dem Titel versehen worden; denn die ursprünglichen Ein- und Ausschreibungen der Lehrlinge sind ersichtlich auf Einzelblättern erfolgt und zwar derart, daß bei der „Introduzierung“ ein kurzer Lebenslauf des Knaben „eingeschrieben“ wurde, worauf nach Beendigung der Lehrzeit das Ausschreiben auf demselben Blatt geschah. Die Lehrzeit dauerte bis 1888 fünf Jahre, dann bis heute vier. Als Beispiel möge aus dem genannten Buche ein „Lehrlings-Vertrag“ abschriftlich wiedergegeben werden, weil er für Schönberg ein besonderes Interesse hat. Er betrifft nämlich den nachher dort in Schönberg selbstständig gewordenen Buchdrucker Bider und lautet folgendermaßen.

Zu wissen sey hiemit, daß unter heutigem Data der Bursche Georg Wilhelm Ludwig Bider, Sohn des unlängst verstorbenen engl. Sprachlehrers und Notars Hen. Joh. Heinr. Bider, bey mir die Buchdruckerkunst als Seiger zu erlernen, auf und angenommen ist und zwar unter folgender Verabredung, daß er von Weihnacht 1813 (als zu welcher Zeit er auf Druderey gekommen) fünf nach einander folgende Jahre lernen und dienen solle, und gelobt gedachter Bursche, in Gegenwart der unterzeichneten Mitglieder meiner Offizin, diese Zeit über ehrlich, treu und verschwiegen zu jeyn, sich stets in den vorkommenden Verrichtungen unverdrossen und fleißig zu beweisen; und wenn er bey seinem bisherigen Fleiße in der Buchdruderey beharret, so verspreche ich ihm, von den gedachten fünf Lehrjahren ein halbes Jahr zu schenken und würde dann seine Losprechung schon Johannis 1818 erfolgen können.

Ich verspreche dagegen, ihn in den zur gründlichen Erlernung der Buchdruckerkunst nötigen Wissenschaften ordentlich anhalten und einführen zu lassen, damit er einst ein nützlicher und brauchbarer Mensch werde. Gott gebe hiezu seinen Segen!

Geschehen Lübed, den 6. März 1815.

Gedachter Bursche ist in Gegenwart sämtlicher unterzeichneter Mitglieder freigesprochen, den 24. Juni 1818.

seel. J. H. Borchers Wwe.

G. C. Schmidt, Faktor

F. H. Grebe

B. C. Borchers

J. P. Thomsen

seel. J. H. Borchers Wwe.

G. C. Schmidt, Faktor

B. C. Borchers

F. H. Grebe

J. P. Thomsen

II. Tischbein, der Maler der Biderschen Familienbilder. In seinem Artikel „Die Familie Bider“ weist der Verfasser, Herr Dr. Buddin, auch hin auf zwei alte Familienbilder, die mit Tischbein signiert sind. Damit ist aber der Maler nicht ohne weiteres festgelegt. Wohl ist der Name Tischbein in der Geschichte der deutschen Malerei gut bekannt. Aber der 1764 gestorbene Klosterbäcker zu Haina (Hessen) Joh. Heinr. Tischbein hatte 7 Söhne, von denen allein 5 als Kunstmaler sich betätigt haben. Am bekanntesten ist wohl Joh. Heinr. T., ein Enkel des genannten Klosterbäckers; er war Goethes Reisebegleiter in Italien und hat dort ein Bild Goethes geschaffen, das vielfach wiedergegeben ist. Er lebte lange Jahre am Hause in Gutin und lieferte die Entwürfe für die Tischbein-Ofen.

Für die Biderschen Familienbilder kommt er sicher nicht in Frage. Den Maler hierfür haben wir wohl in Johann Jakob T. zu suchen, einem der vorhin erwähnten 7 Brüder. Er war 1724 zu Haina geboren. Eine Zeitlang war er in Hamburg tätig und siedelte bald nach 1770 nach Lübeck über. Hier starb er 1791. Als Porträtmaler genoß er in den kunstverständigen Kreisen Lübecks die größte Wertschätzung. Allein die Marienkirche weist unter ihren Epitaphien 5 Bildnisse auf, die von seiner Hand stammen; es sind die Porträts der Bürgermeister H. D. Balemann, Hinr. Brokes und Franz Bernh. Rodde, sowie der Pastoren Christ. Gotthold Kohlreif und Friedr. Joach. Schnobel, davon die ersten drei auf Kupfer gemalt. Als T. starb, hinterließ er auch eine bedeutende Gemäldefassung mit 8 T. wertvollen Stücken. Dieser T. erscheint mir auch der Maler des Porträts von Joh. Heinr. Bider zu sein, ebenso auch wohl des der Neimandt, geb. Possehl.

Nun hatte dieser Tischbein einen Sohn August Albrecht Christian, geb. 1768 zu Hamburg, der sich auch der Malerei widmete. 1792 wurde er Lübecker Bürger und heiratete; er wird hierbei als Porträtmaler genannt. Sonst wird er erwähnt als Zeichenlehrer. Aug. Albrecht hat Lübeck aber bald verlassen, 1803 ist er in Sternberg und seit 1805 in Rostock nachzuweisen. Hier ist er 1848 als akademischer Zeichenlehrer gestorben. Sein Urenkel ist übrigens der Meddl. Gesandte in Berlin Dr. Friedr. Tischbein. Von diesem Aug. Albrecht T. stammt die Zeichnung vom Schönberger Schloß, die signiert ist „A. Tischbein Vater 1825“. „Vater“ gewiß im Gegensatz zu seinem 1805 geborenen Sohn Aug. Anton T. Die Beziehung zu Schönberg lässt sich wohl daraus erklären, daß seine Frau, eine geb. Große, aus Ratzburg stammte. Die Bedeutung seines Vaters Joh. Jak. hat Aug. Albrecht nicht erreicht. Porträts von seiner Hand sind nicht bekannt, ausgenommen zwei Kreidezeichnungen in Rostock. Auch das spricht dafür, daß Joh. Jak. der Maler der Biderschen Familienbilder ist.

J. Warnde.

III. Mecklenburgisches Wörterbuch. Der in den letzten Tagen erschienene 10. Fragebogen betrifft Kartoffelbau und Kartoffelernte. Wir verweisen auf das im Anschluß an den 7. und 8. Fragebogen in der Februarnummer d. J. Gejagte. Anschrift der Zentralstelle: „Medlb. Wörterbuch“, Rostock, Blücherplatz.

An unsere Mitglieder!

Zu der am 8. Mai (Freitag) nachmittags 2 Uhr im Turnraume der neuen Bürgerschule stattfindenden

Einweihung unseres Heimatmuseums

erlauben wir uns mit Bezug auf den Sitzungsbericht, den der Vorstand auf Seite 2 und 3 dieses Heftes veröffentlicht, unsere Mitglieder nebst ihren Familien hiermit auch an dieser Stelle herzlich einzuladen. An die Feier schließt sich eine nur für die Mitglieder und geladenen Gäste vorgesehene erstmäliche Besichtigung des Museums, und endlich gedenken wir, an einer gemeinsamen Kaffeetafel (Gedek 1,50 M.) im Hotel „Stadt Lübeck“ (E. Rüssau) etwa von 5 Uhr ab beisammen zu sein. Wir sehen einer regen Beteiligung unserer Mitglieder entgegen, darum wolle man es uns nicht übel deuten, wenn wir den am Dore wohnenden zumutten, sich eine Eintrittskarte für die gewünschte Personenzahl in der Hempel'schen Buchhandlung geben zu lassen und wenn wir die auswärtigen Mitglieder bitten, sich unter Benutzung der anliegenden Postkarte oder durch Telefon vorher anzumelden. Es ist das dringend nötig, damit wir (vor allem auch wegen der Kaffeestellung) wenigstens ungefähr eine Übersicht über die mutmaßliche Beteiligung haben. Und dann noch eins, um Irrtümern vorzubeugen: die Teilnahme an der Einweihungsfeier nebst sich anschließender Museumsbesichtigung ist natürlich kostenlos, wie auch unsere Mitglieder an den öffentlichen Besichtigungstagen freien Eintritt haben. Aber außerhalb dieser Zeit sind wir leider gezwungen, auch von unseren Mitgliedern und ihren Angehörigen 50 Pfg. Eintrittsgeld zu erheben.

In Ansehung der dringenden Geldnot, in der wir uns befinden, möchten wir überhaupt heute unseren Mitgliedern zwei Bitten ans Herz legen, nämlich

- I. nicht nur selbst uns treu zu bleiben und in Bekanntenkreisen neue Mitglieder für uns zu werben, sondern
- II. darüber hinaus unseren Plan betr. Anlage eines Stiftungsbuches zu beachten.

Wenn wir diesem Hefte, soweit es mit der Post versandt wird, eine Zahlliste beilegen, so darf das natürlich nicht für jedes Mitglied eine „Aufforderung“ sein. Aber wenn man die Karte hier und da zu einer Spende verwenden sollte, so werden wir diese mit herzlichem Dank in das Stiftungsbuch von kunstgebürtiger Hand eintragen lassen und an dieser Stelle darüber quittieren.

Schönberg i. Med. den 1. Mai 1931.

Im Auftrage: Dr. Buddin.

Chronik des Vereins

23. Februar (Montag) 1931: Die 1. Mitgliederversammlung findet in „Wieschendorffs Hotel“ statt. 26 Besucher. Kassierer und Schriftführer geben den Kassen- bzw. Jahresbericht. Die Einweihungsfeier des neu eingerichteten Heimatmuseums wird zur Besprechung gestellt. Von einem Sommerausflug, wenigstens einem größeren, soll in diesem Jahre abgesehen werden.

Heimatbund für das Fürstentum Ratzeburg

Montag, den 8. Juni 1931, abends 8.30 Uhr
im Schützenhause (H. Hecht):

II. Mitgliederversammlung

Tagesordnung:

1. Geschäftliche Mitteilungen, insbesondere über den Besuch des neu eröffneten Heimatmuseums.
2. Vortrag über ein naturgeschichtliches Thema. Näheres darüber, da die Verhandlungen noch schweben, durch Anzeige in der Zeitung.

Der Vorstand.

Der Heimatbund bittet, die von ihm herausgegebenen

Heimatschriften

zu beachten, insbesondere die

Quellen der Heimat

für Schule und Haus

Prospekte bereitwilligst. Bestellungen in der Buchhandlung
Emil Hempel, Schönberg (Meckl.)



Mitteilungen

des Heimatbundes
für das Fürstentum Ratzeburg



Herausgegeben vom Schriftführer des Vereins



13. Jahrgang August 1931 Nummer 3

Alle Rechte vorbehalten



Druck von Lehmann & Bernhard, Verlagsbuchdruckerei
Schönberg (Mecklb.)

Der Verein führt den Namen:

Heimatbund für das Fürstentum Ratzeburg.

Eingetragener Verein.

Sitz des Vereins ist Schönberg i. Mecklb.

§ 2 der Satzungen:

Der Verein hat den Zweck,

1. altes, im Lande verstreutes Kulturgut zu sammeln, es in einem Museum aufzubewahren und es der Allgemeinheit zugänglich zu machen,
2. kulturgeschichtliche, geschichtliche, naturkundliche und sprachliche Forschungen über sein Gebiet anzuregen und zu fördern,
3. für Geschichte, Sprache und Kultur unseres Landes in allen Kreisen seiner Einwohnerschaft Verständnis zu wecken,
4. für den Schutz und die Pflege der Natur- und Kulturdenkmäler sowie des Landschaftsbildes einzutreten.

Der Vereinsvorstand besteht aus den Herren:

Amtsgerichtsrat Dr. Marung, Vorsitzender,
Konrektor Fr. Buddin, Schriftführer und Museumsverwalter,
Buchhändler D. Hempel, Kassenführer,
Hauptpastor H. Rüdiger,
Oberpostmeister E. Böttcher, jetzt (seit 1. 7. 31) in Warnemünde,
Gemeindevorsteher H. Michaelsen in Selmsdorf,
Schulze H. Burmeister in Kleinfeld bei Schönberg (Mecklb.)

Die „Mitteilungen“ erscheinen vierteljährlich und zwar im Februar, Mai, August und November. Sie gehen den Mitgliedern unentgeltlich zu. Jahresbeitrag 3 Reichsmark nebst 50 Pfg. mehr bei Postversand.

Die bis jetzt erschienenen 12 Jahrgänge können für je 3 RM nachbezogen werden, solange der Vorrat reicht. Bei Postversand entspr. Aufschlag. Sonderbeilagen müssen für sich berechnet werden.

Geldsendungen für den Heimatbund f. d. Fürstentum Ratzeburg auf Postcheckkonto Hamburg 19419.

Das Heimatmuseum am Kirchplatz ist in der Regel an jedem ersten Sonntag im Monat nachm. von 4—6 Uhr geöffnet. Sonst Meldung beim Hauswart J. Ahlwardt, der im Museumsgebäude wohnt. Eintritt 50 Pfg., Kinder 30 Pfg. Sonderbestimmungen sind im Aushang bekanntgegeben.

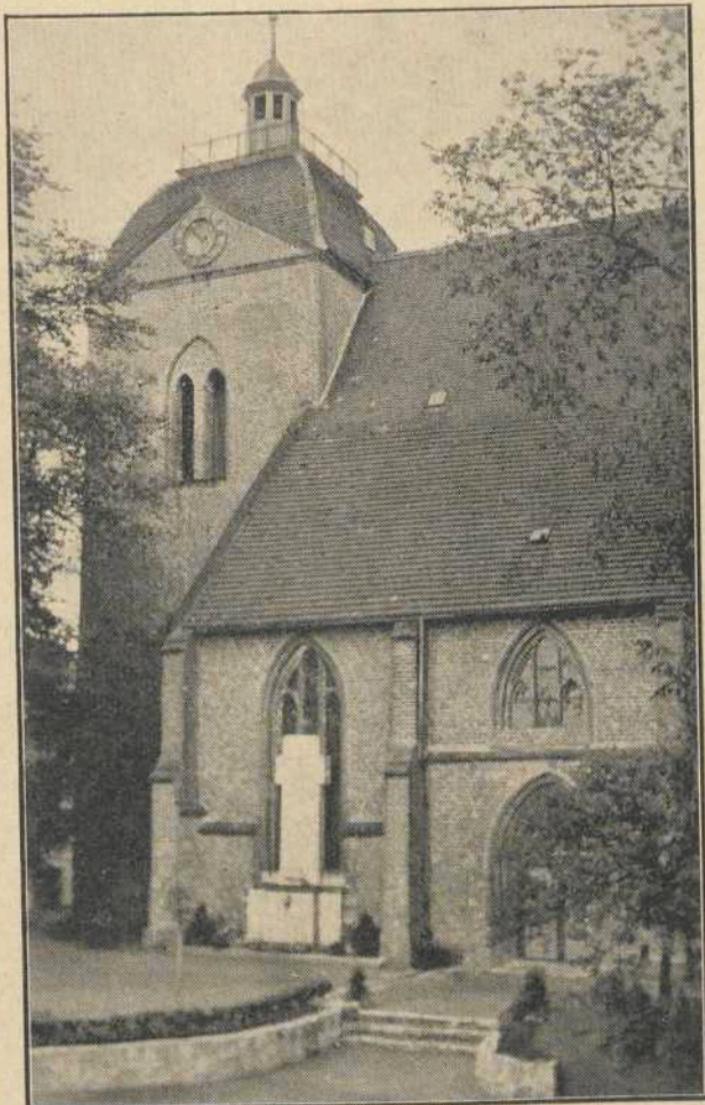
Mitteilungen

des Heimatbundes für das Fürstentum Ratzeburg

13. Jahrgang.

August 1931

Nr. 3



Blick aus dem Fenster des Heimatmuseums auf die Kirche.
Aufnahme 21. Juli 1931 v. R. Wegner.

Inhalt: Turm und Kirchenplatz (zum Titelbild). — Hans Frand, Versuch einer Einführung in seine Welt (Herm. Wiedmann). — Flurnamen von Lauen (mit Hof) und Bardowiet (Fr. Buddin), mit Kartenstizze. — Masch un sin Tid in Demern (Joach. Hartmann). — **Leine Mitteilungen:** Wo kennt man die Ausdrücke Erntefühlhirt, Kühlmann, Kühlgeld, Kühler? (Dr. Ploen). — Spenden für das Stiftungsbuch des Heimatmuseums (Bd.).

Zum Bild auf der Titelseite.

Der Blick vom Fenster unseres Heimatmuseums auf die Kirche ist nach der Instandsetzung des Kirchenplatzes (vgl. Bild und Aufsatz dazu im Februarheft d. J.) überraschend reizvoll geworden. Leider muß sich unser Bild auf einen schmalen Ausschnitt beschränken, aber der Lichtbildapparat vermochte den Turm zu fassen, und das ist gut, denn der Turm hat vor genau 100 Jahren seine jetzige Gestalt bekommen, er steht in seinem Jubiläumsjahr.

Früher war ein steiles Zungen-Satteldach darauf mit einem kleinen hölzernen Dachreiter. Da schlug am 25. Juni 1829 der Blitz hinein. Als man den Schaden befah, stellte sich heraus, daß die Westseite des Turmes so arg verwittert und das ganze Gebälk derartig verrostet war, daß man zum wenigstens den oberen Teil abtragen zu müssen glaubte. Nach dem üblichen Hin und Her wurde im Sommer 1831 der Neubau nach einem Entwurf des Landbaumeisters Lohmeier ausgeführt.

Lohmeiers Entwurf ist viel bekräftelt worden. Aber die eigenartige Form des oberen Turmes steht im reizvollen Gegensatz zu dem wuchtigen Körper der Kirche, deren breit ausladende Dachflächen an die Strohdächer der Bauernhäuser erinnern, und darum ist unsere Kirche, als Ganzes gesehen, zu einem Wahrzeichen der Stadt geworden, das wir Schönberger nicht gerne missen möchten. Übrigens bietet die Konstruktion des Turmes nicht unwesentliche Vorteile. Da ist zunächst in Höhe der durch Spitzbogen gespalteten Schallufen ein großer Raum für das Glöckengestühl vorhanden. Ferner ließ sich in den drei klassizistisch anstehenden Giebeldreiecken je ein Zifferblatt anbringen, was bei der durchweg läblichen Zuverlässigkeit unserer alten Kirchenuhr dankbar empfunden wird. Endlich bietet die Plattform über dem Turmdach die Gelegenheit zu einem prächtigen Ausblick und eignet sich auch als Stehplatz für die Turmbläser, obgleich von dieser Gelegenheit leider immer noch gar zu selten Gebrauch gemacht wird. Ursprünglich war eine derbe Umgitterung aus Holz da oben, und das muß besser ausgesehen haben als das von unten etwas zimperlich erscheinende Eisengitter. Auf einem Bilde vom Jahre 1854, das wir im Museum haben, ist sie noch da, aber man hat dem leicht zerfallenden Material wohl nicht recht getraut.

Ja — und dann die als Bekrönung gedachte Laterne. Boshaftes Fremdlinge pflegen sie als Taubenschlag anzusprechen, und es mag wohl sein, daß sie beim erstmaligen Anblick nicht gerade Ewigkeitsgefühle erweckt. Aber wir Schönberger schauen doch gläubig zu ihr auf, weil das Schlagwerk der Uhr darin sitzt und uns, viertelstündlich sogar, die Zeit verkündet. „Meine Zeit steht in Deinen Händen“ stand auf der kleinen Uhrglocke zu lesen, die, 1896 von J. J. Radler und Söhne in Hildesheim gegossen, im Jahre 1917 bei der Glockenbeschaffnahme von uns ging. Sie schlug die Viertelstunden. Dieses Amt hat ihre größere Schwester, die uns verbliebene Stundenglocke von 1442 („anno † et † domini † m † eccc † xlvi † do † wart † desse † flode † gheten †“), mit übernommen. Daß sie noch aus vorreformatorischer Zeit

stammt, besagt auch die Fortsetzung der Inschrift: „† help † ihesus † maria †“; über ihre Herkunft ist sonst kein Vermerk zu finden. Muß es uns nicht mit Chrfurcht erfüllen, daß das Glöcklein fast 500 Jahre ohne nennenswerte Unterbrechung seinen Dienst getan hat? In allerneuester Zeit hat sich nun ein „Ungeheuer“ zu ihr gesellt, schrecklich wirkend nicht etwa durch seinen Körper, der von unten völlig unsichtbar ist, wohl aber durch den Ton, den es von sich gibt. Es ist die sogenannte Sirene, der elektrisch betriebene Feuer-Alarm-Apparat. Beide haben sich in ihren beiderseitigen Funktionen bisher nicht gestört, man darf also annehmen, daß sie mit einander in Freundschaft leben wollen. Warum auch nicht? Ein „Wimmern hoch vom Turm“ paßt in unsere aller Romantik abholden Zeit nicht mehr hinein, wir erwarten Sirenenengeheul, wenn irgendwo was in Not ist. Die kleine Glöde von 1442 ist alt genug geworden, um sich über nichts mehr zu wundern, und vernünftig genug ist sie auch, denn alle Gloden der Kirche sind persönliche Wesen, und darum sieht sie ein, daß es richtig ist, wenn unsere große Pulsoglöde, die der Herzog Carl von Medlenburg als Administrator des Bistums Räkeburg anno 1601 am 18. Juni der Kirche schenkte, nicht mehr als Sturmglöde dienen soll. Sie hat es erlebt, wie in diesem Unglücksjahr 1601 am Palmsonntagmorgen die Kirche bis auf die Grundmauern niederbrannte. Wo sie damals gehangen und wie man sie gerettet hat, das wissen wir nicht; sicher war sie schon Stundenglöde, denn von unserer alten Turmuhr heißt es, daß sie „für 16 Rth. renoviert und den 23. Sept. 1605 aus Lübed geholt ward“, also muß diese schon vor dem Brande vorhanden gewesen sein. Die große Pulsoglöde, die noch heute als Betglocke mit ihrem außergewöhnlich schönen Ton unsere Herzen erhebt, ist von den Brüdern Klaus und Gerhard Binde in Wismar gegossen. Neben ihr hing bis zur Glodenbeschlagnahme von 1917 eine Zwillingsschwester, die laut Inschrift aus einer beim Kirchenbrande von 1601 zerstörten Glöde „renoviert“ worden war und, gleichfalls datiert mit dem 18. Juni 1601, den Herzog Carl zum Stifter hatte. Wir wissen nur aus einer Beschreibung (Wöchentl. Anzeigen Nr. 46 v. Jahrg. 1898), was darauf gestanden hat, denn diese Glöde ist 1899 durch Radler u. Söhne (s. oben) umgegossen worden und eine photographische Aufnahme hat man damals versäumt. Das ist schade. Auf dem Umguß von 1899 waren nämlich die Inschriften, abgesehen von einigen notwendigen Änderungen und Zusätzen, wörtlich wiedergegeben, außerdem aber noch die Figuren des Thorwaldsenschen Christus und des heiligen Laurentius mit dem Rost. Natürlich kann die Christusfigur auf der alten Glöde nicht gewesen sein, aber wie steht's mit dem heiligen Laurentius? Er ist der Schutzheilige unserer Kirche. Wir haben die Glöde, als sie vor ihrer Abreise unten stand, photographiert; vielleicht kann ein Kunsthistoriker auf Grund der sehr gut gelungenen Aufnahme feststellen, ob die Darstellung des Heiligen der Abguß eines älteren Bildes ist. Aus altem Glodenmetall, d. h. aus solchem, das bei dem großen Brand von 1601 geschmolzen war, soll auch die von dem Lübeder Gießer Kleymann anno 1633 hergestellte kleine Bimmglöde gewesen sein. Als 1899 der Umguß dieser Glöde vorgenommen wurde, formte man den Vermerk „Peter Burmeister schenkte mich“ hinein, weil der Ackerbürger P. H. Burmeister (vgl. die Erzählung auf S. 11 des Februarheftes) die Guftkosten bezahlt hatte. Auch diese Glöde ist 1917 von uns gegangen. Vor dem Kriege haben im Gestühle da oben 4 Gloden gehangen, jetzt sind es nur noch zwei, nämlich außer der Pulsoglöde die von dem berühmten Lübeder Lorenz Strahlborn gegossene vom Jahre 1722. Beide Gloden werden seit einigen Jahren elektrisch geläutet. Eine Frage mag nun an dieser Stelle wiederholt sein: was bedeuten die Buchstaben G. S. M. — T. A. E. auf der Pulsoglöde? Sie stehen über dem medlenburgischen Wappen, das rechts und links von den leicht erklärbaren Schriftzeichen K. H. Z. M. (Karl, Herzog zu Medlenburg) gekennzeichnet ist. Es scheint, als wenn die rätselhaften Buchstaben eine Besonderheit der Wiss-

marschen Gießer gewesen sind, denn sie standen auch bei der Zwillingsschwester unserer Pultsglocke über dem herzoglichen Wappen, und diese Glocke ist ja höchstwahrscheinlich auch von den Gebr. Binde gegossen. Unter dem Wappen sah man hier übrigens noch den Spruch: *Sic eunt ordine fata* (So vollzieht sich nach Ordnung das Geschick). Welcher Sinn mag dahinter stecken?

Unser Bild auf der Titelseite dieses Heftes zeigt in der Hauptfache den Turm, es liegt also kein Anlaß vor, hier auch über die Kirche selbst zu sprechen. Das mag einem späteren Aufsatz vorbehalten bleiben. Überhaupt ist unsere Kirche in ihrer Struktur so voller Rätsel, daß es sich schon lohnen mag, die Bauakten in den Archiven zu Neustrelitz, Schwerin und Rostburg darauf hin zu untersuchen. Nach allgemeiner Ansicht — Urkundliches ist bis jetzt nicht gefunden — soll sie um 1300 erbaut sein. Dann kam 1601 der Brand. Was blieb stehen? Was ist vorher schon geändert? Was entstand bei dem Neubau nach dem Brande? Erst 1613 ist die Kirche, nach einem unzulänglichen Versuchsbau vorher, endgültig wieder unter Dach gekommen. Der Turm, d. h. wohl bemerkt: der alte Turm, stand gar erst 1618 fertig da. Seine Wetterfahne haben wir im Museum. Ob der alte Hahn sich aus den Flammen gerettet hat? Es ist nicht unmöglich, denn die Jahreszahl 1601, die derbe und deutlich in den Schwanz hineingehauen ist, braucht nicht das Entstehungsjahr zu sein, sondern kann sehr wohl nur zur Erinnerung an den Kirchenbrand haben dienen sollen. Renovatum 1764 steht auch noch drauf und darunter M. J. H. B. Vielleicht die Kirchenjuristen von damals? Auf die Namen der Pastoren um 1764 passen die rätselhaften Buchstaben nicht. — Auch die jetzige Wetterfahne gibt allerlei Rätsel auf. Wir haben sie mitsamt der Kugel, auf der sie steht, im Frühjahr 1922 unten gehabt, weil ihr Hauptträger im Gebäll der Laterne, der sogen. Kaisertitel, erneuert werden mußte. Eine Jahreszahl hat die Fahne nicht, aber die Handwerker wollten irgendwo an der Kugel die Zahl 1835 gefunden haben, demnach hätte Lohmeier, der damals schon tot war, sie nicht hinaufbringen lassen, sondern sein Nachfolger. Bis zur Spitze der Stange sollen genau 100 Fuß, also rund 30 m sein. Ob das stimmt, weiß ich nicht. Die herabgenommene Kugel war fast ganz voll Wasser gelaufen, irgendwelche Dokumente enthielt sie nicht. Die Handwerker behaupten, „es sei jetzt etwas drin“, das müßte aber auf Anordnung des Hochbauamtes hineingekommen sein, die Kirche weiß nichts davon. Sie kann auch die Behauptung, daß die Kugel schon einmal Ende der 90er Jahre, unten gewesen sei, nicht bestätigen. Wer löst die Rätsel?

Nun noch ein Wort zum unteren Teil des zur Besprechung stehenden Bildes. Von dem schönen gotischen Südportal der Kirche, welches dem auf der Nordseite gleicht und wie dieses noch von dem ursprünglichen Bau vor 1601 herstammen soll, sieht man wenig. Wohl aber wird das Auge von dem Ehrenmal angezogen, das in eines der hohen gotischen Fenster hineingebaut ist. Die Inschrift auf dem Querbalken des aus schwarz-weißem Granit hergestellten Kreuzes lautet: **UNSERN IM WELTKRIEGE 1914—1918 GEFALLENEN HELDEN ZUM GEDÄCHTNIS.** Der Entwurf stammt von dem aus Blüssen gebürtigen Architekten Lenzschow in Lübeck und ist in einem vom mecklenburgischen Heimatbund ausgeschriebenen Wettbewerb unter 110 Bewerbungen mit einem 1. Preis ausgezeichnet worden. Sonderbarweise hat das Kunstwerk den allgemeinen Beifall immer noch nicht finden können. Nur ab und an steht ein Besucher wie gebannt davor: „O, was für ein schönes Denkmal habt ihr hier in Schönberg!“ — Eingeweiht ist es am 18. Oktober 1921.

In Richtung auf das Kreuz führt von der Sienzerstraße her zum Südportal der breite Aufgang für die Kirchgänger. Er ist auf dem Bilde kaum wahrnehmbar, dagegen erscheint die erst im vorigen Sommer angelegte „Hochzeitstreppe“, die wir so nennen, weil die Brautwagen davor halten und auch die Wagen mit den Täuslingen, scharf herausgearbeitet. Die ge-

schwungenen Felsenmauern rechts und links sind oben mit Dornhecken bepflanzt. Es sind sogenannte Futtermauern, wie man sie hier zu Lande oft zur Einfriedigung von Gärten nach der Dorfstraße zu verwendet. In einiger Entfernung sind die Ausgänge zur Kirche auf beiden Seiten von zwei mächtigen Ulmen flankiert, deren Baumwurf unser Bild noch andeutet. Die Spitzen der Bäume ragen schon über die Dachfirne der Kirche hinaus! Bd.

Hans Frank.

Versuch einer Einführung in seine Welt.

Von Hermann Weichmann.

Wir Mecklenburger haben zwei große Dichter, in denen unsere engere Heimat zum ersten Male wieder nach Reuter und Brinckman ihr eigenes Wort in der deutschen Literatur spricht. Zwei Männer, deren geistiges Schaffen von einer Eigenart und Größe ist, daß nicht zuviel gesagt wird, wenn man behauptet, daß sie mit ihren Hächtern die geistige Himmelskuppel über der deutschen Gegenwart wesentlich mitbestimmen. Ich meine Hans Frank und Friedrich Griese.

Die „Mitteilungen“ haben durch gelegentliche Hinweise und literarische Kostproben an bevorzugter Stelle bereits auf beide Erzähler hingewiesen und damit auf ihren besonderen Wert aufmerksam gemacht.

Es sind keine „Heimatdichter“, deren Vermögen stofflich und künstlerisch beschränkt ist. Es sind Dichter, die zwar fest im Heimatboden wurzeln, die aus ihm vornehmlich die Stoffe zu ihren Werken ziehen, die aber diese Stoffe in so hoher künstlerischer Eigenform und geistiger Allgemeingültigkeit behandeln, daß sie künstlerisch wie geistig an der tiefen Sinngabe und Gestaltung des Heute und Morgen mitwirken.

Wie weit bereits die Schätzung dieses Wirkens reicht, mag daraus erhellern, daß beispielsweise Franks Kurzgeschichten als Muster deutscher Stilkunst der Gegenwart selbst in den höheren Schulen des Auslandes (Japans und der Vereinigten Staaten) behandelt werden oder daß Frank der dramatische und Griese der epische Erzähler zu ihrer Kennzeichnung mit Kleist und Hebbel bzw. mit Knut Hamsun in Vergleich gestellt werden.

Im folgenden soll nun zunächst einmal versucht werden, mit Hans Frank,* und zwar mit dem immer bekannter werdenden Erzähler Frank bekannt zu machen. Das geschieht wohl am glücklichsten durch eine Einführung in die Weltanschauung des Dichters, wie sie sich in seinen bisher erschienenen vier Romanen und fast 70 Novellen, Anecdoten und Kurzgeschichten niederschlägt. Denn auch ihm sind seine Werke „Bekenntnisse“. Die in seinen Werken erreichende Welt ist seine Welt, ist der unter Einsatz letzter Kräfte erstrittene Gewinn eines starken Lebenskämpfers, den die Tapferkeit eines großen Herzens und die Kühnheit eines scharfen Geistes wiederholt zu den gefährlichsten Wagnissen und Begegnungen fortgerissen haben.

*) Aus seinem äußeren Leben sei kurz mitgeteilt: 1879 als Sohn eines Dachdeckermeisters in Wittenburg geboren. Volkschule. Lehrerseminar in Neulöster. Lehrer in Hamburg. Harte Arbeit an seiner Weiterbildung und erste literarische und dichterische Tätigkeit. Aufgabe seines Berufes. Jahre bittersten Leidens und Kämpfens. Berufung ans Schauspielhaus in Düsseldorf Anfang 1914 als Dramaturg und Lehrer der Schauspielkunst. Rückkehr in die Heimat nach Frankenhorst bei Schwerin 1921.

Hans Frand ist ausgesprochener Dualist. Wie Hebbel steht er in der Herauslösung des einzelnen aus dem Verwobensein mit der Natur die Ver-nichtung des ursprünglichen Zustandes, in dem noch das „Zeitgezeigte Ich in dem urewigen Du“ eingebettet lag, wie er einmal sagt.

Darüber hinaus verbindet ihn mit Hebbel diese Denknotwendigkeit, daß alle Dinge und Verhältnisse auf Erden ihre feinste Verwurzelung im Jen-seits unserer sichtbaren und ausführbaren Welt haben (im Transzendenten). Von daher wirke ein Unbekanntes im Menschen, das durch ihn hindurch für ihn handele, wo er selbst zu handeln meint, ohne — und das ist das Tragische — ihm die Verantwortung für sein Tun abzunehmen.

Es ist darum auch jenes Streben nach persönlicher Eigenformung durch die Herauslösung aus dem paradieshaften Zustand allseitiger Verwobenheit von jenseits gesetzt.

Der Mensch ist Bürger zweier Welten. Wir leben zwischen Himmel und Erde. Unser Fuß klebt nicht an der Erde und unsere Stirn reicht nicht an die Sterne. Wir tragen zwiefaches Leben. Wir spüren das „Müssen“ der Erde und das „Sollen“ des Himmels mit aller Glückseligkeit, die in dem tiefen Geborgenheitsgefühl zu unserer mütterlichen Erde und in der hohen Erkenntnis unserer Gotteskindschaft beschlossen liegt. Wir spüren aber auch die Dual des ewigen Widerstreites zwischen Himmel und Erde und ihren Forderungen an uns.

Diese Spannung zwischen Müssen und Sollen, zwischen Drang und Ver-pflichtung, mit der Sehnsucht nach einer Lösung ist der eigentliche Gegen-stand allen dichterischen Schaffens Hans Frands.

Mit einer wieder an Hebbel erinnernden wahrhaften Besessenheit liefert sich Frand dieser Fragestellung aus. Er zwingt seine Gestalten, Männer wie Frauen wie Kinder, vor diese Entscheidung und zerbricht mit ihnen, wenn sie nur dem Müssen oder nur dem Sollen gehorchen. Immer auf der Suche nach der Lösung einer Verbindung beider auf höherer Ebene.

In dem selbstbiographischen Roman „Thieß und Peter“ zerbricht Thieß, d. i. Frand, nach mehr als zehnjähriger innigster Freundschaft an seinem jungstarren, alles erzwingen wollenden Herrenmenschen-tum. Ihn erschüttert die Erkenntnis, daß er trotz heiligster und zähester Kämpfe um die Erhaltung seiner Freundschaft mit dem ihm völlig ergebenen Freunde, seinem leiden-schaftlich geliebten Peterlein, diese nicht behaupten kann. Auch er muß sich und seinen Freund aus ihrer ich- und du-verschlungenen Freundschaft zu eigenbetonten Einzelwesen entwindeln sehen, muß sogar erkennen, daß er seinen Freund um seine Eigenentwicklung gebracht hat, indem er allzu herrisch sein Wesen und Streben auch für ihn als das Maß aller Dinge sah.

Frand hat diesen Roman, seinen Erstling, jüngsthin neu wieder heraus-gegeben unter dem Titel: *Tor der Freundschaft*. Er spielt damit auf eine schöne Stelle in diesem Buche an, die übrigens deutlich wieder den tapferen Menschen mit dem gespaltenen Herzen erkennen läßt: Er sagt Seite 63:

„Jedes der vielen Tore unseres Lebens, durch die wir schreiten, macht uns reicher und ärmer zugleich! Keines mir reicher! . . . An jedem Lebenstor gewinnen wir durch Verlieren, verlieren wir durch Gewinnen.“

Ich halte bei diesem Roman etwas an, weil er einmal den jugendlichen Hans Frand zeigt, zu dessen Werk der 50jährige noch ja sagte. Denn kaum in einem anderen Werk zeigt sich wie hier die ursprüngliche Art Frandscher Gestaltungsweise; das oft übersteilte, übersteigerte, Hochgerissene der Situa-tionen, in denen die Worte hart und knapp hallen wie der kurztaktige Huf-schlag tanzender Vollblutpferde auf dem Kopfsteinpflaster oder: Die Vorliebe für das Heldische, Schicksalstrohende, unbedingte, kompromißlose Biegen oder Brechen.

Zum andern zeigt dieser Roman besonders deutlich, wie eng verbunden Hans Frands Leben mit seinen Werken ist. Wie in dieser Freundschafts-

tragödie, so steht eigentlich immer er selbst in jeder Geschichte. Er, der Mensch mit dem starken erdegewollten Muß persönlicher Entfaltung zur geistigen Eigenform, oder er, der Mensch mit dem Gotteswillen im Herzen und mit dem Wissen um die Schuld des Müßens. Darum sind die Helden seiner Werke entweder die eigenwilligen, geradlinigen Diesseitsmenschen, die ihr Leben in heroischer Ausschließlichkeit bis zum Ende führen wie Thieß, den ich eben erwähnte, wie der „Glodenfranz“ in dem gleichnamigen Märchen oder wie „Machtnix“ in dem noch schöneren, ebenfalls nach ihm benannten Märchen, wie die „Belassine“, wie der Mönch im „Bruder Specht“, wie der junge Offizier im „Königsdniell“ — oder es sind jene weltabgefehrten, himmelzugewandten Menschen wie etwa die beiden Mönche Rufus und Rufinus in der herrlichen Novelle „Taliter“ oder „Angela“ in der Novelle des gleichen Namens mit dem wundergarten Seelengarten jungfräulicher Mystik oder der seelisch überseinen Selbstmörderin in der Novelle „Welchen?“. Immer aber führt die Ausschließlichkeit solcher Lebensgestaltung zum Tode oder zum Umstieg und zur Bescheidung.

Mit besonderer seelenfondlicher Eindringlichkeit zeichnet Frank Frauen mit solcher ergebundenen starken und stolzen Leidenschaft oder solche der gegensätzlichen, versteckenden Liebe mit dem „wissenden Herzen“, wie er eine von ihnen einmal von sich sagen lässt. Und vielleicht ist es bezeichnend, daß Frank, um Vertreterinnen für den ersten Typ zu gewinnen, diese aus dem Orient, aus Mittelamerika, Java oder einem anderen abendländischen Lande holt und daß er ihnen dann in der Frau mit dem „wissenden Herzen“ die Gegenspielerin gegenüberstellt. Immer aber sucht er durch die Katastrophe, die er hereinbrechen lässt, oder durch eine angedeutete Lösung die schicksalhafte Notwendigkeit mit unbarmherziger Klarheit erkennen zu lassen, daß wir Menschen in dieser Spannung zwischen Himmel und Erde leben müssen und sollen, daß wir zu einem „Synthetizismus“, wie Frank sich häufiger ausdrückt, gelangen müssen.

Damit wäre das Rund seiner Welt in ihrem größten Umfang linienhaft — aber nur so — umspannt. Es seien darum an den Schluß ein paar Verse gesetzt, die Bezug nehmen auf die eingangs erwähnte Jenseitshaftung unseres Wesens, durch die in wundersamer Umkehrung das, was wir tun, an uns geschieht. Wie es auch an unseren Vätern geschehen ist. So daß sie wie wir an diesem seltsamen Menschenleidsschicksal wie an einem Seil über den Strom der Zeit fahren. In dem zweigesprächigen zweiten Thema des Sonetts deutet der Dichter — ganz Frank, in der feinen, verinnerlichten, gedanken- und gefühlsgeschürzten Form — auf das unergründliche Geheimnis dichterischen Schaffens.

Wie wundersam, daß unser Tun geschieht
an uns, und daß wir dennoch keine Täter!
Däß unsere Werke nur ein abendspäter
Holüber-Ruf, vor dem in Rohr und Ried

Die aufgeschreckte Stille schluchzend flieht,
und doch das Seil, daran schon unsere Väter
stromüber führen! — — „So wären die Verräter
Verratene? Und singt uns wer ein Lied —

Es wäre einer Laune Schellenpiel?“
Nicht einer Laune. — „Aber Widerhall!“
Der Lieder, die sich singen durch das All!

Ist das euch wenig? Mir — mir ist es viel.
— — Still! — — Still! Wir werden nie ergründen,
wie — Sternentzündete — wir Sterne zünden.

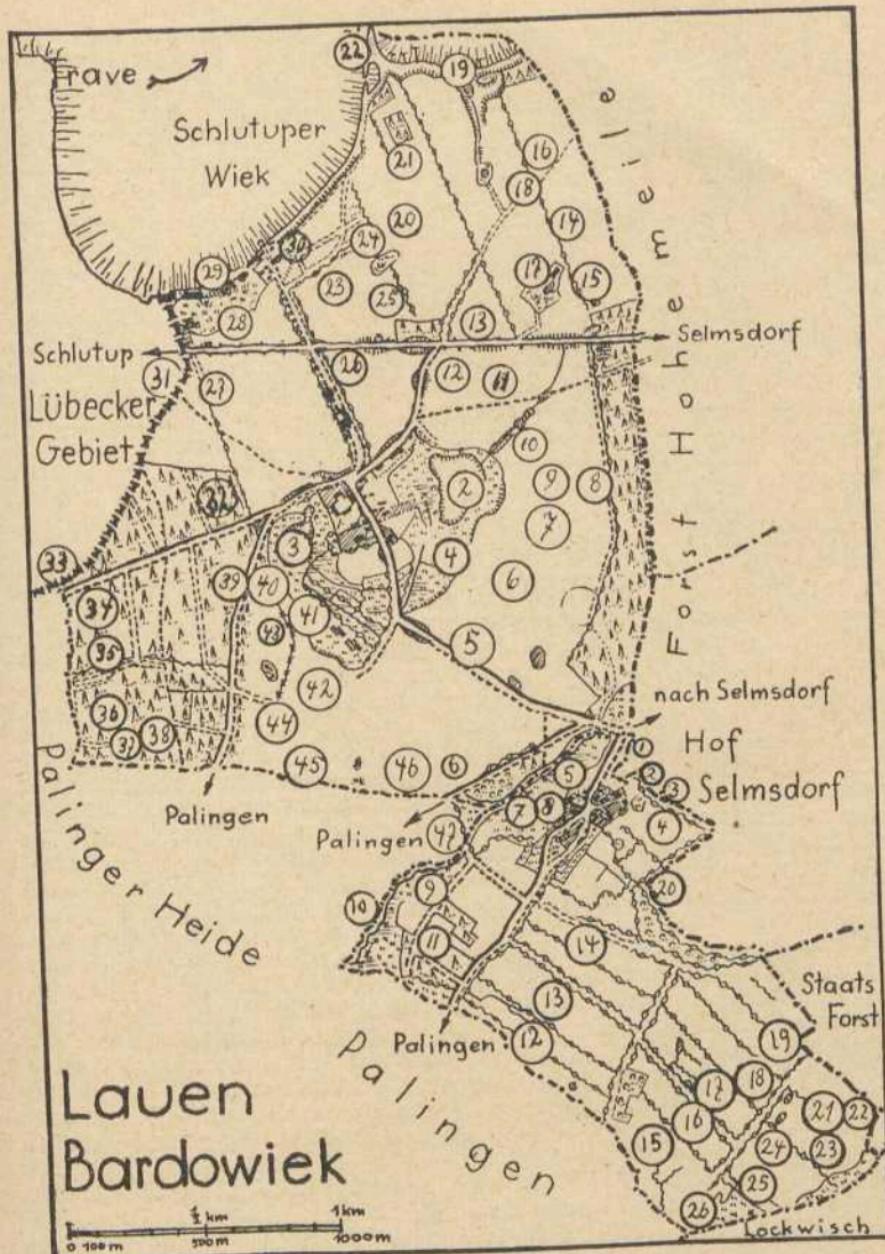
Flurnamen von Lauen (mit Hof) und Bardowiek.

Vorbemerkung: Die Namen sind nach dem Volksmund aufgeschrieben, die Namen aus den Amtskarten in lateinischer Schrift beigegeben, die Namen aus den Dorfsakten durch die eingeklammerten Jahreszahlen gekennzeichnet. Wo der Name in deutscher Schrift fehlt, ist er verschwunden. Zur Verfügung standen: I. Carte von der Feldmark Lauen im Fürstenthum Ratzburg und dem Herzoglich Mecklenburg-Strelitz Pachthofe daselbst mit Pertinenzen; aufgenommen im J. 1802, wie auch nach der gemachten neuen Feldeinrichtung des privative Hofackers 1804 verfertigt durch J. C. von Benoit Jngen. Obers Lieutenant. II. Carte von dem regulirten Dorfe Bardowiek im Amte Schönberg. Eingetheilet im Jahre 1793 durch A. G. Boldt, aufs neue vermessen im Jahre 1809 durch J. Fr. W. Lohmeier. Die Regulierung von Lauen ist am 3. August 1839 abgeschlossen, die von Bardowiek am 17. Juli 1817. Die Namen der Hauswirte vor 1648 hat Herr Archivrat Dr. Endler aus den alten Abgabenregistern und Auflösungsbüchern zusammengestellt und uns freundlichst übermittelt.

I. **Lauen.** Im 16. und 17. Jahrhundert häufig „Drögen Lauen“, Löwen (1678), Drögen Lauen (1704), genannt.* Hauswirte bis 1648: Stelle I, 1444—1567 Stakeleth, 1568—1610 Stechmann, 1610—1641 Vohe, 1641 ff. Brunn. Stelle II, 1444—1481 Crogher, 1481—1532 Bardowiek, 1532—1567 Parfentin, 1567—1646 Moller, 1646 ff. Drewes. Stelle III (heute Büdnerei), 1444—1481 Dunfer, 1481—1484 Wendeland, 1526 Stechmann, 1532—1568 Bülow, 1568—1598 Lenschow, 1598—1629 Stehr, 1629 bis 1634 Meher, 1634 ff. Brockmüller. Stelle IV (1750 gelegt), 1444—1465 Bardewiek, 1477—1537 Hardenad, 1538—1544 Schepeler, 1544—1551 Moller, 1551—1568 Löse, 1568—1597 Solibrant, 1598—1629 Lenschow, 1629—1634 wüst, 1634 ff. Drewes. Stelle V (1738 gelegt), 1444—1477 Bardewiek, 1477—1526 Konint, 1526—1532 Schade zu Schlutup, 1532—1550 Stechmann, 1567—1645 Tide (Schwirte), 1547 Hardenad, 1549 Schleuß, 1645 ff. Bledede. Stelle VI (1546 wüst), 1444—1481 Bardowiek, 1481—1537 Clowes, 1537 bis 1546 Sterly aus Palingen. Stelle VII (1484 wüst), 1444—1481 Stelter, 1481—1484 Teschow. Stelle VIII (1484 wüst), 1444—1481 Grie, 1481 bis 1484 Schepeler. Der Pachthof Lauen, zunächst Schäferei, ist erst nach dem 30jährigen Kriege entstanden (Masch erwähnt ihn nicht in seiner Geschichte der Domänen). 1816 wird er nebst einer wüsten Huse an Breuel, Selmsdorf, verpachtet. Damals sind außer der herrschaftlichen Meierei vorhanden: Vollstelle des Schulzen Draeger, Halbhufnerstelle Drews und die Schrödersche Büdnerei (damals Zimmermann, jetzt Krämer und Gastwirt Joh. Schröder). 1839 (Regulierung) Schulze Matthias Hinrich Draeger, Halbhufner Joachim Drews; sie geben Grundzins für 62 bezw. 31 Scheffel Roggen lübsch Maß. Die Meierei wird 5. 5. 1840 vererbpachtet. Erbpächter Meyer (1840, aus Malzow), Schön (um 1865), Brüß (1886), Weizel (1903), Schütt (1908), Wegner (1912), jetzt Joh. Had. Eine Windmühle hat in Lauen gestanden (s. J.M. v. Palingen im vorigen Heft S. 28), sie wird auch erwähnt (1645), ihr Platz ist aber nicht mehr festzustellen.

Die Namen der Kartensitze: 1. Der Hof Lauen. 2. Grot See, Große See. 3. Lüten See, Kleine See. 4. Hoffmaur, Hof Mohr. 5. Bei den Tween Söhlen (hier sind 2 Wasserlöcher). 6. Zwischen dem Hofmohre und

*) Lauen und Teschow sind die beiden einzigen Orte im Lande Ratzburg, deren Land niemals nach Hufen angegeben wird. Vielleicht handelt es sich um Orte, die lange slawisch geblieben sind. E.



den Tannen. 7. Zwischen Großen See und den Tannen (hier der alte Selmsdorfer Kirchsteig). 8. atbar Mohr. 9. Beim Besen Sahl, Fußsteig nach dem Tannenkrug. 10. Besensäl, Besem Sahl. 11. Heirwisch, Hirten Wiese. 12. Knäkenfuhl, Knöken Kuhle. 13. Tüfcherstieg. 14. Trämerflag, Krempel Möhren. 15. Der Land- und Postweg von Lübeck ins Mecklenburgische. 16. In den Kuhlen (fr. ein Wasserloch). Bis hier alles zum

Hof gehörig. 17. Krempel M. 18. Siefuhl, Kuhlen Mohr. 19. In de Höll, Helle. 17—19 zur Halbstelle II. 20. Kleestüden, die Kley Stücke. 21. Im Kabel Orte. 22. Kabelortsberg. An der Trave, 1840 zum Lehmgraben bestimmt, jetzt Abraumstellen für den nach Lübeck verlaufenen Kies. 23. Blodsbarg, Bucksberg (man spricht von Herren). 24. Blässensal, Blaßen Sahl. 25. beim Blaßen Sahl. 26. Krüzzstüden, Krühz Stücke. 27. Herrnwickers Camp. 28. Herrnwickers Bruch. 29. Stäfenbarg, Staken Berg, jetzt abgebaggert zweds Lehmlieferung für die Ziegelei. Nr. 20 bis 29 zur Stelle I gehörig. 30. Ziegelei Lauen, errichtet 1888 von Korb, dann Kobrajche Sägerei, jetzt wüst. 31. Fußsteig von der Schwarzen Mühle (die Schwarze Mühle war eine Lübeckische Wassermühle, jetzt verschwunden). 32. Stüft, Im Stühft (Forst). 33. Grenzstein Medlenburg-Lübeck, Gränz Stein. 34. Aufm Neuem Kampf (Forst). 85. Runne Lange Mohr (zu Stelle I u. II, jetzt Forst). 36. Langen Maur, Lange Mohr (Forst). 37. Beim Langen Mohre und Palinger Wege (Forst). 38 Cammer Mohr, Palinger Fußweg nach Schlutup. 39. Lütte Stein Sahl. 40. Große Steinsahl. 41. Im Moore (Torfmoor). 42. auf dem Jöhrensberge. 43. Kiewitz Mohr. 44. Middelst Slag, Mittelste Schlag. 45. An Palinger Scheide. 46. Hinter Bardowicker Hofen. Nr. 39 bis 46 zum Hofe Lauen gehörig. 47. Hier früher der Bardowicker Hof?

II. Bardowiek. Es ist vor dem 30jährigen Kriege ein Dorf mit 6 Hauswirtsstellen gewesen, davon hatten 1525 Stelle I und VI je 1 Huse, Stelle II und V je 2 Hufen, Stelle III und IV je $1\frac{1}{2}$ Hufen. Ob sie im Rundling gelegen haben, ist nicht mehr festzustellen. Nach dem 30jährigen Kriege wird (wohl aus den wüsten Stellen) ein Pachthof gebildet (vergl. Nr. 47 bei Lauen), dessen erster Verwalter (1648) Peter Claußen heißt. Später wird der Hof mit Selmsdorf zusammengelegt, bis 1793. In diesem Jahre findet (23. Jan. 1793) eine vorläufige Regulierung statt, wobei der Pachthof eingeht, indem der Ader an Selmsdorf kommt. Die Hauswirte sind damals Jochen Möller (Schulze), Johann Wiende und Asmus Lohse. Natural-, Hof- und Nebendienste waren nach Selmsdorf und Schönberg zu leisten. Sie wurden abgelöst bei der endgültigen Regulierung (1817) mit 108 Scheffel Roggen für die Stellen I und III, mit 112 Scheffel für Stelle II. Diese ist vermessen mit 22015 □R, Stelle I mit 21260 □R, Stelle III mit 20441 □R. Der "Brinksützer" (wohl Hirte und jetzt Büdnerei 1) Jochen Lohse erhält 816 □R. Jetzt sind in Bardowiek der Hauswirt und Gemeindvorsteher Heinr. Uhlhorn auf Stelle II, Hauswirt Georg Grage auf I und Hermann Kuhlmann auf III. Dazu Büdnerei 1 (Oldörp), 2 (Joh. Lohse) und 3 (Joh. Wiende). Büdnerei 2 ist 1907 von den Vollstellen I und II abgenommen und ist unbebaut. Die Hauswirte bis 1648 waren: Stelle I, 1490—1520 Bardewiek, 1520—1525 Lemmede, dann vorübergehend zu IV, 1593—1596 Möller, 1596—1627 Meher, 1627—1632 Evers, 1633—1641 Drudhammer, 1641—1646 Elers, 1646 ff. Faidche.* Stelle II, 1499 ff. Wendeborn. Stelle III, 1526 Lenschow, 1593—1633 Faidch, 1633 ff. Schröder. Stelle IV (1660 gelegt), 1490 Eerwes, 1525 Peters, 1593—1648 Möller, 1648 Redewesch. Stelle V (1640 wüst), 1490 Tiges, 1525 Koinede, 1593—1620 Heibe, 1621 ff. Meyer. Stelle VI (1646 wüst) 1490—1593 Möller, 1593—1596 Sager, 1616 bis 1627 Stammer, 1627—1633 Heibe, 1633 ff. Dalberg (1637 Faidch, Sezwirt). 1648 wird die wüste Stadt des Asmus Dalberg zum Hofe gelegt; im selben Jahre des Asmus Thoms wüste Stelle von Klaus Lohse und Jasper Drewes übernommen.

Die Namen der Kartensitzze: 1. Sandkuhle. 2. Beuschen Hof (auch weuschen, also wüsten Hof). 3. Tieläuschen Hof (nach Tiel-öschchen = Narziissen).

*) Hierher kommt 1694 der erste Faidch in die Schulzenstelle zu Selmsdorf (s. Horn, II, S. 152.)

4. Kraug (zu Büdnerei 2). 5. Heitwisch (bei 1) und Burwisch, Buer Wisk.
6. Nachtkoppel (zu I, II u. III). 7. Fuhrt, Foor (zu III). 8. Glenpaul,
Ihlen Pool. 9. Kauhwisch, Schietel-Brook (zu I, II u. III). 10. Päschwisch
(zu III). 11. Sandfell', Upn Sand (zu I, II u. III). 12. Gäl Wintel,
Jm gehlen Winkel (zu III). 13. Steenlann', Steenland (zu II). 14. Brun
Lann', In'n brunen Lanne (zu II u. III). 15. Bumanns Hörn. Bullmanns
Hörn (zu III). 16. Giern, Baben Schiersahl (zu I). 17. In'n groten Sahl
(zu I u. II). 18. Windfeldsbarg, Windfeldsbarg (zu II). 19. In'n Wind-
fell', In'n Windfelde (zu I, II u. III). 20. De Waud (zu Büdnerei 1). 21.
Beden Stüd, Beiderstück (zu I). 22. Söss Ennen (zu I). 23. In'n Stiert,
Baben 'n Steert (zu III). 24. Up de Bollbrügg, Up de Bollbrügge (zu II).
25. Honnigwisch, Honnig Wisk (zu I, auch der Ader). 26. Fuhr, Stüben-
fuhrt (fr. Holz), Stüben Foor (zu I). 27. Im Dorfe: de Dörpsbrink mit
Bürdief (Dorfsteich), dabei fr. der Hirtentaten ("Brinfsüßer"? dann jetzt
Büdnerei 1).

Masch un sin Tid in Demern.

Dat is nu einmal so, dat wi giren Lür vertell' härt, dei 'n grote Tid
noch sülben misbeläwt ore dei berühmte Minischen von Angesicht tau
Angesicht seihn hett. Mag dat noch so wenig un ahn Bedüden sin, wat
sei vertellt, mag ehr Og of noch so lüt un unsäler instellt wäst hebben,
in ein Ort is uns dat doch meist ümmer intressant tau. Un dorüm üner-
nähm ic dat hier of allein, von den großen Mann Masch 'n lüt Bild
uptauteiken, so as wi einsachen Lür in sin Gemein em as Preister un
Minischen ümmer uns seihn deeden.

Zu uns' Heimatmuseum is 'n schön Bild von em, un bi em hängt
dei Bissel von min Großötern, wat woll einst sin trugsten Früm' un
slidigsten Kirchgängers wäst sünd. Heil völ is hei bi uns in'n Hus kam'
un het mit Großvadder äöwer all's nacht, wat donntaumaken dei Min-
schen in diß un in dei anner Welt, an dei sei noch fast glöben deeden,
bewägen much. Un as ic öller wür un wenn sic dat denn schiden wull
un maken läuf, denn so härt ic nipp tau, wat dei Olen sic vertell' deeden
un leig' denn naher Großvadder noch lang mit Fragen in dei Uhrn
äöwer dat, wat mi nich klar worden wir ore nich recht inslügen wull,
un hei läd mi gedullig dei Räd ut, so gaud hei kunn un min Jungstopp
dat faten much.

Un denn hängt dor in 't Schümberger Museum noch 'n Bild. Oi
von 'n ol bekannte Persönlichkeit ut dat Demern von dunnmals. Id
mein dat von Amtsrat Wiede, den letzten Wiede, dei in dei drüd Genera-
schon up unsen Domänenhof säten het. Diß Mann künmt mi ümmer
glif vör Ogen, wenn ic an Masch denf, un worüm? Wil ic as Kind dei
beiden Herrn ümmer mit'nanner verwesselt hem. Beid wiren sei von
glister Statur, nich tau grot, dorför haren sei dat desto mihr grad nich
so in dei Breid as an Läswark äöwerhaupt, sei gung' of int' Tüg einiger-
maßen glif un mäulen all beid ganz forte Schritt. Tauleht sünne' ic
äöwer doch wat, woran ic ehr von 'n anner kenn' kunn: Wiede wir
nämlich heil hog in dei Schullern bugt un har binah gor kein' Hals,
Masch dorgegen har nich so'n forschen Gang mihr, un so har ic ümmer
un haben min säteren Teifen an ehr.

Den ersten Updrag, den Masch mi geiw, hew ic leider nich utsüführt —

hei mag mi 't je woll wider nich verargt hebbken. Id güng noch nich nah Schaul un har dei Gäus tau Fell' hött, donn begegen mi up 'n Trügweg dei Preister. Hei hól mi an un wis up 'n Rest Pilze, dei dor an dei Häg up 'n Äuver wossen wiren, dei sull ic em osplüiden, hei muss s' sic mitnähmen un upäten. „Nee,“ seg ic, „dat sind je Pogenstaul, dei Dinger drörf ic nich aufaten, dei jünd vergiftig.“ „Na, denn mütt ic sei mi sullen halen,“ segt hei, stigt in'n Graben un wickelt sic all dei Pogenstaul schön im 't Taschendauk un nimmt s' richtig mit. Mi wür ollig gräsig tau Maud, as ic dat leig, un ic lop all wat ic kunn nah Hus un vertell glis Mudder, dat uns' Preister nu of dod bliben müß, hei muss sic mit Pogenstaul vergisten. „O Jung,“ seggt min Mudder, „denn sind dat woll gor kein richtig wäst.“ Äöwer ic har s' je seihn un leut mi 't nich afstriden. Dag' lang lur ic up den Preister sin' Dod, äöwer as dor nids passier, hól ic von dei Tid an usen Preister noch mihr as beither all för 'n ganz anner Ort Minisch as uns gewöhnlichen, wo em sogar dei Pogenstaul nids haren anhebben kunnit; un wenn hei uns bejöch, wir mi dat noch lang so tau, as wir dei leiv Gott sülben bi uns in'n Hus. Je, 't giwt hütigendags noch naug Lür up 'n Lann, dei bi dei schönsten Champignons „I gitt, i gitt“ raupt un sic schud bi den Gedanken, wo 't möglich is, dat Minischen so wat inne Mund nähmen läönt.

Sin' Acker har Masch an Wiede verpacht bet up dei Witwenkoppel, dormit hei för sin leiden Pier wat tau dann un wat tau fräten har. Preisters un Pächters höll' donn noch mihr up Gesellschaft as hüt, sei haren of 'n richtigen Späflub, wo sei regelmäig taujam' läum'. Un dor Masch je of süss noch allerwärts mit bi wir, müß hei oftmals mit sin Fuhrwark ut. Dei Wag' wir noch nah dei olmaudsch Buort mit son' deipen Sitz un 'n hog' Lähn, wo den Preister sin swart Haut denn man äben mit den Rand räöwer leit. Lifers is hei em 's nachts heil häufig afshann' kam', wenn Masch up dei Trügfohrt woll mäud worden un 'n bätten indrußelt is. Denn müß jeresmal glis morgens dei Kutschler noch mal tau Pierd los un den Haut säufen. Männigmål fünn' hei em, männigmål of nich, jedenfalls old würden dei Preisterhäur in Demern donn nich.

Masch wir of Frimurer. „Meister vom Stuhl,“ säden sei, wir hei in dei Loge tau Friedrichsdahl bi Swerin, un dor würden väl Geschichten von vertellt, un dei Dirns, dei in'n Preisterhus deinen deeden, wullen heimlich in allerhand Zauberbänker läst un von ganz gefährlichen Hexenfram achter verslaten Dörn wat belurt hebbken. All dat hinner indessen nich, dat Masch bi jün Gemein heil beleintwir. Wo hei man jüchtens helfen tun, dor deed hei 't un leut sic ammersits doch of von dei Dörps- und Familienfestlichkeiten nich ut. If kunn em mi noch läbhaft vorstellen, wo hei sic up Hochtiden so recht von Harten häöggen kunn, wenn sin Fru mit ol Badder Wiend, dei donn noch den langen Slippenrock dräug, ore mit einen annern Burn lustig up dei grot Däl rümmre schees; un dei Muslanten spälen:

„Komm, tanz mit mir, komm, tanz mit mir,
ich hab 'ne bunte Schürze für,
tanz mit mir auch, tanz mit mir auch,
denn meine is von Kaschmirdau.“

Sin Prädigten in dei Kirch höl Maſch nich fri, taum wenigſten hew id dat nich mihr anners lennt, as dat hei ſ' ut dei Prädigtenbäuler von Harms-Frankfurt a. M. vörläſen deer. Sei ſäden, wenn mal dei Spra dorup täum, uns Preiſter har mit allerhand anner Lihrkram im Schriewerie ſo väl tau daun, dat hei tau 't Prädigtmaken un -ſirn einſach gor kein Tid tau har. Blot bi dei Liferäden, dei hei fri ut 'n Stegreiſ höl, dor wiſ hei, wat hei kunn, un dei Lür von utwärts ſäden oſt, dat ſei ſon' Rädner noch nich hört haren. Dor wieren wi denn woll noch extra 'n bätēn ſtolz up, äöwer wat wi an unſen Preiſter haren, wüſſen wi je ſo wie ſo all lang. An Feſtdag' wir jeresmal dei Kirch proppen voll, un an dei gewöhnlichen Sünndag' wieren 't nich väl weniger. Dat wir je donn noch 'ne anner Tid. Dei Bur un ſin Fru güng' all 14 Dag aßwefſelnd nah Kirch un dei Lür müſſen äbenſo wenigſten all 3 Wäken inſ gahn. All morgens heit dat denn: Du, hüt is din Sünndag, hol di ran, dat du of tau rechten Tid farig warſt. Weſt güng' denn ſriwillig of woll noch eins mihr hen. Id will dormit nich ſeggt hebben, dat donn dei Frömmigkeit ünner dat Volk gröter wir as hüt. Tid im Gewohnheit bröchen dat ſo mit ſich. Weſt näuhmen dei Gelägenheit wohr, ſich mal mit Befannten ut dei annern Dörper tau drapen, weſt wullen Elot ehr niid Tüd mang dei Lür wiſen un 't wir wider gor kein Geheimniſ, dat dei ore dei bi dei ganze Prädigt ſlapen deer un iſt ſümmert bi 't Singen werre upwäuk. Jedenfalls, wenn 'n dornah fragt har, würden dei meiſten woll genau Bescheid wüſt hebben, wer all in dei Kirch wäſt wir un wat dei einzeln up un an hat haren, von dei Prädigt wir äöwer woll nich mihr väl bi ehr behaetzen bläben — wir of einmal dei Dog' ſo. Dat geiſt natürliſch of anner, un min Großvadder hüt, as if all ſeggt hew, tau dei ganz iſnſtaſten; hei ſöd ſülben ins tau mi, dat hei ſich nich entſinn' kunn, jemals ahn Grund dei Kirch verſün̄t tau hebben. Leider wull dat Gehür nich mihr ſo recht li em un obſchonſt hei ſin' Staul diſt bi dei Kanzel har, kunn hei vör allen of noch wägen Maſch ſin liſ' Spra dei Prädigt man ſlecht verſtahn, un dorüm läſ hei ſ' tau Hus ſümmert noch mal nah; Maſch har em nämliſch dei ſülbigen Prädigtbäuler, as hei ſ' of bruſ, beſorgt, un ſo güng dat je of heil ſchön. Mal inſ, as Maſch bi uns wir, ſnaden dei beiden äöwer dei niiden Tiden, un Großvadder ſchull ganz bannig up dat unchristliſch Wäſen, wat ſich nu äöwer all vördräng' un breit maken deer, haupſächlich har heit 't voll diſtal up dei Verſicherungen aſſeihñ, dei, mein hei, bröchen dei Leiw un dormit of dei Religion ſümmert mihr rut ut 't Volk. Wenn hüt einer Hagel-, Brand- ore mang 't Weih Schaden hat har, hülp ein' fein ein, ſo as 't ſüß Maud wäſt wir. Hüt heit dat ganz einfach, wenn einer dormit anſeit, worüm het hei nich verſichert, ore worüm het hei nich höger verſichert. — Maſch ſeig' äöwer doch woll mit anner Ogen in dei Welt as dei ol Bur. Hei begäusch em un mein, ein Fortſchritt wäre das doch, und überhaupt könnten zwei ſo alte Leute, wie ſie wären, die Entwickelung von den menschliſchen Einrichtungen nicht aufthalten. „Dorin mütt wi dei Welt ehren Lop latein, min leive Fründ,“ ſo ſleut hei ſin Räd.

Maſch höll ſich wat dorup tau gand, dat hei ſin Amt mit 80 un mihr Jöhrn noch ſümmert richtig verſiehn kunn. Allerdings tau ſchön güng' dat up 't Lezt doch nich mihr mit em. Bi 't Prädigtläſen verbiſter hei all ſümmert häuſiger in dei Reigen un 't dur dem jeresmal 'n ganze Tid,

bet hei sic̄ trechtfunn' har un wider läsen kunn; dor hülp of taulezt dat grot Brennglas nich mihr, wat hei sic̄ extra tau den Zwecl anschafft har, un wat dei Schrift strohhalmdic̄ vergrötern deer. In'n Altior stünn hei je noch ümmer ganz stur un stattlich dor — ic̄ seī em hüt noch dǖtlich vör mi in den' Talar, as hei donn dragen wür, mit ganz enge Ärmel un 'n Folenwiereck up'n Puckel, mit dat lüt Samtfäppi up'n Kopp und dei Brill ganz vörn up dei Näsenspiz. Gewohnheit un iher Willenskraft muchen em so lang uprecht holl' hebbien. Schließlich mǖk hei sic̄ demnoch gäben un tworſt miden in dei Prädigt föll hei uns ins Sündags up dei Kanzel üm, donn hekt dei ol Smädmeiſter Lebahn un ic̄ em dor dal halt un in jo 'n Ort von Krankenstaul bröchen sei em denn nah Hus. Dat wir Maſch ſin lezt Prädigt in Demern wäſt, äöwer wo hei nich mihr ganz mit farig worden wir. Gor nich lang naher, an'n 28. Juni 1878 is hei dod bläben.

Maſch wir geburn an 'n 4. August 1794 un wir ſomit binah 84 Jahr olt worden, wovon hei grad 40 Jahr in unſer Gemein as Seelsorger wirkt har. Sin Graß wǖr noch halvmał ſo deip uſmäten as ſüß dat Mat wir un ünner rin, ſo har hei dat anordent, läumen Bäufer un Schriften, dei hei all ihrer dortau beſtimmt har, un dorup is dat Sarg tau stahn kām. Sin Sandsteintrüz ſteht hüt noch up unſen Kirchhof. Bi em an ſlöppit von ſin Famili blot ein Söhn, dei 1834 geburn un all 1856 wedder storben is. Maſch is dreimal verheirat wäſt, äöwer von dei Frugens liggt up unſen Kirchhof kein begraben. Dei lezt wir 'n gebürtig Drenthahn ut Schümbarg, dei nah Lübed hen treckt is. Mit dei ierſt Fru har Maſch uter den, dei ſo jung storben is, noch ein' Saöhn hat, dei Aptheiſer in Sülze wäſt is. Von dei zweit har hei ein Dochter hat, dei äöwer as lüt glif wedder storben is.

Nu, wo ic̄ dit ſchriew, kann 'n im Pastor Maſch ſien lüt Kirchſpill dei Lüür, dei em noch kennt un in Erinnerung hebbt, an de fiew Finger aſtell'. Dat jung' Volk weit, uter den Nam' höchſtens, gewiſz nich vǟl wierer wat von den Archivrat Dr. G. M. C. Maſch, der Kön. Geſellſch. f. nord. Altertumskunde in Kopenhagen und d. B. f. meſſl. Geſch. in Schwerin ordentl., der Schl.-Holſt. Geſellſch. f. Geſchichte in Kiel uſw. korresp. Mitglied, Ritter hoher Orden pp.

Demern.

Joach. Hartmann.

Nachſchrift des Herausgebers. Es ſei hingewieſen auf die im Heft 1 des Jahrgangs 1919 dieser Mitteilungen veröffentlichten Lebensdaten, denen dort auch ein Bild von Maſch beigegeben ist. In demfelben Heft steht auch ein Aufſaß über den Superintendenten A. G. Maſch in Neustrelitz und über den Pastor Maſch in Schlagsdorf, also über ſeinen Großvater und Vater. Maſchens Sohn war Apothekenbeſitzer in Sülze, nicht in Lübz. Dieser hat 3 Kinder gehabt, 2 Söhne und eine Tochter. Der älteste Sohn wurde auch Apotheker, ſtarb aber unvermählt. Die Tochter heiratete den Gutsbeſitzer Pogge in Ahrendſee und iſt ebenfalls längt gestorben. Der jüngere Bruder wurde Kaufmann. Er iſt Inhaber der Glas-, Porzellan- und Steinguthandlung Fr. Wiebert in Bergedorf. Seine Frau iſt eine geb. Wiebert. Die Ehe blieb kinderlos, ſo daß mit ihm die direkte Nachkommenſchaft des Pastors Maſch erſichtl.

Kleine Mitteilungen, zugleich Frage- und Antwortkasten.

I. Wo kennt man die Ausdrücke **Erntefühlhirt**, **Kühlmann**, **Kühlgeld**, **Kühler**? In einem Dassower Schriftstück, das ungefähr 1785 geschrieben sein muß, heißt es: „Dassow, den 1ten September (Jahreszahl fehlt) wurde das Geld zu einem Ernte **Kühl** Hirten a Scheffel $\frac{1}{2}$ Dreiling repartieret und eingesammelt; auf 14 M bedungen.“ Dann werden die Ackerbesitzer in der Reihenfolge der Hofsstellen aufgezählt mit Angabe der Scheffel-Ausjaat und des zu zahlenden Beitrages. Auf dem Anhangeblatt ist hinzugefügt: „Sager od. Kallies von 13 Sch. **Kühl** Geld a $\frac{1}{2}$ Dreiling machen $1\frac{1}{2}$ β bez.“ Die Handschrift scheint fast die gleiche zu sein, aber Sager hat erst nach 1829 diese 13 Scheffel vom Fischer Kallies getauft.

In einem anderen Schriftstück aus derselben Zeit — es handelt sich darin um einen Prozeß zwischen den Ackerleuten wegen Weidegerechtigkeit — kommt der Ausdruck **Kühlmann** vor; es heißt dort: Ried, der **Kühlmann** wäre.

Lange habe ich nach der Bedeutung des Wortes **Kühl** geforscht; endlich erfuhr ich, daß man auch in der Gegend von Neukloster einen **Kühlmann** oder **Kühlhirt** kennt und das Wort **Kühl** als die plattdeutsche Form von **Keule** ansieht. Der Hirte oder Aufseher habe als Waffe eine Keule getragen. Das niederdeutsche Wort sei dann in die Schriftsprache übernommen worden.

Für diese Deutung spricht eine Redensart, die Sanders in seinem deutschen Wörterbuch unter **Keule** anführt: Jeder **Schäfer** lobt seine **Keule**.

In den letzten Wochen habe ich noch ein Wort kennengelernt, das sicher damit zusammenhängt. Nämlich wie man in früherer Zeit im Lande Rügenburg Kinder und auch Erwachsene zu schreden suchte mit dem Rufe: Dei Husor kümmt, so tut man es in Güstrow und Neukalen mit dem Wort: Dei **Kühler** kümmt. Der Polizist wird also **Kühler** genannt. So sind wir vom Hirten mit seiner **Keule** und dem Feldhüter, dem **Kühlmann**, zur Straßenpolizei gelangt. Möglich ist es, daß alle drei ursprünglich eine **Keule** als Waffe trugen, der Hirte zur Abwehr gegen Diebe und vielleicht auch wildernde Hunde, der Feldhüter zum Schutz der Ernte, der Wächter auf der Straße zur Verhütung jeglicher Unbill.

Kühler und **Kühlmann** sind auch Familiennamen geworden; bekannt ist aus der letzten Kriegszeit der Staatssekretär von **Kühlmann**, der den Frieden mit Russland abschloß. Vielleicht gehören hierher auch die Namen **Kühl** und **Kühle**.

Kennt man das Wort im Rügenburgischen? Dassow hatte ja stets mehr Beziehungen zum Bistum als zu Mecklenburg. Mit dem Eigenschaftswort **Kühl** und dem davon abgeleiteten **Kühler** besteht natürlich kein Zusammenhang.

Dassow.

Dr. Ploen.

Hierzu gleich eine Bemerkung des Korrektors: In meiner Heimat (Pommern) und im östlichen Mecklenburg ist „Kühler“ der städtische Feldhüter; die räublütige Jugend wurde bei Feld- und Gartendiebstählen mit dem Ruf: „De Kühler kümmt!“ verschreckt. In manchen Gegenden Mittelpommerns gab es bis etwa 1910 das „Kühlerspiel“. Ein Junge, bewaffnet mit einer starken Weidenrute, die gestohlen sein mußte, war der Kühler und 5—6

andere Jungen die Erbsendiebe. Der Ruf für den Kühler hieß z. B. in Pyritz: „Kühler, oll Kühler, ist plück di alle Schoden aw!“ — D. Rz.

Die Frage, wo und wann im Räkeburgischen der Ausdruck gebraucht worden ist, bleibt damit aber noch offen!

II. Wie es mit dem Besuch unseres neueingerichteten Heimatmuseums steht? Auf diese jetzt vielfach an uns gerichtete Frage können wir keine erfreuliche Antwort geben. An den öffentlichen Tagen sind im Durchschnitt 21 Personen gekommen, meistens Mitglieder. Hindernd ist wohl die große Hitze um Pfingsten gewesen. Etwas besser war der Besuch an den nicht-öffentlichen Tagen. Wenn wir aber glaubten, daß uns die Eintrittsgelder über den Berg holen würden — nun, es mag noch anders werden, denn die Besucher sind ja befriedigt und äußern zum Teil sogar Entzücken. Jedenfalls haben wir gut getan, als wir die öffentliche Wohltätigkeit anriefen und ein

Stiftungsbuch

auflegten. Das heißt: in Wirklichkeit liegt es noch nicht auf, weil uns das zur Anschaffung nötige Geld schon wieder weggerutscht ist. Aber es sind folgende Beiträge eingelaufen, über die wir versprochenermaßen zunächst an dieser Stelle quittieren.

1. Mecklenburg-Strelitzsche Staatsregierung	R.M. 75,—
2. Das Amt Schönberg (am Einweihungstage)	100,—
3. Die Stadt Schönberg (desgleichen)	50,—
4. Herr Bernhard Seestadt, Hamburg	20,—
5. Herr Lehrer Wolfgang Busch, Jürgenshagen (Medl.-Schw.)	20,—
6. Herr Kaufmann Adolf Fr. Böder, Essen	100,—
7. Herr Professor Dr. Ploen, Dassow	20,—
8. Herr Ingenieur H. Oldenburg, Reval	25,—
9. Herr Oberpostinspектор Oldörp, Schwerin	10,—
10. Herr Professor H. Bohn, Alt-Rehse b. Penzlin	10,—
11. Herr Dr. Tode, Kiel	10,—
12. Herr Landmann Spehr, Pinnow b. Rottmannshagen	3,—
13. Herr Dr. Renzow, Lübeck	20,—
14. R. R.	10,—
15. Herr Hauswirt H. Karsten, fr. Rupenisdorf	10,—
16. Herr Maurermeister Scharenberg, Schönberg	10,—
17. Lehrerverein Nord-Räkeburg	50,—
18. Lehrerverein Süd-Räkeburg	50,—
19. Firma Lehmann & Bernhard, Schönberg	25,—

Zusammen: R.M. 568,—

Allen gütigen Spendern unseren herzlichsten Dank. Sobald das Stiftungsbuch, das natürlich kein Schreibheft zu 'n Groschen sein darf, in würdiger Form vorliegt, werden die Spenden von derselben kunstgebünter Hand, die uns das prächtige Titelblatt bereits gezeichnet hat, eingetragen und zwar für jede Spende auf einer besonderen Seite, wie wir das auch bei andern Museen beobachtet haben. Honorieren können wir diese Arbeit selbstverständlich nicht, aber es wird dem Künstler doch eine Freude sein, wenn er möglichst viele Seiten auszufüllen hat. Wir gebrauchen ganz notwendig und zwar jetzt gleich und sofort das Doppelte der aufgeführten Endsumme. Deshalb richten wir an unsere Freunde die dringende Bitte um weitere Gaben, damit wir die Liste im nächsten Hefte fortzusetzen imstande sind und — unsere Schulden bezahlen können.

Schönberg, im August 1931.

Fr. Buddin.

Mitgliederverzeichnis

(Fortsetzung vom Novemberheft 1930)

Mitglied seit

713. Domänenpächter Lederhose, Hof Menzendorf	1931
714. Fräulein Dehn, Schwerin	"
715. Gemeindevorsteher Beckmann, Garlow	"
716. Studienrat Professor Oldenburg, Cuxhaven	"
717. Zollamtmann Schaeblen, Nürnberg	"

Chronik des Vereins

8. Mai (Freitag) 1931: Einweihung des Heimatmuseums. Verlauf der Feier nach dem vom Vorstand aufgestellten Programm (s. Maiheft). Die Herren des Streichquintetts spielen den 1. und 2. Satz aus dem C-Moll-Quintett von Mozart. Ansprache des Herrn Staatsministers Dr. Dr. Freiherrn von Reibnitz (für die Landesregierung in Neustrelitz), des Herrn Landrat Rahmacher (für Amt Schönberg und Amtsausschuss) und des Herrn Bürgermeisters R.-A. Koch (für den Rat und die Stadtverordneten). Ferner sprachen die Herren Pastor Schreiber (für den Kirchgemeinderat in Schönberg), Lehrer Tiedemann, Schlagsdorf (für die beiden Lehrervereine des Landes Rügenburg), Archivdirektor Dr. Witte (für das Landesmuseum in Neustrelitz und den dortigen Verein für meddl.-strel. Geschichte und Heimatkunde), Professor Dr. Dr. h. c. Weltz (für den Heimatbund Mecklenburg und die Plattde. Gilde in Schwerin), Staatsarchivdirektor Dr. Stuhr (für den Verein f. medlb. Geschichte und Altertumskunde), Professor von Lütgendorf (für den Lübedischen Verein für Geschichte und Altertumskunde und für das Museum am Dom), Landesarchivar Schellbach (für den Heimatbund des Herzogtums Lauenburg), Gewerbelehrer J. Warnde (für den Verein für Heimatschutz in Lübed), Buchdruckereibesitzer W. Dahms (für die Verlagsfirma Gebr. Borchers in Lübed). Ferner waren vertreten das Kollegium der Realschule durch Herrn Studiendirektor Prof. Dr. Oldörp, das Kollegium der Bürgerchule durch den Rektor Herrn Schulrat Neumann, das Landesmuseum in Schwerin durch Krl. Beata Plaanned und das Naturhistorische Museum in Lübed durch Herrn Konservator Venid. Von unseren Ehrenmitgliedern waren anwesend die Herren Kirchenrat Schmidt, Ziethen, Geheimrat Ringeling, Schönberg, und Prof. Dr. Ploen, Dassow. Auch sonst sind die geladenen Ehrengäste und die Mitglieder des Heimatbundes, meist mit ihren Damen, sehr zahlreich erschienen. Der Vorsitzende überreicht in seinem Schlusswort dem Museumsverwalter im Auftrage des Heimatbundes eine plattdeutsche abgefäste, künstlerische Ehrenurkunde. Der Gang zur Museumsbesichtigung wird durch den herkömmlichen Regen beeinträchtigt. An der Kassestafel im Rüssauschen Saal nehmen rund 150 Personen teil.
8. Juni (Montag) 1931: Die 2. Mitgliederversammlung findet im Schützenhaus statt. 50 Besucher. Der Museumsverwalter berichtet über den Besuch des Heimatmuseums, das erstmalig am 10. Mai (Sonntag vor Himmelfahrt) öffentlich zu besichtigen war. Vortrag des Mittelschullehrers Ernst Schermer, Lübed: "An Seen der Heimat," mit Lichtbildern (etwa 60).

Heimatbund für das Fürstentum Ratzeburg

Sonnabend, den 29. August 1931, abends 8 Uhr
im Hotel „Stadt Lübeck“ (E. Rüffau)

III. Mitgliederversammlung

Tagesordnung:

1. Geschäftliche Mitteilungen.
2. Besprechung über eine Fahrt zur Mecklb. Heimatwoche in Schwerin (5. – 13. September).
3. Vortrag von Herrn Mittelschullehrer W. Stier, Lübeck:
„Eine Kiesgrube auf Schönberger Feldmark“. (Mit
Lichtbildern.)

Der Vorstand.

Der Heimatbund bittet, die von ihm herausgegebenen

Heimatschriften

zu beachten, insbesondere die

Quellen der Heimat

für Schule und Haus

Prospekte bereitwilligst. Bestellungen in der Buchhandlung
Emil Hempel, Schönberg (Mecklb.)



Mitteilungen

des Heimatbundes
für das Fürstentum Rügenburg



Herausgegeben vom Schriftführer des Vereins

13. Jahrgang November 1931 Nummer 4

Alle Rechte vorbehalten



Druck von Lehmann & Bernhard, Verlagsbuchdruckerei
Schönberg (Mecklb.)

Der Verein führt den Namen:

Heimatbund für das Fürstentum Ratzeburg.

Eingetragener Verein.

Sitz des Vereins ist Schönberg i. Mecklb.

§ 2 der Satzungen:

Der Verein hat den Zweck,

1. altes, im Lande verstreutes Kulturgut zu sammeln, es in einem Museum aufzubewahren und es der Allgemeinheit zugänglich zu machen,
2. kulturgeschichtliche, geschichtliche, naturkundliche und sprachliche Forschungen über sein Gebiet anzuregen und zu fördern,
3. für Geschichte, Sprache und Kultur unseres Landes in allen Kreisen seiner Einwohnerschaft Verständnis zu wecken,
4. für den Schutz und die Pflege der Natur- und Kulturdenkmäler sowie des Landschaftsbildes einzutreten.

Der Vereinsvorstand besteht aus den Herren:

Amtsgerichtsrat Dr. Marung, Vorsitzenden,
Konrektor Fr. Buddin, Schriftführer und Museumsverwalter,
Buchhändler D. Hempel, Kassenführer,
Hauptpastor H. Rüdiger,
Oberpostmeister E. Böttcher, jetzt (seit 1. 7. 31) in Warnemünde,
Gemeindevorsteher H. Michaelsen in Selmsdorf,
Schulze H. Burmeister in Kleinsfeld bei Schönberg (Mecklb.)

Die „Mitteilungen“ erscheinen vierteljährlich und zwar im Februar, Mai, August und November. Sie gehen den Mitgliedern unentgeltlich zu. Jahresbeitrag 3 Reichsmark nebst 50 Pf. mehr bei Postversand.

Die bis jetzt erschienenen 13 Jahrgänge können für je 3 RM nachbezogen werden, solange der Vorrat reicht. Bei Postversand entspr. Aufschlag. Sonderbeilagen müssen für sich berechnet werden.

Geldsendungen für den Heimatbund f. d. Fürstentum Ratzeburg auf Postscheckkonto Hamburg 19419.

Das Heimatmuseum am Kirchplatz ist in der Regel an jedem ersten Sonntag im Monat nachm. von 4—6 Uhr geöffnet. Sonst Meldung beim Hauswart J. Ahlwardt, der im Museumsgebäude wohnt. Eintritt 50 Pf., Kinder 30 Pf. Sonderbestimmungen sind im Aushang bekanntgegeben.

Mitteilungen

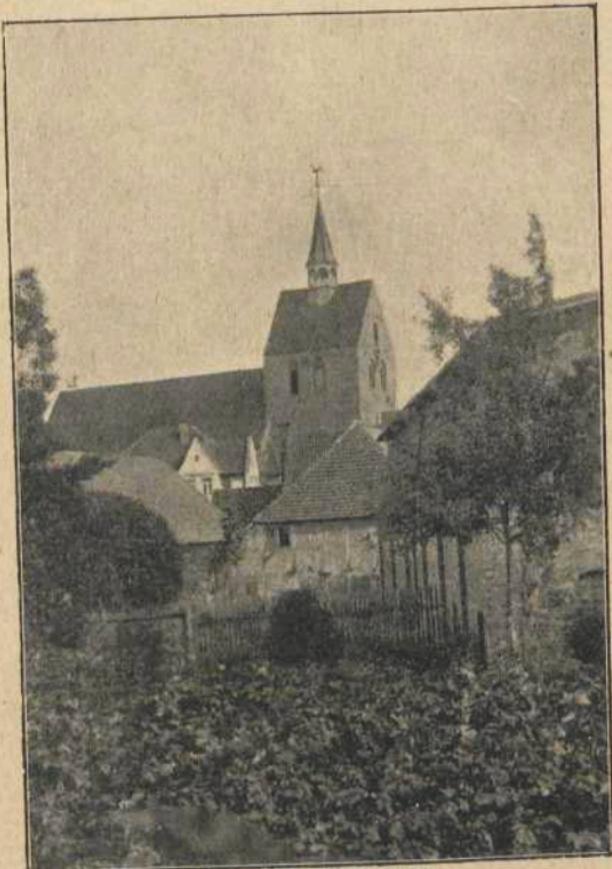
des Heimatbundes für das Fürstentum Ratzeburg

13. Jahrgang.

November 1931

Nr. 4

Inhalt: Zum Bild auf der Titelseite: Der Dassower Kirchturm (Pastor Romberg, Dassow). — Der Dassower Ackerleute Kampf um Besitz, Rechte und Freiheit (Prof. Dr. Ploen). — Flurnamen von Lüdersdorf und Wahrjom, mit Kartensitzze (Fr. Buddin). — Hauswirte in Lüdersdorf vor 1618 (Dr. Endler). — Wer zulegt lacht . . . (Prof. H. Bohn). — Wunschzettel des Museumsverwalters (Bd.). — Kleine Mitteilungen: Heimatkalender 1932 (Bespr. v. Bd.). — Fischer-Hübner, Die Reformation in Lauenburg (Bespr. v. Bd.). — Grabstätte Dandwarth (Bd.). — Professor Dr. h. c. Richard Wossidlo, Mecklenburgische Kinderreime.



Blick auf den Kirchturm in Dassow
(Text umseitig)

Der Dassower Kirchturm

(s. Bild auf der Titelseite)

hat gewiß keine Ähnlichkeit mit dem Schönberger Kirchturm, wie wir ihn im vorigen Heft dieser Mitteilungen abgebildet und beschrieben haben. Wohl aber erinnert er lebhaft an den Turm, den unsere Kirche bis 1829 gehabt hat (vgl. die Skizze auf der nächsten Seite) und der vielleicht heute noch stünde, wenn er nicht durch Blitzschlag zerstört worden wäre. Dassow hat seinen großen Kirchenbrand 1632 gehabt, wir 1601. Dort wie hier wurde die Feuersbrunst durch eine benachbarte Schmiede verursacht. Dieselbe Freiesche Karte*) zeigt um 1590 sowohl für Schönberg als für Dassow einen hohen Turm. Und auch sonst findet sich manches, das zum Vergleich reizt, wie z. B. noch, daß für Schönberg ein Gotteshaus (allerdings nicht das jetzige) zuerst 1235 urkundlich erwähnt wird, die Dassower Kirche 1237. Kurzum: es lag sozusagen das Bedürfnis vor, eine Beschreibung des Dassower Turmes für unsere Mitteilungen zu erwerben, und in liebenswürdiger und dankenswerter Weise hat uns Herr Pastor Romberg im Dassow eine diesbezügl. Bitte erfüllt. Er schreibt:

Unser Dassower Gotteshaus wird urkundlich (M. II. B. 472) zuerst im Jahre 1237, zugleich mit der Mummendorfer Kirche erwähnt. Der älteste Teil wird der Chor sein, aus Ziegelsteinen im wendischen Verband erbaut. Dann folgte das Langhaus, dessen Außenmauern bis zum Dach aus behauenen Granitblöcken bestehen, und als letzter der Turm: 10 : 10 Meter, auch aus Ziegelsteinen erbaut, aber in regellosem Verband, und in regelmäßigen Abständen mit behauenen Granitblöcken durchsetzt wahrscheinlich um ihm größere Festigkeit zu verleihen. Auf der Nord- und Südseite des Turmes ragen aus dem Gemäuer der Kirche von unten nach oben in etwa 1 Meter Abstand acht grobe Granitblöcke hervor bis zu etwa 10 Meter Höhe. Wer kann dieselben deuten? Sollten sie dem anfangs vielleicht breiter gedachten Turm mehr Halt und festeren Zusammenhang mit der Kirchenwand geben?

An 400 Jahre hat so das Gotteshaus und der Turm mit seinen 5 Glocken (Kirchenvisitationsprotokoll von 1568) der Dassower Gemeinde gedient, zuerst 300 Jahre in katholischer Zeit, darauf 100 Jahre der evangelisch gewordenen Bevölkerung. Dann kam mitten im 30jährigen Krieg in der Donnerstagnacht des 13. September 1632 um $\frac{1}{2}$ 12 Uhr in der Schmiede eine Feuersbrunst auf, dadurch „nicht allein beinahe das halbe Dorf, sondern auch der Kirchturm samt dem Sehnerwerk, 2 schönen großen und 1 kleinen Glocke und dann (wohl durch den Einsturz des Turmes auf das Kirchendach) das ganze Kirchengebäude und Dach, Gott sei's geflagt, ganz und gar zu Trümmern gegangen und eingeäschert worden innerhalb dreier Stunden“ (aus dem Bericht „sämtlicher Kirchspiel-Junker und Eingepfarrten daselbst“ an den Herzog. Dassow, 18. Sept. 1632). „Vom Turm und Kirche steht nichts mehr als das bloße Mauerwerk und das Dach über dem Chor“, so berichtet der Superintendent Lucas Bacmeijer 10. Nov. 1632 an Herzog Johann Albrecht zu Güstrow. Die Einbruchstelle des Turmes da, wo das Satteldach ansetzt, ist noch heute deutlich zu erkennen. Trotz der Kriegszeiten erfolgte die Wiederherstellung der Kirche schon im folgenden Jahre. Leider wurde das vorher steile Dach der Kirche um fast drei Meter niedriger gesetzt. „Über seine (des Turmes) ursprüngliche Form“, so schreibt Schlie in seinen Kunst- und Geschichtsdenkmälern Mecklenburgs, „läßt sich nach dem Brande von 1632, der ihn arg mitnahm, nicht mehr recht urteilen; jetzt deutet ihn ein 2seitiges Satteldach mit einem Dachreiter-Türmchen.“ Das stimmt insofern nicht mehr, als wir jetzt wissen, welche Form der alte Turm gehabt hat. Im Jahre 1925 kam nämlich der Lübeder Altertumsverein unter Leitung des

*) Vgl. M. II, Heft 4, S. 63.



Blick auf den alten Schönberger Turm vor 1829.

Die Zeichnung stammt vom Hintergrund einer Zeichnung, die mit „A. Tischbein Vater 1825“ signiert ist und in der Hauptsache „die Überreste des alten Schlosses zu Schönberg“ darstellt. Vergl. M. XIII, Nr. 2, S. 32, sowie Heimatkalender Jahrg. 1919.

Herrn Staatsrat Dr. Kreßschmar hierher zur Besichtigung unseres Gotteshauses und brachte eine Karte aus dem Staatsarchiv mit, die auf Befehl der Lübecker Weddeherrn angefertigt war von Artilleriemeister Frese im Jahre 1601, also in demselben Jahre, in dem Schönberg und seine Kirche einem verheerenden Brände zum Opfer fiel. Auf dieser Karte sind alle Ortschaften von Lübeck bis Grevesmühlen schätzhaft eingetragen. Da sieht man auch ganz deutlich, daß sowohl die alte Dassower wie auch die Schönberger Kirche jede einen hohen schönen schlanken Turm gehabt haben.

Vom Dassower Turm heißt es im Kirchenvisitationsprotokoll von 1611, d. B. des Pastors Schreigal: „Der Turm ist etwas dachlos, darein 3 fertige Gloden und 2 alte, so zerbrochen.“ Und 50 Jahre später, d. B. des Pastors Herm. Tarnovius, im Jahre 1662, heißt es in dem Kirchenvisitationsprotokoll von 1662: „Die Kirche zu Dassow . . . ist Anno 1633 und folgendes ganz neu wieder erbauet ohne den Turm, dessen Mauerwerk oben zugesetzt gewesen bis anno 1652, da die kleine Spitze darauf gesetzt.“ Weiter heißt es: Der Turm oder kleine Spitze, welcher anno 1652 gebauet, oben mit Spänen, unten mit einem Bleiboden, und umher mit Bley bedeckt, worin die Stundenglode hängt, welche man zu Lübeck gefauft für 148 Rth. lübsch. hat in allen mit der Stundenglode gefosst 954 Rth. lübsch. . . wozu 4 der Kirchspiel-Junker und andere Eingepfarrte aus gutem freien Willen verehret haben 549 Rth. . . unten im Turm sein zwei große Gloden, deren größte von schönem Klange, die andere aber hat oben einwendig etwas Mangel und schnarret ein wenig. Sein anno 1633 nach dem Brände von den vorigen verschmelzeten Gloden mehrenteils gegossen. Hierunter ist ein gutes fertiges Uhrwerk. Die Mauern des Turmes sein an etlichen Stellen geborsten und fast mangelhaftig, daß sie mit Kalk haben müssen ausgebessert werden, und hat der Giebel wollen heruntersfallen, weswegen er notwendig hat müssen gebauet werden. Und obgleich das Dach des Turmes und der Kirchen nach dem Brände neu gelegt, hat doch fast alle Jahr müssen daran gebessert werden.“ — 20 Jahre später, 1682, meldet Pastor Joh. Bacmeister, daß der Turm wegen der alten Risse mit eisernen Haken wohlverwahret sei und daß man hoffe, ihn halten zu können.

Diese Hoffnung hat sich erfüllt. Der Turm hat sich bis heute gehalten. Die Risse sind noch da. Aber vor 14 Jahren gelegte Gipsplombe sind bis heute nicht gerissen. Die Risse haben sich also nicht erweitert. — „Im Jahre 1836 ist“, wie Pastor Griewank berichtet, „der Turm in seinem Mauerwerk gänzlich repariert und der Giebel an der Westseite ganz neu aufgemauert, wozu große Zurüstungen erforderlich waren. Zugleich ist auch die Kirchen-Uhr renoviert und von dem ersten Boden auf den dritten Boden über den Gloden gebracht. Imgleichen sind in demselben Jahre an drei Seiten des Turmes neue Uhrscheiben eingebracht und vermauert. Die Maler- und Vergolder-Arbeit ist in Lübeck echt und tüchtig gemacht. Sämtliche

Kosten dieser Arbeit an Turm und Uhr haben sich auf 450 Rthlr. N 2/3 belaufen. Im Jahre 1844 ist die kleine Glocke, welche zuerst auf dem Glodenboden über der großen Glocke hing, in den Spitzturm aufgebracht und zur Schlag-Glocke eingerichtet worden zum großen Gefallen und Nutzen des ganzen Orts und der Nachbarschaft. Früher ward der Ton der Schlagglocke, der innerhalb der dicken Turmmauern sich versterte, kaum in der Nähe gehört; jetzt aber schallt er über ganz Dassow und weithin zu den benachbarten Höfen und Dörfern. — Die ganze Veränderung, von dem Schönberger Uhrmacher Straßmann ausgeführt, hat nur 6 rthlr. 8/8. 2/3 geflostet.

Die 1633 neu erstandenen Glocken haben charakteristische Inschriften. Die der größeren lautet: „Das 6 hunderst dreiund dreißigst Jahr der Anfang unseres Klanges wahr. Hans Albrecht, Fürst zu Medlenborsch, trug damals als Patronus Sorg. — Im Kirchspiel Caspar Bartlentin Barthold sein Bruder geholzen sten. Jürgen und Hartwich von Böllown uns auch mit reicher Gab anschawen. Matthias und Bockwoldn Erben ließen unser Werk auch nicht verderben. Christoffer Schulze war Pastor. Durch dessen Fleiß ging alles vor.“ —

Die etwas kleinere, die leider im Kriege 1917 abgeliefert worden ist, trug die Inschrift: „Ich und die liebste Schwester mein, zu einer Zeit gegossen sein, Arent Kleinmann der Meister war, des Kunst macht uns so fein und klar. Gott geb, solang die Welt noch steh, daß unser Klang mit Freuden geh, ihm als dem Allerhöchsten Herrn, und Christen fromm zu letzten Ehren.“ — Auf der andern Seite des Feldes die Namen der Juraten: „asmus Sövenmark. Claus Sterlie. Franz Meyer. Heinrich Klinckebiel.“

Den frommen Wunsch dieser Glocke hat der Sturmwind des Weltkrieges verweht. Wann wird der Klang der Schwesternglocke verflingen?

Unter dem Glodenboden befindet sich der Boden für die Bälgen und für die mit einem Brettergehäuse wohl versehene Kirchenuhr. Die darunter befindliche Turmhalle ist im Jahre 1922 zu einer Gedächtnishalle für die im Weltkrieg Gefallenen würdig hergerichtet nach dem Entwurf des Architekten Körff aus Laage. Die Kosten hierfür wurden durch freiwillige Gaben aufgebracht. Die bunten Glassfenster, der schmiedeeiserne Kronleuchter und die große eichene Bank in der Kirche wurden von Gemeindegliedern noch besonders gestiftet.

Von dem obersten Boden aus führen 2 Leitern zu der Plattform des Dachreiters, die eine großartige Umsicht gewährt. Auch die benachbarte Kirche von Schönberg, oder „zum Schönenberge“, wie es 1611 im oben erwähnten Protokoll von Pastor Schreigal heißt: „er confitiere dem Pastorn zum Schönenberge“, grüßt dort herüber. Diese Turmspitze ist im Jahre 1863 gründlichst renoviert und anstatt der früheren eichenen Schindeln mit Schiefer gedeckt, Knopf und Wetterhahn neu vergoldet und wieder aufgesetzt, auch der Bleiboden der Laterne neu gelegt und mit einer hölzernen Galerie umgeben. Die Leitung hatte Landbaumeister Severin, Grevesmühlen, die Ausführung der hiesige Zimmermeister W. Gundlach. Der Hahn auf der Spitze des ca. 40 Meter hohen Kirchturmes trägt als Inschrift die Jahreszahl 1863 und die Buchstaben C. G. (= Carl Griewank) und S. D. G. d. h. Soli Deo Gloria: Gott allein die Ehre.

Zum Schluß noch eine geschichtliche Wertwürdigkeit. Vor 125 Jahren lonten unsere Vorfahren von der Höhe unseres Kirchturms bis nach Frankreich hineinsehen; ja, die Kirchengemeinde Dassow grenzte mit Frankreich. Denn Lübeck und das uns benachbarte Travemünde, was wir vom Turm aus sehen können, war damals auf Befehl Napoleons dem Kaiserreich Frankreich einverleibt worden. Glücklicherweise dauerte dieser Zustand nicht allzulange; nach 7 Jahren blickten unsere Vorfahren ringsum wieder in deutsches Land.

Der Dassower Ackersleute Kampf um Besitz, Rechte und Freiheit.

Von Professor Dr. H. Ploen.

Den Bauern des deutschen Kolonisationsgebietes östlich der Elbe drohten vom Ende des 15. Jahrhunderts an zwei große Gefahren; die eine bestand darin, daß die Grundherren anfangen, ihre Eigentumschaft durch Hinzunahme von Bauernland zu vergrößern; die andere ging mit dieser Hand in Hand: der freie Bauer der Kolonisationszeit verlor mit dem Lande mehr und mehr von seinen Rechten, bis er schließlich für das Eigentum des Grundherrn erklärt wurde; er wurde, wie der Ausdruck in der Zeit lautete, „mit Knecht- und Leibeigenschaft dem Grundherrn verwandt und seiner Person nicht mächtig“. Eine Abwehr dieses Vorganges, der sich ganz folgerichtig vollzog, gab es in der Regel nicht; am ersten gelang es noch den nicht ritterschaftlichen Bauern, ihre Freiheit zu behaupten. So sind stets die Hauswirte des Bistums Ratzeburg freie Leute geblieben; doch dem sogenannten Bauer nlegen sind auch sie nicht völlig entgangen, wie die verschiedenen Gutshöfe des Landes zeigen, die sämtlich aus Bauernland hervorgegangen sind. Widerspruch und Auflehnung dagegen nützten wenig; von einer Leibeigenschaft kann hier aber nicht die Rede sein; sogar die Tornsdorfer Hauswirte, denen es nach Art ritterschaftlicher Bauern erging, haben sich stets als freie Leute gefühlt, bis auch der letzte seiner Stelle beraubt ward.

Einen dauernden Kampf, der auch einen Teilerfolg hatte, haben die Dassower Landwirte gegen solche Unterdrückung geführt. Vielleicht hat die Nachbarschaft des Landes Voit in ihnen den Rücken gestärkt. Die Länder Voit in und Dassow haben stets gute Nachbarschaft gehalten; waren sie doch nur durch Stepenitz und Maurine getrennt. Die Namen der Bewohner sind in beiden Ländern vielfach dieselben. Heiraten knüpften immer neue Beziehungen besonders unter den Kirchspielgenossen, Blunsdorf, Rodenberg, Papenhusen, wohl auch die ratzeburgischen Dörfer der Pfarrei Lübbec wurden erst im 13. und 14. Jahrhundert vom Lande Dassow getrennt und dem Lande Voit zugeschlagen. In allen diesen dem Bistum überlassenen Dörfern ist der Bauer frei auf seiner Stelle geblieben; doch mußte auch er Dienste tun oder Dienstgeld neben seiner Pacht zahlen. In den andern Dörfern des Landes Dassow verschwand der Bauer zum Teil ganz; die Dörfer wurden Gutshöfe; Seedorf ward zu Priesendorf gefügt, so daß gar der Name verloren ging; in andern Dörfern wurde der Bauernbesitz verringert, wenn auch die Bauern blieben und als Leibeigene für den Herrn den Grund und Boden bebauten, der früher ihr Eigentum war. Nur die Dassower selbst haben in zähem Kampfe ihre persönliche Freiheit sich zu retten gewußt.

Dassow war ursprünglich ein einfaches Dorf, dessen Bewohner neben dem Ackerbau auch Fischfang im See trieben. Vielleicht bildete vor der deutschen Kolonisation der letztere gar den Haupterwerb. Denn der slawische Name des Ortes, der als Dornbusch gedeutet wird, weist wohl darauf hin, daß die Gegend mehr wüste lag und mit Dorngebüsch überwachsen war. Der Hauptort gab dem ganzen Gau den Namen. Die deutschen Siedler müssen bald die Mehrzahl gewesen sein; denn in den Bedenlisten des 16. Jahrhunderts finden sich nur wenig wendische Namen. Vor 700 Jahren war hier schon eine Pfarrei und gehörten zum Orte 8 Hufen Landes, die dem Bischof seit 1222 den halben Zehnten zahlten. Grundherr war wohl ein ritterliches Geschlecht, das von dem Dorfe den Namen annahm. Viel Gutes läßt sich nicht von ihm sagen. Die Ritter waren in der kaiserlosen, der schrecklichen Zeit zu Räubern geworden. Die hier über die Stepenitz führende uralte Handelsstraße, die durch das Emporkommen der Hanse erst recht belebt ward, bot ihnen reiche

Beute; aber das besonders bedrohte Lübeck wußte die Medlenburger Herren für seine Zwecke zu gewinnen, und so ward 1261 die berüchtigte Raubburg zerstört, die wahrscheinlich als Holzbau auf dem Ploenzwerder gestanden hat.

Nun wurde Dassow ein fürstliches Dorf. Aber im nahen Prieschendorf saß sicher schon länger ein adliges Geschlecht, das nach dem lauenburgischen Dorfe, aus dem es stammte, sich Parkentin, später meist Berdenthin nannte. Dies mag schon sofort nach der Zerstörung der Raubburg seine Blicke auf das so günstig am Flußübergang der Hansestraße gelegene Dorf gerichtet haben. Jedenfalls verkaufte Fürst Heinrich d. J. von Medlenburg im Jahre 1301 sein Dorf an dies Geschlecht für 610 Mark lübsch und gab den Parkentins genau 50 Jahre später zu dem niederen Gericht über Haut und Haar auch das hohe über Hals und Hand. Daß in Dassow selbst die Dingstätte war, darauf weisen noch jetzt die Flurnamen Gerichtsberg und Höppenberg hin.

Leider ist uns in keiner von den beiden Belehnungsurkunden eine Angabe über die Bewohner des Dorfes und die Verteilung des Aders erhalten. Erst 1382 wird anlässlich der Gründung einer Vikarie von einer Hufe Landes gesprochen, die zwischen Nikolaus Pundsack und Heinrich Lange lag und von einer Wiese an einem Orte, der Schöre hieß, d. i. abschüssiges Gelände.

Im ältesten Heberegister der Vogtei Grevesmühlen hat Dassow 16½ Hufen, was vielleicht richtiger ist als die Angabe des Zehntenregisters. Ebenso viele Bauern werden den Ader bestellt haben. Aber 115 Jahre später, 1519, sieht es ganz anders aus. Da gibt es nur noch 3 Bauern, die 3½ Hufen bauen, dazu 10 Kätner. Das andere Land hatte sicher schon die Gutsherrschaft für sich genommen. 1557 ist die Bauernzahl dieselbe; sie bestellen 3½ Hufen; die Zahl der Kätner ist aber auf 21 gestiegen; ein Katen lag wüste, d. h. war unbezogen. Drei Jahre darauf, 1560, gab es nur noch 2 Bauern, die 1½ Hufen besitzen, dazu 28 Kätner; 2½ Hufen Bauernland baute ein Parkentin. Ebenso ist es etwas später; doch ist die Zahl der Kätner auf 40 gestiegen; unter diesen sind 2 Krüger, 3 Schuster und ein Schmied. Von den 1½ Hufen ist die größere Stelle mit ¼ Hufen (Pfiebuhr) im 18. Jahrhundert sehr verkleinert; die halbe Hufe ist ungetürtzt bis auf den heutigen Tag geblieben; sie ist jetzt im Besitz des Gastwirts Callies, aber um 1800 durch Zukauf der Nachbarstelle um 35 Morgen vergrößert. Die Kätner — die alten Dassower pflegten zu sagen: „Wi sind je man all Käöters“ — haben wir uns als Besitzer kleiner Landstellen zu denken, vielleicht zuerst von ½ Hufe, die aber von den Gutsherren immer mehr verkleinert wurden, wodurch die Zahl der Kätner stieg. An die ursprüngliche Größe von etwa 50 Morgen kommen noch jetzt die Adersleute heran, die man im 18. Jahrhundert die *großen* zu nennen pflegte; sie haben oder hatten wenigstens auch die großen Hoffstellen im Orte. Der größte Teil des ursprünglichen Dorfackers war also schon im Verlauf des 15. Jahrhunderts zu dem, wie es scheint, erst Ende des 14. Jahrhunderts neu geschaffenen Lütgenhof gelegt worden. Es wird zuerst 1398 erwähnt, wo ein Knappe Wilhelm Rusche dort wohnt.

Mit der Vermehrung der Zahl der Aderbesitzer unter gleichzeitiger Verkleinerung ihrer Stellen schufen sich die Parkentins eine immer größer werdende Zahl von Arbeitern, die sie nun nicht mehr bloß zum „Burg- und Brückenbau“, d. h. zum Haus- und Wegebau heranzogen, sondern zwangen, ihre Ader mitzubestellen. Eine genaue Angabe über die Zahl der Adersleute zugleich mit Angabe der Größe ihrer Stellen finden wir erst ungefähr 1785. Es werden 49 aufgezählt, von denen aber zwölf unter 10 Scheffelsaat zu 75 □-Ruten hatten; zehn 11—20 Scheffelsaat, fünf bis 30; elf bis 40, drei bis 50; sieben haben 65—88, außerdem der Erbe der halben Hufe, Gastwirt Callies, 137 Scheffel. Diese Größen sind auch die Grundlage für die Regulierung und Verkoppelung geworden; denn bis dahin lag der gesamte Ader im Gemenge. Aber seitdem sind viele Stellen durch Zukauf mit an-

deren vereinigt worden. Die 7 größeren Stellen sind sicher die Reste der ersten 10 Katen von 1519.

So ist es den Dassowern nicht gelungen, ihren ursprünglichen Besitz zu retten; der größte Teil ihres Aders war ihnen weggenommen; aus Hufnern sind Kätner geworden. Aber auch die kleinen Stellen waren vor Zugriffen nicht sicher, wenn diese ohne besonderen Anlaß auch selten vorgekommen zu sein scheinen. Ein Fall erregte fast einen Aufruhr; es war 1632, wo ein aus dem Bistum stammender Asmus Kladde seiner Stelle beraubt werden und nach Tramm in eine kleinere versetzt werden sollte; von seinen 7 Pferden sollte er 5 abgeben, da er „in Tramm nicht mehr brauche“. Ein gerade hinzukommender Herr vom Adel, Jasper von Orzen, entrüstete sich über diese Willkür. Vielleicht ist Kladde statt nach Tramm nach Vorwerk gesetzt. Dort kannte man 1829 noch eine Kladdenkoppel. Noch etwas früher sind 4 Stellen eingezogen und zur Meierei Kaltenhof gefügt. 100 Jahre später, 1733, wollte der letzte Verdenthin allen, die mehr als 2 Drömpf (= 24 Scheffelsaat) Ader hatten, das übrige Land nehmen; er hatte keinen Erfolg damit; die herzogliche Regierung gab der Klage der Dassower Gehör.

Auch um ihre Rechte kämpften die Dassower dauernd; seit 1667 kann man es nachweisen. Dassow war schon Ende des 14. Jahrhunderts nicht mehr Dorf (villa) genannt, sondern oppidum, Städtlein, „Stadtgen“. Es hatten sich manche Handwerker hier niedergelassen; außer den oben genannten sicher auch Schneider und Weber, die wohl als Insten, Einlieger im Bedenregister nicht mitgezählt sind. Auch Krämer werden hier gewesen sein, vielleicht hatten die „Kröger“ auch Kramläden. Die Durchfahrt vieler Fremden, auch Fürstlichkeiten, die häufige Wahl Dassows zur Beratungsstelle der Glieder der Hanja, z. B. während des Konstanzer Konzils, alles das führte dazu, daß der Bildungsstand, wenn nicht aller, so doch vieler sich hoch und auch die Frage nach den Rechten der Bewohner und der Grenze der Pflichten gegen die Gutsherrschaft leicht laut wurde. Die herzogliche Regierung schickte schon 1628 ein Mandatum an Bürgermeister und Rat zu Dassow, worin er ihnen Amtsgerechtigkeit zuerkannte. Dagegen erhoben Caspar und Bertoldt Gebrüder Parkentin Einspruch. Dassow sei ein Dorf. Die Einwohner hätten seit unendlichen Zeiten den Kossaten gleich Hofdienste geleistet; fast keiner von ihnen könne seinen Namen schreiben; die Krämer hätten keine Stadtgerechtigkeit. Der Kampf hörte nicht mehr auf. 1632 brannte die Kirche und ein großer Teil von Dassow ab; Brände waren überhaupt sehr häufig; diesmal sollte das Feuer den Grund dazu bieten, den Bewohnern des Rechts des Brauens und Branntweinbrennens zu entziehen, weil daraus Feuergefahr entstünde.

Fast genau 100 Jahre später wiederholten sich diese Vorkommnisse unter der unruhigen Regierung des „Feuerkopfes“ Karl Leopold, der in gewaltfa-
mem Vorgehen die Vorrechte der Städte und des Adels brechen wollte. Auch er erklärte Dassow für eine Stadt, schrieb wieder an Bürgermeister und Rat und erteilte ihnen die städtischen Gerechtsame. Die Empörung der Parken-
tins war natürlich groß; da sie beim Herzog kein Recht bekommen, wenden sie sich an das kaiserliche Gericht, obwohl Mecklenburg im westfälischen Frieden das ius de non appellando erhalten hatte, d. h. das Recht, daß nicht an das Reichsgericht appelliert werden durfte. Dies entschied wirklich für die Kläger, und unter der Verwaltung des Bruders Karl Leopolds, des späteren Herzogs Christian Ludwig II., wurde die Verfügung zurückerinnert. Die Regierung blieb aber dabei, vom „Städtlein“ Dassow zu sprechen; während die Gutsherrschaft die Bewohner nur ihre „Untertanen“ nennt, sprechen die Schreiber aus Schwerin nach wie vor von Einwohnern oder gar Bürgern trotz der Lütgenhöfer Beschwerden.

1667 scheint die größere Bedrückung durch Dienste angefangen zu haben. Zwei Jahre darauf baten die Dassower, ihnen ihre im Brände

vor 30 Jahren vernichteten Rechtsurkunden aus den Archiven zu erneuern. Die ursprünglichen Dienste hatten ja nur im Burg- und Brückenbau bestanden. Jetzt verlangte die Grundherrschaft so ziemlich die Bestellung des ganzen Hoflandes, und während zuerst sicher nur als Pflicht die Bestellung des Hoflandes in Dassow-Lütgenhof ihnen auferlegt war, ging die Forderung allmählich weiter; sie sollten auch den anderen Gutsbesitz mitbestellen; das hieß also zunächst Prieschendorf; dort hatten nach den Auslagen der Dassower Kläger früher auch Bauern gewohnt, auch hatten die 4 Seedorfer Bauern dorthin gedient; aber diese waren bis 1712 alle gelegt und ihr Acker zu Prieschendorf geschlagen. Das Dorf ist völlig verschwunden. An Stelle der Bauern beider Dörfer wurden außer den Trammern die Dassower herangeholt; aber auch ihre Zahl wurde dauernd geringer. Um 1620 waren 4 Stellen zur Meierei Kaltenhof gelegt, andere im 17. Jahrhundert eingezogen; manche Kätnner hatten ihre Dienste gegen Geldzahlung abgelöst, die zu leistende Arbeit aber war geblieben. Deshalb wurden von den übriggebliebenen immer größere Dienste gefordert. Nach dem Generalkataster des ländlichen Grundbesitzes in Mecklenburg-Schwerin von 1869 (Verlag Hinßdorf) sind in Prieschendorf, Flechtrug- Seedorf, Hanstorf und Tramm früher 38 Bauern gewesen. Die meisten waren früh gelegt. Nun sollte die verringerte Zahl der Dassower um so mehr leisten. 1730 hatte der Besitzer von 25 Morgen — ein Voß aus Teschow heiratete sich in die Stelle ein — als „gewöhnliche Hofdienste zu praestire von Martini (11. Nov.) bis Gregori (12. März) wöchentlich einen Mannstag, von da bis Johanni (24. Juni) wöchentlich einen Manns- und einen Frauertag; von da solange die Ernte außer dem Roggenmähen täglich einen Menschen, dann bis Martini wöchentlich 2 Tage; unter obige Dienste sind 8—9 Mähetage. Dazu die onera publica und 42 Schill. Pacht“. Darum hörte der Kampf auch niemals auf, bald bekamen die Dassower in Schwerin volles Recht, bald wieder wurden sie zum Gehorsam ermahnt bis zur neuen Entscheidung.

1746 folgte den Parkentins der Geheimrat v. Eyben, ein Holsteiner, in dessen Heimat die Leibeigenschaft noch ungezügelter herrschte als in Mecklenburg; er suchte die Verhandlungen gewöhnlich um Monate hinauszuschieben. Der letzte Prozeß endete 1764 mit einem Vergleich, der dadurch zu Stande gekommen sein soll, daß, als von Eyben erfuhr, daß er unterlegen sei, er die Dassower Dienstpflichtigen einzeln kommen ließ, ihnen erklärte, er sei des Kampfes müde und wolle sich in Güte mit ihnen auseinandersezzen. Er habe dann jeden einzelnen — es waren noch 24 — gefragt, wieviel sie an Geld geben wollten, wenn er sie der Dienste enthöbe. Die ausgemachten Sätze schwanken zwischen 18 und 5 Rchst. R. $\frac{1}{2}$ jährlich (1 Rchst. R. $\frac{1}{2}$ entspricht 1 Rchst. 8 Schill.). Die Gesamtsumme beläuft sich auf etwas über 260 Rchst. Courant.

Damit war dieser Streit zu Ende; beide Teile waren gut dabei weggekommen. Aber der Friede zog noch nicht ein; es handelte sich noch immer um Brau- und Brennereigerechtigkeit, die den Dassowern nur aus Gewissenssorge von der Gutsherrschaft vorenthalten wurde. Ferner verlangte diese die Schaftstrafe über die Dassower Felder alle 3 Tage, die Dassower dagegen, daß auch sie über Lütgenhöfer Schläge ihre Pferde und Kühe hüten durften. Dazu kamen noch manche andere Reibereien. Ein Ende fanden diese erst nach langen aufregenden Verhandlungen teils durch die Verkoppelung (1829) unter dem Justizrat Päpke, der 1816 die Begüterung von dem völlig verschuldeten zweiten Eyben gekauft hatte, teils erst 1857 durch den Regulierungsreiß und die Gemeindeordnung. Der volle Abschluß trat erst ein, als Dassow 1910 ein großherzoglicher Marktflecken wurde, was schon 1784 von der Regierung geplant, aber nicht durchgeführt worden war.

In einem Punkte haben die Dassower von Anfang an ihr Recht behaupten können. Alle Versuche der Gutsherrschaft, die Einwohner zu Leibeigenen

herabzudrücken, sind mißlungen. Im gewissen Sinne hatte Cyben ja recht, wenn er von seinen Untertanen in seinem Bauerndorf Dassow sprach; er war ja ihr Gerichtsherr und hatte gerade dadurch sich von den Bewohnern allerlei erzwungen; denn es ist ja immer mißlich, dem zu widersprechen, der über einen zu Gericht sitzen kann. Gerichtsuntertänigkeit und Leibeigenschaft war aber doch noch etwas Verschiedenes. Und diesen Unterschied haben die Dassower stets scharf betont. Weder die Parkeins noch die Cybens wagten in den Schreiben an die Regierung sie ihre Leibeigenen zu nennen. Nur die Witwe des letzten Parkein machte den Versuch. Sie forderte 1734 die Dassower auf, nach Lütgenhof zu kommen und sich einzeln durch körperlichen Eid zu verpflichten, Leibeigene sein zu wollen. Diese werden mit Hohnlachen geantwortet haben. Auch Cyben spricht nur in einem Schreiben von seinen Leibeigenen in Dassow; an einer anderen Stelle meint er wohl dasselbe, spricht es aber nicht aus; es heißt dort 1770, also nach Ablösung der Dienste: „Vor etwa 100 Jahren ließen die Dassower Einwohner ihnen träumen, daß sie freie Leute und Bürger sein wollten, welches ihnen jedoch durch rechtskräftige Urteil vom 14. Januar 1668 in contrarium bedeutet worden.“ In diesem Urteil handelt es sich aber nur um die Dienste, nicht um persönliche Freiheit.

Der schlagendste Beweis für ihre Freiheit ist der, daß, wenn ein Dassower eine Leibeigene heiraten wollte, diese erst freigelassen werden mußte und, wenn ein Leibeigener in eine Dassower Stelle sich einheiratete, er erst von der Hörigkeit befreit werden mußte. Dafür sind viele Urkunden vorhanden, auch berufen sich gerade die Dassower im Entscheidungskampfe auf diesen Umstand. Sie haben sich ihre persönliche Freiheit stets bewahrt und mit Stolz hervorgehoben, daß sie nie unfrei gewesen seien. Wenn sie auch von ihrem Besitz und anderen Rechten etwas, ja viel eingeblüht haben, freie Männer sind sie stets geblieben; sonst wären auch nicht die Bauernsöhne aus dem Fürstentum bereit gewesen, eine Stelle in Dassow anzutreten wie die Kladde, Böß Sager u. a.; auch hätten die Bauerntöchter nicht nach Dassow geheiratet, wenn sie sich dadurch in die Leibeigenschaft begeben hätten, denn „die unfreie Hand zieht die freie nach sich“.

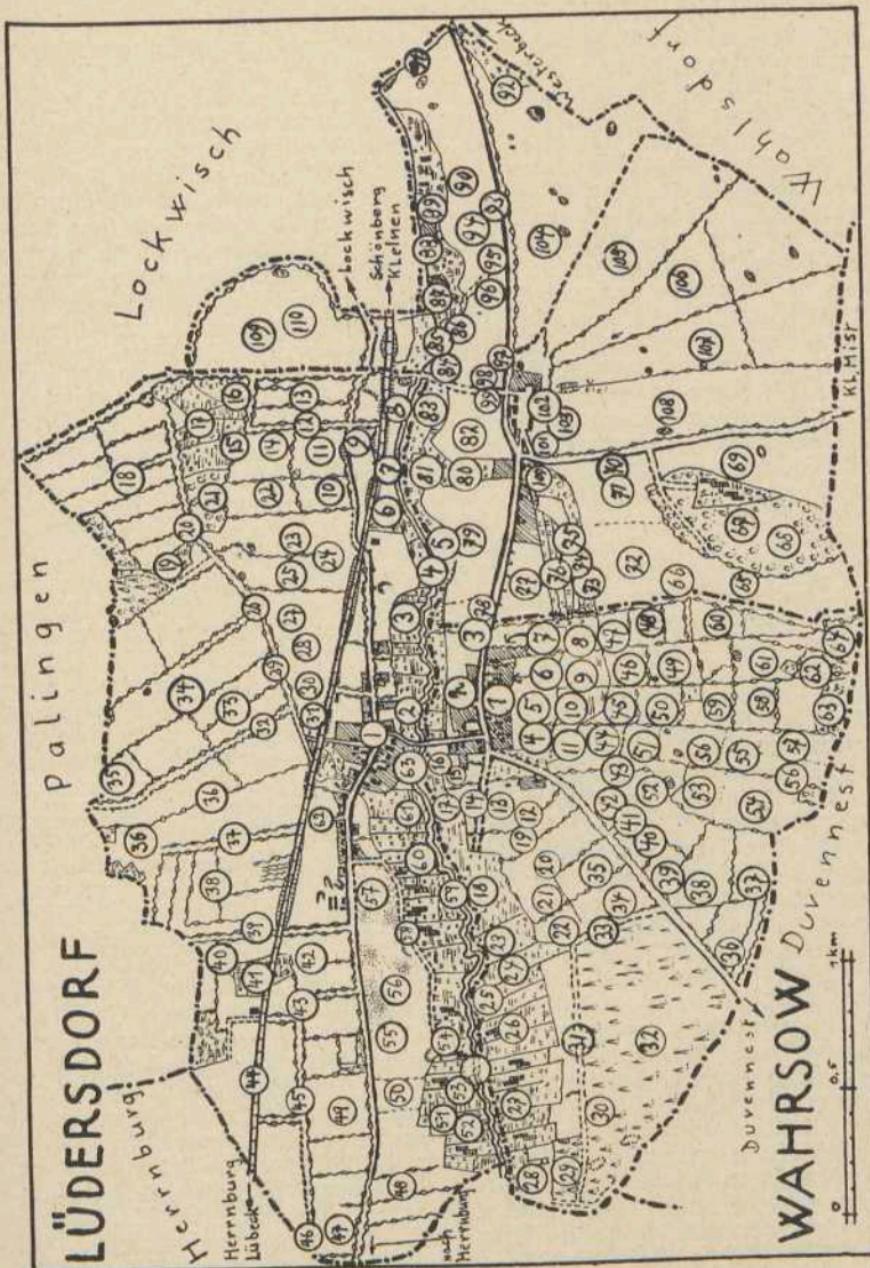
Flurnamen von Lüdersdorf und Wahrsow (Dorf und Hof).

Vorbemerkung: Die Namen sind nach dem Volksmund aufgeschrieben, die Namen aus den Karten in lateinischer Schrift beigegeben, die Namen aus den Dorfsachen durch die eingeklammerte Jahreszahl gekennzeichnet. Wo der Name in deutscher Schrift fehlt, ist er verschwunden. Zur Verfügung standen: I. Karte von der Feldmarck Lüdersdorf im Fürstenthum Ratzeburg, vermessen Ao 1822 und eingetheilt 1823 durch Ad. v. Wickede (Copie). II. Karte von der Feldmarck Wahrsow im Fürstenthum Ratzeburg, vermessen und gezeichnet im Jahr 1808, durch A. J. O. v. Wickede. III. Gutskarte von Hof Wahrsow, nach der im Jahre 1804 gemachten Feldeinrichtung angefertigt durch der Lieutenant von Benoit, eingetheilt und copieret 1824 durch Adolf von Wickede, auf den neuesten Bestand ergänzt durch Vermessungssekretär Nosseck im März 1931. Für einige Auskünfte, die Hof Wahrsow betreffen, habe ich Herrn Archivrat Dr. Endler, Neustrelitz, zu danken. Die Familiennachrichten zu Lüdersdorf und Wahrsow durfte ich zum großen Teil dem als Manuscript bei uns liegenden Werk „Die Haus-

wirtschaftsamt des Herrnburger Kirchspiels" von Dr. Adolf Kunkel*) entnehmen. Die Regulierungsurkunde von Lüdersdorf ist am 12. November 1823 unterzeichnet, die von Dorf Wahrsw am 5. November 1808.

I. Lüdersdorf. — Ein Reihen- oder Straßendorf, auch nach der Regulierungskarte von 1822. Die Gehöfte liegen zu beiden Seiten der von Herrnburg nach Lockwitz führenden Landstraße, die 1920 mit ihrer durch Wahrsw führenden Abzweigung zur Chausee ausgebaut ist. Bei dieser Abzweigung (1) liegt die alte Schulzenstelle, mit der seit 1882 die gegenüberliegende Vollstelle II vereinigt ist. Auf Stelle II sitzen seit 1657 die Reider (auch Reher, Reer oder Reyer, vgl. M. IV, Heft 3, S. 8), dann kommen 1746 die Wittfoht aus Divenest, worauf sich 1856 ein Kapitänssohn Höhne aus Lübeck einheiratet. Nach dem großen Brande von 1897 baute sich der Schulze Hans Lühr, der die Stelle II 1882 erworben hatte, hier neu auf, und 1905 kaufte Cames die Stelle. Das alte Schulzenhaus und die alte Scheune stehen noch, ersteres wird als Wirtschaftsgebäude benutzt. Die Schulzenstelle I ist zusammen mit Stelle II im Besitz von Karl Cames, dessen Vater, gebürtig aus Appeldorf, Kr. Cleve, sie 1906 von Vollrat Hamann aus Schwerin gekauft hat. Dieser wiederum hatte sie erst 1903 von der Witwe des oben genannten Hans Lühr übernommen, dem sie (er stammte aus Gr.-Müst III) 1871 durch Heirat mit der Tochter des Fahremwohners Techau zugefallen war. Techau, aus Krummbet bei Curau, hatte 1846 die Anerbin Anna Marie Werner geheiratet, deren 1. Ehe (1841) mit dem einzigen Sohn des Lüdersdorfer Krügers Burmeister (s. Krüger-Ploen: Bechelsdorf, S. 3) geschieden werden mußte. Techau starb 1885. Vor ihm ist die Schulzenstelle von 1651 an ununterbrochen im Besitz der Familie Werner gewesen (vgl. M. IV, Heft 2). Zu beiden Seiten des alten Schulzenhauses finden wir die Gebäude der beiden Lüdersdorfer Halbbusen, nämlich westwärts die Stelle VI und ostwärts VII. Stelle VI ist seit 1727 im Besitz der aus Brandenbaum stammenden Familie Jürz oder Jürgens gewesen; 1899 kaufte sie ein Bruder des Rupendorfer Hauswirts Heinrich Maad (s. Krüger-Ploen S. 228) und jetzt bewirtschaftet sie der Sohn Walter. Stelle VII, dem Wege nach Wahrsw gegenüber, ist ursprünglich im Besitz der Kruggerechtigkeit gewesen, die ein Thieß Oldenburg aus Niedendorf aufgab, als er 1717 die Tochter des "Lüdersdorfer Krügers" Hans Meier heiratete. Die Besitzer haben sehr oft gewechselt. 1853 kaufte sie ein Winkenwerder aus Westenbrügge bei Bukow. Er errichtete eine Ziegelei (s. Nr. 40). Auf ihn folgte sein Schwiegersohn Leptin, ein Zieglermeister. Von diesem kaufte die Stelle 1886 Ludwig Schnell aus Wessenberg in Medelb.-Strelitz. Er starb 1911. Nachfolger wurde sein gleichnamiger Sohn. Damit ist die Reihe der Hauswirtstellen auf der nördlichen Seite der Dorfstraße beendet. Auf der südlichen Seite folgt Vollstelle III. Ursprünglich hier die Eddeler, bis sich 1649 ein Hinrich Fid aus Wilmendorf bei Grevesmühlen einheiratet, dessen Nachkommen die Stelle bis heute ununterbrochen besitzen, allerdings hat sie zur Zeit (seit 1920) der Bruder des Schulzen, Felix Cames, gepachtet. Vollstelle IV ist eine Doppelstelle, auf der zunächst auch Eddeler sind, dann seit 1690 die Meier (vgl. M. IV, Heft 3) und von 1783 ab durch Einheirat (aus Wahrsw IV) die Lüder oder Lühr. Von ihnen hat 1897 ein Kleinsfeld aus Malzow (vgl. Krüger-Ploen S. 121) die Stelle gekauft. Den Beschluß macht Stelle V: die sogenannte Priesterstelle, weil sie den Kornzehnten an die Herrnburger Pfarre zu geben hatte und auch heute noch, allerdings zu Geld umgewandelt (urspr. 109 „alte Mark“), zu

*) Diese überaus klar und sorgfältig abgefaßte Arbeit wurde uns 1922, also vor bald zehn Jahren (!), übergeben. Sie umfaßt Herrnburg, Lüdersdorf, Wahrsw, Lentschow, Palingen, Gr.- und Kl.-Müst und Divenest. Es ist jammerischade, daß uns die zur Drucklegung nötigen Geldmittel noch immer nicht zur Verfügung stehen.



geben hat. Bei der Regulierung mußte sie regierungsseitig (wie übr. auch Stelle IV) als zehntenfrei behandelt werden. Während sonst die Lüdersdorfer Vollbauern für 92 Scheffel und die Halbstellen für 46 Scheffel zahlen, gibt Vollstelle V nur für 24 Scheffel. Sie ist seit 1718 im Besitz der Oldenburg, die aus Gr.-Mist stammen und sich in die früher Bothstedische Stelle eingehiratet haben. Der letzte Oldenburg war Schwiegersohn von dem Gerichts-

vollzieher Staffeld in Schönberg. Jeziger Besitzer (seit 1904) Fritz Stöver. Gegenüber von Stelle V, zu beiden Seiten eines klein gewordenen Teiches, der Steinbrügg genannt, liegen zwei alte Büdnereien. Die östliche (jetzt Nr. 15) hat der Bäder Lenschow in Travemünde von dem Bechelsdorfer Schulzen Burmeister gekauft und zur Zeit an Warkentin für Holländereizzwecke verpachtet. Die westliche (jetzt Nr. 13 und Jochen Blank gehörig) war früher Eigentum des Schneidermeisters und Müllers Meier, dessen Sohn der 12. 1. 1833 geborene Organist Meier in Schönberg gewesen ist. Noch weiter hinaus nach Westen dann noch die Büdnerei Nr. 12, früher Lenschow, dann Oldenburg, jetzt von Höland gepachtet. Sie ist 1818 erbaut. Und weiter hinaus nach Osten, gegenüber der Vollstelle IV, der alte Hirtenkaten, wo lange Zeit der Pumpenbauer Schütt gewohnt hat. Von dem Lüdersdorfer Krüger Burmeister ist oben schon bei Stelle I die Rede gewesen und Krüger-Ploen S. 4 weiteres nachzulesen. Er war, wie sein Vater schon, Zimmermann und erwarb für seine Büdnerei die Schankconzession am 27. 6. 1809 mit der Zusicherung, daß außer ihm niemand in Lüdersdorf und Wahrsw die Krügerei betreiben dürfe. Er schenkt sein eigengebrautes Bier und vertreibt es auch in der ganzen Umgegend, wobei er ein wohlhabender Mann wird. Schneidermeister Meier, der in dem Burmeister-Wernerischen Ehescheidungsprozeß verwidmet ist, versucht 1844 dem Burmeister die Kruggerechtsame strittig zu machen (vgl. Halbstelle VII), doch ohne Erfolg. Als Burmeister 1849 im Alter von 72 Jahren stirbt, geht der Pachtvertrag auf die Witwe über, die ihn 28. 4. 1863 an Fahrenkrug weitergibt, als sie wegen hohen Alters zu ihrem Sohn, dem Bechelsdorfer Schulzen (vgl. Krüger-Ploen S. 3), zieht. Fahrenkrug war 17 Jahre Holländer bei dem Pächter von Hoben auf Hof Lockwisch gewesen und stammt „aus dem Auslande“; er nahm gleich nach Eröffnung der Friedrich-Franz-Eisenbahn (1870) seine Schankgerechtsame mit in die von ihm neu erbaute Gastwirtschaft beim Bahnhof. Die später Hr. Emma Köster aus Wahrsw gekauft hat. Bei Burmeisters Tod glaubte übrigens auch noch Schmied Kähler in Wahrsw (s. dort Nr. 16) auf Grund alter Überlieferungen eine Schenke aufzumachen zu dürfen, doch hatte auch er damit kein Glück. Erwähnenswert ist dann noch die alte Büdnerei Oldörp, zwischen Vollstelle II u. III (jetzt Nr. 7, Sattlerstr. Fischer). Oldörp versucht (um 1850) mit guten Gründen nachzuweisen, daß er Viertelhufner sei, doch reichen die beigebrachten Unterlagen nicht aus, wenngleich er immerhin einige Vorteile für sich herausschlägt. Ihm gehörte das „Quartier“ (s. Wahrsw 109 u. 110). — 2—3. Wiesen und Moore der Büdnerei. 3. Maschwisch, Maschwisch (zu VII). 4. Burmesterwisch (1815; zu Büdn. 15). 5. Voßbergwisch, Voßbergwisch, ist die alte Hirtenwiese (zu VII u. Büdn. 16). 6. Voßbarg, Voßberg (zu I, VI u. Büdn. 16). Hier westl. von 6 die Windmühle, erbaut 1892, nachdem der Platz (180 □-R.) 1888 von der Stelle I erworben war. Die Witwe des Kapitäns J. S. Heldt, der die Mühle erwarb, ist noch Besitzerin und wohnt in Siems b. Lübeck. Pächter ist jetzt Gottl. Neumann. 7. Bullwisch, Bullenwisch (Alder und Wiese zur Schule in Wahrsw). 8. Warer, Werder (zu IV). 9. Hingstbarg, Hingstberg (Edland und Dorffreiheit, aber auch zu VII). Hier fr. häufig Urnen gefunden, auch im Heimatmuseum sind Fundreste, regelrechte Grabung fehlt noch. 10. Steinbarg (Koppeln zu III u. V). 11. Schillera, Schellrade (zu IID). 12. Hingstbargsweg (nach den Holzkoppeln zu III u. VII). 13. Krüftcamp, Krützcamp (zu I u. VII). 14. Böddelst Hingstbargkoppel (zu V). 15. Hinnelst Steinbarg (zu V). 16. 17. Bollannwischen, Bollandwisch (zu allen Stellen bis auf VII). 18. An'n Bollann', Bolland (zu I, III, V, VII). 19. Niegendiel (zu V). 20. Bollandsweg (Feldweg). 21. Buschfölpeln (zu I, IV u. V). 22. 23. Poggenkuß (Standweide zu IV). 24. An'n Blöden, Blöcken (zu I, VI u. VII). 25. Upp Röfkamp (zu II). 26. Langenstücken (zu III u. IV). 27. Upp Röfkamp, Röfkamp (zu I). 28. An'n Palinger Weg (zu V). 29. Langenstückenweg (Feldweg). 30. Achtern Häöben (zu II u. VII). 31. Häbbewisch (zu

II, I u. VII). 32. Häöbenweg (Feldweg). 33. 34. Langenstüden Langstückchen (zu I u. II). 35. Bormbroof (Ader und Wiese, zu V). 36. 36. Upn Durlann, Doorland (zu I u. II). 37. Durlannsweg (Feldweg). 38. Up'n Durlann (zu VI u. VII). 39. Wädenweg (nach Palingen). 40. Wäden, Im Wehden (zu VI). Hier hatten Winkenwerder und Leptin von Stelle VI ihre Ziegelei. 41. Deepenbroof (Ader, zu VI). 42. Lüt Koppel (zu V) und Mädelnbreir (zu VI). 43. Hee weg (Feldweg). 44. 45. In'n Hee, Heidmoor (zu I u. V u. Büdn. 7). 46. Häwfampsbusch (Dorf freiheit, fr. Lehmgewinnung), vgl. Herrnburg 47: Hätfwandsbush (M. IV, Heft 2, S. 6). 47. An'n Häwfampsbusch (zu V, Standweide). 48. Up'n Samm, Sandschläge (zu III, IV, I, V). 49. Hungerbreit (zu V). 50. Tannenloppeln (zu I). 51. Jerst un zweit Blänk (Wiese, zu VI). 52. Friewisch, Frywisch (zu I, III u. V). Hier greift die Herrnburger Kridelshürn (s. da Nr. 23) herein (1790). 53. Kohwisch, Kohwisch (zu V). 54. Ful Hürn (zu V u. VII), davon östl. Dörpstäd', Dörpstäde (1831), Dörfmoor zu I. 55. Hartsteinwerf (Kalksandstein), das Oldenburg von Stelle V und Bussel errichteten (1903), später Möbelfabrik gewesen, jetzt Geslügelfarm (Besitzer W. Schwier). 56. 57. Koppeln vör Herrnburg (I, V, III u. Büdn. 13, 10 u. 12). 58. Murweg (Moore). 59. Grot Wisch, Grotwisch (III, IV u. I). 60. Böddelst Mur (zu I, IV u. VI). 61. Bürbroof (zu III), Burmeswisch (1831), zu IV. 62. Rietut (Ader a. d. Bahn), Achtern Born (zu I u. IV). 63. Häwfisch (zu V). Alle diese Moore und Wiesen an der Bäf. Dieser östwestlich laufende Bach kommt von Hof Lockwisch und fließt bei Stoffershorst in die Wakenitz (M. IV, 2, S. 2). Er bildet die Scheide zwischen Lüdersdorf und Wahrswow. Mit seinen vielen Windungen wird es schon so sein: „De Düwel hett em mit zwei blinn' Ossen pleugt.“

Fr. Bud din.

Die Flurnamen von Wahrswow (Dorf und Höf) müssen wegen Mangel an Platz bis zum Februarheft zurückgestellt werden.

Hauswirte in Lüdersdorf vor 1618.

Stelle I: 1444—1526 Eggerdes, 1526—1605 Krellenberg, 1606—1633 Witteder. Zu I sind nach 1490 $\frac{1}{2}$ von II, $\frac{1}{20}$ von V und $\frac{1}{2}$ von IV gekommen.

Stelle II: 1444—65 Lindow, 1465—1534 Töbe, 1535—66 Doys, 1567—1633 Mette.

Stelle III: 1444—65 Ehlers, 1465—1650 Eddeler, (1477—84 Scriver, Seßwirt). Zu III. 1465 von VI abgetrennt, 1465—1490 Molnes.

Stelle IV: 1444—84 Beroitter, 1488—1538 Runge, 1539—1634 Eddeler. Zu IV. 1444—65 Wiggher, 1465—1610 Beroitter, 1610—34 Zell, dann zu V.

Stelle V: 1444—1489 Dene, 1490—1534 Starlie, 1535—98 Heitmann, 1598 bis 1604 Eddeler, 1605—43 Freitag.

Stelle VI: 1444—65 Orid, 1465—81 Reinse, 1481—1643 Withon (1526 Burmeister Seßwirt).

Stelle VII: 1444 Hobe, 1465—77 Eggerdes, 1477—1693 Eddeler.

Dr. Endler.

Wer zuletzt lacht, lacht am besten.

Von Professor H. Bohn, Rethwisch b. Doberan.

Dat is 'n woahre Geschicht, dei ic hier vertellen will. Sei is äöwer all lang' her, ut de Tied, as dat noch kein Isenbahn bi Schümberg geiwo. Wenn dumtaumalen einer nah Lübeck wull, denn müß hei vör Dau un Dag upstahn.

Eins harr de oll Stegmann ut Rottensdörp — verstaht mi recht, de oll Stegmann — in Lübeck tau daun; 't wier Sommerdag, un as hei noch halwig nacht von sienem Hof führen deer, dunn räup sien Mudders em nah: „Kunnst mi of en paar Pund Sirup mitbringen!“

Stegmann führ nah Lübeck. In'n Gasthof „Zum blauen Veil“ in de Borgstrat — nu is dei of all lang' nich mihr dor — spann hei ut, un as hei sien Ding' besorgt harr, dacht hei an den Sirup. hei führ bi'n Kramerladen in de Borgstrat vör. Dor wier väl tau daun. Stegmann stünn dor mit de fort Piep inne Mund un den Haut up'n Kopp. hei arger sid äöwer den einen Ladendeiner, dat wier recht son wies-müttigen Snäösel, dei dor hannig rümzwänzeln deer. Tauleht fräug grar dirs Ladendeiner Stegmann, wat hei helben wull. „En poor Pund Sirup.“ „Je, worin? In'n Haut?“ Na, dit wier doch . . . Stegmann arger sid äöwer den Slingel. Na, den'n saft dat bibringen, dacht hei. „Ja,“ seggt hei un sett den Haut upn Ladendisch. De Lüd drängt sid ran un lacht un kriescht, un de Bengel häögt sid, wigt den Haut af, mitt denn zwei Pund Sirup in un stellt den Haut upn Disch. „So, hier is de Sirup,“ seggt hei un kann sid nich hollen vör Lachen. Stegmann führt wiß un saft ut, grippet fix mit beiden Häum' nah den Haut un stülpt'n den Snäösel upn Kopp. Na, nu dat Gefriesch! De Lüd läönt sid nich hollen vör Lachen. Stegmann geht rut, stigt up sienem Wagen un föhrt nah Rottensdörp trüg, ahn Haut un of ahn Sirup. Den funn hei jo of in Schümberg löpen, un denn en bätten mihr as zwei Pund.

Wunschzettel des Museumsverwalters.

Es wird den Besuchern unseres Heimatmuseums aufgefallen sein, daß vor einer Ecke im Bürgerlichen Zimmer eine Schnur gezogen ist, an der die Aufschrift hängt: Noch nicht fertig. Mir fehlen da ein möglichst kleines, tafelförmiges Klavier (Spinett) und ein runder oder länglich runder sogen. Sofatisch. Das Klavier braucht nicht mehr spielbar zu sein, aber der Tisch müßte wohl eine hübsche Platte haben, da keine Decke darauf kommt. Auch der Samowar steht noch nicht gut. Es gehört zu ihm ein kleiner halbkreisförmiger, zur Not vierediger Tisch von ehrwürdigem Alter. Wer mag uns helfen?



Kleine Mitteilungen, zugleich Frage- und Antwortkasten.



I. Heimatkalender für das Land Räzeburg auf das Jahr 1932. — Druck und Verlag von Lehmann & Bernhard, Schönberg (Meckl.). Auch zu haben in den Buchhandlungen von Emil Hempel und Paul Buchholz hier selbst. Preis 1,00 M.

Der Verlag hat in diesem Jahre die Geschäftsanzeigen in das Einwohnerverzeichnis der Stadt Schönberg eingestreut. Offenbar hat die Werbeträger Anzeigen damit gewonnen, aber die alten Freunde des Kalenders werden sich erst an die Neuerung gewöhnen müssen. Neu ist auch, daß dem sehr beliebten gewordenen „Tagebuch“ ein „Rundblick am 1. August 1931“ beigefügt werden mußte. Rötig war das, weil der Kalender schon bald nach Jahresmitte erscheint und darum dem Tagebuch ein gar zu früher Endtermin gesetzt ist. Im heimatlichen Teil sind folgende Aussätze enthalten:

- I. Prof. H. Bohn, Alt-Rehse (jetzt Rethwisch b. Bad Doberan): Wie ist der Boden unserer Heimat entstanden? (mit 3 Abbildungen).
- II. Diplomlandwirt Kröger, Schönberg i. Meckl.: Getreidebau im Lande Räzeburg.
- III. Archivrat Dr. Endler, Neustrelitz: Die Brandgilden im Lande Räzeburg (mit Bild der Schönberger Freiw. Feuerwehr).
- IV. Fr. Buddin: Unser Heimatmuseum (mit 6 Abbildungen).

II. Fischer-Hübner, Die Reformation in Lauenburg. Lauenburgischer Heimatverlag (H. H. C. Freystaßt), Räzeburg i. Lbg. Preis brosch. 3,00 M., in Ganzleinen geb. 3,50 M. — Der Herr Verfasser, Pastor an der Stadtkirche in Räzeburg, ist durch Veröffentlichungen aus dem Bereich seiner heimatforschlichen Forschung längst im weiten Kreise bekannt. Zu der vorliegenden Arbeit hat ihn das Jahr 1931 als das Jubeljahr der Reformation für Rostod, Lübeck und Lauenburg veranlaßt; denn während Rostod und Lübeck seit langem im glücklichen Besitz ihrer Reformationsgeschichte gewesen sind, hat eine solche für Lauenburg bis jetzt gefehlt. Zunächst als ein Festbuch für die Gemeinde bestimmt und darum vollständig gefaßt, zieht eine Reihe von Bildern aus jener wild bewegten Zeit der lauenburgischen Herzöge Magnus I. und Franz I. (bis 1564) an uns vorüber, wobei auch Schönberg mit seinem hier residierenden Bischof von Räzeburg wiederholt eine Rolle spielt. Was der Verfasser an bisher verborgenen Schätzen in den Archiven gefunden und wie weit er damit in die noch immer sehr dunkle Lauenburgische Geschichte des 16. Jahrhunderts hineingeleuchtet hat, das wird er in einer historisch-wissenschaftlichen Darlegung veröffentlichen. Er stellt sie für 1932 in Aussicht. Damit soll aber keineswegs gesagt sein, daß der wissenschaftliche Historiker nicht in dem vorliegenden Buche schon eine Auswertung der Forschungsergebnisse zu Gesicht bekommt, die ihn im höchsten Grade reizt. Und das gilt auch von dem gleichsam als Anhang beigefügten zweiten Teil, der unter dem Titel: „Franz Baring, erster Landesuperintendent von Lauenburg“ eine Ehrenrettung dieses bisher in der Lauenb. Kirchengeschichte arg verzerrt dargestellten Mannes unternimmt. Eine freundliche Fügung hat es gewollt, daß ein Nachfahre der geschichtlich bedeutenden Familie diese Aufgabe lösen durfte, denn als Verfasser zeichnet der Oberlandesgerichtsrat i. R. Dr. Baring in Dresden. Meisterhaft hat er den großen Hintergrund gezeichnet, vor dem das ereignisreiche Leben Franz Barrings sich abrollt.

Die Ausstattung des 144 Seiten starken Buches ist, wie wir das bei dem Lauenburgischen Heimatverlag gewohnt sind, vornehm und gediegen. So- wohl ein Namen- als ein Ortsregister erleichtern den Gebrauch, wenn man schnell etwas nachschlagen will.

Bd.

III. W. D. i. R. — Über die Grabstätte des Oberförsters Dandwarth im Rupensdorfer Wald können wir Ihnen sichere Auskunft geben. Am 5. März 1872 hat der Großherzog Friedrich Wilhelm dem Oberförster Karl Dandwarth auf dessen Antrag die Errichtung eines Grabgewölbes im herrschaftlichen Forstdistrikt Rupensdorf gestattet und zwar zunächst auf 30 Jahre und unter Vorbehalt des Eigentums am Grund und Boden. Es wurde darauf eine Kapelle dort gebaut und darin beigesetzt am 12. April 1872 der Sohn des Oberförsters, Forstkandidat Ludwig Dandwarth, der am 17. Januar 1872 gestorben war, dann wurde beigesetzt am 24. Mai 1873 die am 21. Mai gestorbene Frau des Oberförsters und endlich am 6. Februar 1875 der am 2. Februar gestorbene Oberförster selbst. Er war der Sohn des Amtshauptmanns Ludwig Dandwarth in Ratzeburg und derselbst am 14. April 1807 geboren. Seine Gattin Charlotte Maahs, geb. 3. September 1809 in Alt-Strelitz, hat er am 4. Dezember 1835 geheiratet. Eine Tochter Emmy Dandwarth, geb. 5. April 1844 in Schönberg und gestorben den 8. Dezember 1928 in Schwerin, war verheiratet mit dem Baurat und Mitglied der General-Eisenbahndirektion in Schwerin Hermann Loyde, geb. Wittstock 2. März 1842, gest. Schwerin 6. August 1906. Die einzige Tochter dieser Ehe, Anna Loyde, geb. 20. August 1875 in Schwerin, ist die Gattin des Oberarchivdirektors Dr. Stuhr in Schwerin.

Im März 1887 entschloß sich die Familie Dandwarth, das Grabgewölbe, also die sogenannte Kapelle im Rupensdorfer Holz, niederlegen und die Leichen unter der Erde bestatten zu lassen, zumal sich nicht voraussagen ließ, ob nach Ablauf der dreißigjährigen Frist noch unmittelbare Nachkommen der Dandwarthschen Eheleute vorhanden und imstande wären, die Bestattung auszuführen. Sie wünschte die Beerdigung an derselben Stelle, wo die Kapelle gestanden hatte. Der Begräbnisplatz sollte mit einer Hecke eingefriedigt und die Grabstelle durch eine flach auf den Boden zu verlegende Steinplatte mit den drei Namensinschriften bezeichnet werden. Das ist geschehen, nachdem der Großherzog am 19. April 1887 die Genehmigung erteilt hatte. Geheimrat Loyde setzte sich am 30. Mai mit dem Oberförster Hotteler wegen der Wahl des Platzes, der Beseitigung des Bauschuttens und der Säuberung und Planierung des Platzes in Verbindung, worauf im Juni 1887 die Grabstelle unmittelbar vor der Eingangstür des Gewölbes hergerichtet wurde, wie es beabsichtigt war. Die Nachfolger des Oberförsters Dandwarth haben sämtlich in dankenswerter Weise die Begräbnisstelle in Schutz und Pflege genommen.

Bd.

IV. Professor Dr. h. c. Richard Wossidlo, Medlenburgische Kinde reime. Erster Teil von Band 4 der „Medlenb. Volksüberlieferungen“. Soeben erschienen! Auf Wunsch des Kuratoriums der Wossidlostiftung haben wir der Gesamtauflage unseres Novemberheftes einen Prospekt beigelegt und bitten unsere Leser um freundliche Beachtung.

An unsere Mitglieder!

Mit diesem Hefte schließt wiederum ein Jahrgang unserer Mitteilungen ab. Es ist der „dreizehnte“. Fast möchte man abergläubisch werden, denn so oft wir auch im Laufe der Jahre unter dem Drud der Geldnot gesitten haben (man denke an die Inflationszeit!) — eine so bellemmende Sorge, wie sie jetzt aus der allgemeinen Wirtschaftslage herausschaut, hat uns denn doch noch nicht zu schaffen gemacht. Es ist bezeichnend, daß unser Stiftungsbuch nach der Zusammenstellung im letzten Hefte auch nicht eine einzige Zuwendung erfahren hat. Nun fehlt gerade noch, daß unsere Mitglieder den Taler Jahresbeitrag „einsparen“ und uns durch die Lappen gehen wollen. Mitglieder! Freunde! Heimatfreunde! Bleibt uns treu!! Wir müssen hindurch!!! Es wird ja doch endlich eine bessere Zeit kommen.

Chronik des Vereins

29. August (Sonntagsabend) 1931: Die 3. Mitgliederversammlung findet im Hotel „Stadt Lübeck“ (E. Rüssau) statt. 21 Besucher. An Stelle des Vorsitzenden, der verreist ist, leitet satzungsgemäß der Schriftführer die Versammlung. Kurze Befreiungssprechung etwaiger Veranstaltungen im nächsten Winter. Darauf ein Vortrag des Mittelschullehrers W. Stier, Lübeck: „Vom alten Stednitzkanal, dem ältesten Kanal Nordeuropas“ (mit zahlreichen Lichtbildern). Der ursprünglich angezeigte geologische Vortrag „Eine Kiesgrube auf der Schönberger Feldmark“ mußte ausfallen, weil die nötigen Lichtbilderaufnahmen sich nicht rechtzeitig beschaffen ließen.
11. Oktober (Sonntag) 1931 im Saale des Schützenhauses: Rudolfina tritt aus seinen Werken vor. Etwa 100 Besucher. Die Darbietungen finden wie im vorigen Jahre (25. 10. 30) ungeteilten Beifall.
6. November (Freitag) 1931: Gegen 10 Uhr abends entsteht auf dem Nachbargrundstück des Maurermeisters E. Schleuß eine Feuerbrunst. Es brennt die mit Baumaterialien aller Art und auch mit einigen Füldern Heu gefüllte Scheune. Zum Glück herrscht fast völlige Windstille, auch hält unser Stall die ungeheure Glut etwas zurück. Aber als auch der Stall zu brennen beginnt, gerät unser Heimatmuseum in höchste Gefahr. Gerade noch zur rechten Zeit gelingt es, den Stall unter Wasser zu nehmen, sonst wäre das Unglück unabwendbar gewesen. Jetzt beschränkt sich unser Brandschaden auf einige 20 gesprungene Fensterscheiben und auf die durch Hitze und Wasser beschädigten Dachzungen, desgleichen haben Mauer- und Ballenwerk des Stalles etwas gelitten. Eine Störung im Museumsbetrieb braucht nicht beklagt zu werden. Unser Amtesertheitsbuch zeigt eine recht erfreuliche Zahl von (allerdings meistens auswärtigen) Besuchern.

Heimatbund für das Fürstentum Ratzeburg

Donnerstag, den 10. Dezember 1931, abends 8 Uhr
in „Cafè Ploch“ (E. Fründt)

IV. Mitgliederversammlung

Tagesordnung:

1. Geschäftliche Mitteilungen.
2. Vortrag von Herrn Oberstudiendirektor Dr. Stodte, Lübeck, über Wilhelm Raabe.

Der Vorstand.

Achtung!

Preisermäßigung!

Krüger-Ploen, 30 Dörfer des Fürstentums Ratzeburg

geben wir jetzt mit 50% Preisermäßigung ab,
also für nur 3 Mk. statt 6 Mk.

Das prächtig gebundene Buch ist ein vorzügliches Weih-
nachtsgeschenk, es sollte in keiner Familie unseres
Ländchens fehlen.

Bestellungen in der Buchhandlung Emil Hempel,
Schönberg i. Mecklb.

Die Ausstattung des 144 Seiten starken Buches ist, wie wir Lauenburgischen Heimatverlag gewohnt sind, vornehm und wohl ein Namen- als ein Ortsregister erleichtern den Gebrauch schnell etwas nachschlagen will.

III. W. D. i. R. — über die Grabstätte des Dandwarth im Rupendorfer Wald könne Auskunft geben. Am 5. März 1872 hat der Großherzog dem Oberförster Karl Dandwarth auf dessen Antrag Grabgewölbes im herrschaftlichen Forstdistrikt Rupendorf zunächst auf 30 Jahre und unter Vorbehalt des Boden. Es wurde darauf eine Kapelle dort gebaut. 12. April 1872 der Sohn des Oberförsters, Forstmeister am 17. Januar 1872 gestorben war, dann 1873 die am 21. Mai gestorbene Frau des 6. Februar 1875 der am 2. Februar gestorbenen Sohn des Amtshauptmanns Ludwig Dandwarth selbst am 14. April 1807 geboren. Seine Tochter Emmy Dandwarth, geb. 1850, gestorben den 8. Dezember 1928 in Schwerin und Mitglied der General-Eisenbahndirektion geb. Wittstock 2. März 1842, Tochter dieser Ehe, Anna Loyde, geb. 1875 in Berlin.

Im März 1887 entschloß sich also die sogenannte Kapelle in Leichen unter der Erde bestattet ob nach Ablauf der dreißig der Dandwarthschen Ehrengruft auszuführen. Sie wünscht Kapelle gestanden hatte. Friedigt und die Grabsteine Steinplatte mit den derselben nachdem der teilt hatte. Geheimrat Hottet wegen der Säuberung im 1887 die Grabsteine gerichtet wurde Dandwarth hat Schutz und P

IV. 釋文

g i s h e
überliefe
Wossidl
Prosp

c. Richard Wossidlo, Meddelebur.
Erster Teil von Band 4 der "Mecklenb. Volfs-
erschienen! Auf Wunsch des Kuratoriums der
ir der Gesamtauflage unseres Novemberheftes einen
bitten unsre Lejer um freundliche Beachtung.

